Heute auf Seite 3: Jugend im Aufstand

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 25 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 18. Juni 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Völkerrecht:

Kann Ostdeutschland „ersessen" werden?

Die Gefahr des „beredten Schweigens" über den Friedensvertragsvorbehalt

Für die einen ist sie bloß noch „Formelkram", für die anderen das wichtigste deutschlandpolitische Instrumentarium: Gemeint ist die Rechtslage, wie sie — in Übereinstimmung mit dem internationalen Völkerrecht und mit verschiedenen Erklärungen der vier Siegermächte — vom Bundesverfassungsgericht bezüglich des geteilten Deutschland interpretiert wurde. Über ihren Kern, nämlich über die Fortexistenz Deutschlands und über den Vorbehalt einer friedensvertraglichen Regelung bezüglich der deutschen Grenzen, gibt es in der Bundesrepublik eigentlich keine zwei Meinungen: Auch die SPD und ihre führenden Repräsentanten wie Willy Brandt und Egon Bahr haben immer wieder betont, daß die De-jure-Situation Deutschlands auch durch die Ostverträge nicht geändert werden sollte und konnte.

Dennoch wäre es leichtfertig, mit diesem Rechtsvorbehalt unter dem Kopfkissen beruhigt jenem fernen Tag entgegenzuschlummern, an dem der „lange Atem der Geschichte" (das jedenfalls erwarten doch, getreu ihren gelegentlichen Verlautbarungen, einige unserer Politiker) quasi automatisch die deutsche Frage auf die ominöse „Tagesordnung der Weltpolitik" gesetzt haben wird. Denn der niedersächsische Landesverband des Bundes der Vertriebenen (BdV) hat soeben auf die Gefahr hingewiesen, daß die Bundesregierung mit „beredtem Schweigen" über den völkerrechtlichen Status der deutschen Ostgebiete einen „selbsttätigen Souveränitätswechsel" in jenen 1945 unter polnische bzw. sowjetische Verwaltung gestellten Teilen Deutschlands herbeiführen könne. Je länger „die jetzigen Besitzer unbestritten die Gebietsherrschaft ausüben", desto rascher könne ihnen sogar rechtsgültig ein „Erwerb durch Ersitzen" zuwachsen.

Wie real ist die hier skizzierte Gefahr, daß quasi mittels eines „Gewohnheitsrechtes" eines Tages — trotz der bekannten Urteile des Bundesverfassungsgerichts und der verschiedenen internationalen Dokumente wie etwa dem Potsdamer Abkommen, der Berliner Erklärung der Alliierten, dem Deutschlandvertrag etc. — neue Fakten geschaffen sein werden und die deutschen Ostgebiete de jure Polen oder der UdSSR zugerechnet werden müssen?

Der Völkerrechtler Prof. Dr. Dieter Blumenwitz hat bereits vor einigen Jahren davor gewarnt, aus den Urteilen unserer Verfassungsrichtler den Schluß zu ziehen, nun könne die Politik in aller Ruhe abwarten: Denn im Streit um die territoriale Zugehörigkeit der südlich des Beagle-Kanals (Feuerland) gelegenen Inseln Lennox, Nueba und Picton hat der Internationale Gerichtshof 1983 mehr als 20 argentinische und chilenische Karten auf ihre Grenzdarstellungen hin überprüft. Herausgefunden werden sollte eben nicht nur, wie die jeweiligen Länder in ihrer Rechtssprechung argumentierten, sondern auch, wie Rechtsansprüche in der Praxis gehandhabt wurden.

Könnte also, bezogen auf die deutsche Situation, eines Tages die polnische und sowjetische Seite in Friedensvertragsverhandlungen Kapital daraus schlagen, daß sich die Bundesregierung bezüglich der Zugehörigkeit der Ostgebiete zum fortbestehenden Deutschen Reich weitgehend „ausschweigt" (so der BdV-Niedersachsen), daß in Wetterkarten und Schulatlanten diese Gebiete nicht mehr markiert sind und daß Politiker von der „politischen Bindungswirkung" der Ostverträge sprechen?

Der Völkerrechtler Prof. Dr. Werner Maser (Main) sieht diese Gefahr nicht. Maser zum „Ostpreußenblatt": „Das Völkerrecht verbietet es, fremde Gebiete durch fortwährende Besetzung als Bestandteil des besetzenden Landes zu integrieren."

Das deckt sich auch mit der sowjetischen Völkerrechtslehre, die „Gebietserwerb durch Ersitzen" ausdrücklich ausschließt. Lisovskij schreibt in seinem grundlegenden Werk „Völkerrecht": „Einen



Ost-Berlin 1953: Sowjetische Panzer retten das SED-Regime

Erwerb von Staatsgebiet auf Grund des Besitzes eines Gebietsteils eines anderen Staates nach dem Recht der Ersitzung (Ersitzungsfrist) hat die Völkerrechtspraxis nicht vorzuweisen, da das Völkerrecht solche Ersitzungsfristen nicht kennt." (Es wird interessant sein, wie Moskau vor dem Hintergrund dieser Lehre eines Tages in bezug auf das nördliche Ostpreußen verfahren und argumentieren wird.)

Dennoch ist Wachsamkeit geboten. Die Politiker, die mehr und mehr von der „Endgültigkeit" der Oder-Neiße-Linie ausgehen, könnten zumindest unterhalb des Völkerrechts die deutsche Position in späteren Friedensverhandlungen erschweren, wenn aus ihrem Verhalten weltweit der Eindruck entstehen sollte, daß die Vorbehaltsrechte keinerlei Konsequenzen für die deutsche Politik haben.

Diesen Politikern sei ein Wort des genialen deutschen Staatsrechtlers Carl Schmitt (1888—1985) ins Stammbuch geschrieben: „Ein Volk ist erst dann besiegt, wenn es sich dem fremden Vokabularium, der fremden Vorstellung von dem, was Recht, insbesondere Völkerrecht ist, unterwirft. Dann kommt zu der Ablieferung der Waffen noch die Ablieferung des eigenen Rechts hinzu."

R. W.



Aus dem Inhalt — Seite

Aussiedler:

Kohl verspricht verstärkte Hilfe

Bonn erwartet von den Bundesländern entsprechende Anstrengungen

„Alles muß getan werden, diesen Menschen, die teilweise unter schwierigsten Bedingungen jahrelang auf eine Ausreisegenehmigung warten mußten, die schnelle Eingliederung zu ermöglichen", so Bundeskanzler Helmut Kohl auf einer Sitzung des Bundeskabinetts.

Die Aussiedlerzahl steigt und steigt. In diesem Jahr rechnet die Bundesregierung mit der neuen Rekordzahl von 150 000 bis 160 000 deutschen Aussiedlern. Dies wären nahezu doppelt so viele wie 1987, als mit 86 000 Aussiedlern die bisher höchste Zahl seit 1958 verzeichnet worden war. Regierungssprecher Ost betonte, angesichts dieser steigenden Zahlen solle vor allem das Personal in den Aufnahmeeinrichtungen aufgestockt werden.

Möglichkeiten zur Unterbringung in Durchgangswohnheimen sollen verstärkt, Wohnungen bereitgestellt, Sprachförderungs- und Berufseingliederungshilfen ausgebaut werden. Der Bundeskanzler erklärte, nach dem Kriege seien in einer sehr viel schwereren Zeit zwölf Millionen Vertriebene untergebracht, integriert und durch einen Lastenausgleich in Milliardenhöhe entschädigt worden. Ähnliches müsse auch jetzt unter viel besseren Voraussetzungen möglich sein. Die meisten Aussiedler hätten nur wenig Probleme, einen Arbeitsplatz zu finden, da sie bereit seien, auch mit zeitweiligen Schwierigkeiten fertig zu werden. Dank ihrer relativ hohen Kinderzahl und ihres niedrigen Durchschnittsalters bedeuteten die Aussiedler außerdem eine Verbesserung unserer demographischen Gesamtsituation, so Bundeskanzler Kohl.

Es war wohl an der Zeit, daß einmal ein deutliches Wort gesprochen und vor allem praktische Hilfen in Gang gesetzt wurden. „Wir sind keine Asylanten, sondern Deutsche wie ihr" — diese Worte eines Aussiedlers aus Allenstein beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf sollten uns zu denken geben. Kein Weg war ihm zu lang, keine Schikane hielt ihn davon ab, die Ausreise durchzusetzen, um in Freiheit als Deutscher unter Deutschen leben zu können. Das sei sein Lebensziel gewesen. Doch nun stände er hier als Fremder, „Ausländer", mit kaum dem Nötigsten. Eine Wohnung und ein Sprachkurs seien für ihn erst einmal das Wichtigste.

So forderte kürzlich schon die CDU in Nordrhein-Westfalen aufgrund der dramatisch ansteigenden Aussiedlerzahlen ein Wohnungsbau-Sonderprogramm. Der CDU-Abgeordnete Wolfgang Jäger wies dabei ausdrücklich darauf hin, daß „dieses Thema keinen Parteienstreit verträgt". Bei einer Tagung des Eingliederungsausschusses mit Aussiedlerbetreuern hatte der Bund der Vertriebenen auch Aufklärung gefordert, 80 Prozent der deutschen Aussiedler erhielten von der Volksrepublik Polen nur Besuchsvisa, was hier amtlich und in den Medien nicht klar gesagt werde. Sowohl die Sowjetunion als auch Polen entließen die Deutschen bei der Ausreise nicht aus ihrer Staatsangehörigkeit.

Finanzielle Hilfen für Projekte für Bedürftige im Ausland sind eine Selbstverständlichkeit, doch die eigenen Landsleute haben dabei ein unabdingbares Recht, nicht ins Hintertreffen zu geraten.

Cornelia Littek

Weder Leisetreter noch Scharfmacher

H. W. — Das, was in Mitteldeutschland als Aufstand gegen ein ungeliebtes System und dessen Methoden gedacht war, ist im Westen unseres Vaterlandes inzwischen zum „sozialen Besitzstand" geworden. Gewiß, es gibt ein offizielles Gedenken, aber im Grunde — und man sollte sich nicht scheuen, das auch auszusprechen — ist es eben ein zusätzlicher freier Arbeitstag, jener 17. Juni, den man als „Tag der deutschen Einheit" bezeichnet. Wenn sich der Normalverbraucher über diesen Tag unterhält, so ist das Gespräch mit der Frage verbunden, was man denn eigentlich unternehmen könne — vorausgesetzt, die Sonne scheint.

Wir sollten uns an dieser Tatsache nicht vorbeimogeln. Erst wenn man eine richtige Diagnose zu stellen in der Lage ist, vermag man sich der Therapie zuzuwenden. So sollten wir zunächst einmal den Unsinn korrigieren, es habe sich nur um den Protest „von westlichen Agenten gesteuerter Elemente" gehandelt. In der Tat aber ging es um einen echten Aufstand des Gewissens gegen ein Unrechtsystem, das auf den Spitzen sowjetischer Bajonette in Mitteldeutschland regiert. Und es waren Arbeiter, die auf die Straße gingen, die dort für freie Wahlen demonstrierten und die ihre Mißbilligung gegenüber den Herrschaftsmethoden der Ulbricht und Genossen zum Ausdruck brachten. Die Spitze des Systems in Ost-Berlin erkannte sehr genau, daß die Sessel wankten und nur der Einsatz sowjetischer Streitkräfte vermochte dem Regime zu ermöglichen, dennoch zu überleben.

35 Jahre später ...

Fünfunddreißig Jahre sind seit diesem 17. Juni 1953 vergangen. Wenngleich auch mancher hierzulande hinter Gorbatschow bereits eine neue Morgenröte erblickt, bis nach Ost-Berlin reicht die Leuchtkraft nicht. Zwar wird man sich dort hüten, gegen den Stachel zu löcken, aber Honecker und seiner Garde passen „Perestroika" und „Glasnost" wenig ins Konzept. Die Aufrechterhaltung des sozialistischen Systems bleibt das Ziel; gewisse Erleichterungen oder gezeigtes Entgegenkommen sind entweder Kosmetik oder nur gegen hohen Preis zu haben.

Die Staatsführung in Ost-Berlin wird, wenn sie an den 17. Juni 1953 zurückdenkt, mit Befriedigung diesen Tag in Vergleich setzen zu der internationalen Aufwertung, den das Regime inzwischen gefunden hat. Mit den Besuchen in Bonn und Paris ist Europa sozusagen abgehakt. Honeckers Blick ist auf die USA gerichtet. Um den Boden für eine Einladung aus Washington vorzubereiten, hat Honecker die bisherige Weigerung aufgegeben und sich bereitgefunden, Wiedergutmachungszahlungen zu leisten. Als kühler Rechner zielt er darauf ab, der Welt und vor allem dem Westen die „Erkenntnis" abzuringen, daß die deutsche Teilung sozusagen dem göttlichen Ratschluß entspringt. Sicherlich ist in diesem Zusammenhang die Frage zu stellen, wer Honecker geholfen hat, in diese Position zu gelangen.

Wenn wir schweigen ...

Jedermann weiß, daß die deutsche Frage nicht von den Deutschen allein gelöst werden kann. Das aber fordert geradezu dazu heraus, immer wieder die Stimme zu erheben, um diese Frage der deutschen Einheit in Frieden

und Freiheit auf dem Gesprächstisch zu halten. Wenn w i r nicht mehr über dieses Thema reden, wer in der Welt sollte einen Grund oder die Absicht dazu haben? Man wird sehr wohl zwischen verbalen Lippenbekenntnissen von einem echten politischen Wollen zu unterscheiden haben. Selbst wenn sich die soziale Situation für Ostblockverhältnisse gebessert hat, so tut dies dem Willen der Deutschen jenseits der Mauer nach einer Wiedervereinigung der Deutschen keinen Abbruch.

Und wir? Der Jahrestag des Volksaufstandes in Mitteldeutschland sollte uns an die ungelöste deutsche Frage erinnern und an die Verpflichtung, unüberhörbar Selbstbestimmung für alle Deutschen einzufordern. Wir engagieren uns in den fernsten Winkeln der Welt, protestieren gegen tatsächliche oder vermeintliche angewandte Gewalt. Nur dagegen, daß unseren Landsleuten in Mitteldeutschland die Menschenrechte verwehrt bleiben, dagegen gibt es wenig offenen Protest. Lediglich ein leises Windsäuseln, so wie es für einen freien Feiertag gewünscht wird. Wir aber sollten doch endlich begreifen, daß es uns aufgetragen ist, über unsere Zukunft zu entscheiden. Wenn w i r von der deutschen Einheit Abschied nehmen würden — was wollten wir denn von Enkeln und Urenkeln erwarten? Wenn es uns an Willen und Kraft ermangelt, für unsere gerechte Sache einzutreten, dann wird sie verspielt sein. Der Anspruch auf eine Wiedervereinigung, dann aber im Zeichen von Hammer und Sichel, würde auf Honecker und seine Nachfolger übergehen.

Die Zeit ist nicht angetan, um Süßholz zu raspeln, noch um in Vereinsmeierei zu machen. Wir leben in einer hochpolitischen Zeit, in der es heißt, wachsam sein und sich einen ungetrübten Blick zu bewahren. Betulichkeit ist nicht gefragt.

Gefordert sind diejenigen, denen es darum geht, gleich an welchem Platz, unermüdlich für die Überwindung der deutschen Teilung sowie für das Selbstbestimmungsrecht einzutreten. Weder Leisetreter noch Scharfmacher: aufgerufen sind alle, denen der 17. Juni 1953 Verpflichtung ist, mit Augenmaß und Beharrlichkeit unsere Forderung zu vertreten.

Paneuropa-Union:

Hennig: „Reisen nach Königsberg wie nach Paris"

Otto von Habsburg warnt vor Kleinkariertheit — Koordination in der Abrüstungspolitik

„Viele Politiker in der Bundesrepublik Deutschland haben in ihrer Kleinkariertheit noch nicht verstanden, was der europäische Binnenmarkt 1992 bedeutet." Mit diesen Worten kritisierte am Samstag der internationale Präsident der Paneuropa-Union, Otto von Habsburg MdEP, in Karlsruhe die Verantwortlichen in Bonn und warnte sie, sich auf den Lorbeeren des Erreichten auszuruhen. „Noch stehen wir wirtschaftlich an der Spitze in der EG," so der Europaabgeordnete auf der Hauptkundgebung der diesjährigen Europatage der Paneuropa-Union Deutschland vor rund 1000 Teilnehmern, „doch wenn wir noch weiter zögern, die notwendigen Instrumentarien zu schaffen, sind wir in spätestens vier Jahren wirtschaftlich überholt worden."

Die dreitätige Tagung der ältesten europäischen Einigungsbewegung fand in diesem Jahr unter dem Thema „Deutschland und Frankreich: Verantwortung für Paneuropa" unter der Schirmherrschaft des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Späth statt. Sie wurde von dem bayerischen Altministerpräsidenten und Vorsitzenden der Paneuropa-Union Deutschland, Alfons Goppel, geleitet.

Der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Ottfried Hennig, Sprecher der Ostpreußen, warnte davor, auf der Kundgebung immer mehr die Lösung wirtschaftlicher Fragen in das Zentrum europapolitischer Anstrengungen zu rücken. Des weiteren müsse man der „leichtfertigen, weil ahistorischen und unzutreffenden Vorstellung entgegentreten, die Europa mit Westeuropa gleichsetzt". Europa ende nicht an der Elbe; die Länder Ost- und Südosteuropas gehören in gleicher Weise „zu unserem Kontinent". Es sei eine Schande, daß junge Hamburger heute leichter nach Paris reisen könnten, als nach Königsberg.

„Die Wiedervereinigung Deutschlands liegt im gemeinsamen Interesse der Europäer, als Teil der Wiedervereinigung ganz Europas", betonte Joseph Rovan, Professor für deutsche Geschichte und Politik an der Pariser Sorbonne. Europa müsse seinen Platz als Großmacht zwischen den beiden Supermächten finden. „Das geeinte Europa muß eine Supermacht des Friedens werden", so Rovan wörtlich.

Otto von Habsburg forderte zu mehr Solidarität unter den Europäern auf. Der Paneuropa-Präsident lobte den energischen Einsatz des französischen Staatspräsidenten François Mitterrand und des Pariser Oppositionsführers Jacques Chirac, die sich massiv gegen die Teilung Deutschlands ausgesprochen hatten. Der Europa-Parlamentarier fordert „gewisse deutsche Politiker" auf, den gleichen Einsatz für die deutsche und europäische Wiedervereinigung zu zeigen.

In Fragen der Abrüstungspolitik verlangte Habsburg engste Abstimmung und Koordination mit der Pariser Regierung. Man dürfe die berechtigten sicherheitspolitischen Interessen der Franzosen nicht der vordergründigen Politik der Sowjetunion ausliefern.

Dr. Ottfried Hennig MdB und Dr. Otto v. Habsburg MdEP Foto van Laputka

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, stellte klar: „Daß Europa nicht an der Elbe endet; die Länder Osteuropas und Südosteuropas gehören in gleicher Weise zu unserem Kontinent. Warschau, Prag und Budapest, Krakau, Danzig oder die Hauptstädte der baltischen Staaten, sind ebenso europäische Städte wie London, Paris oder Rom. Helmut Kohl, der Kanzler der Deutschen, hat einmal ganz zu Recht gesagt, wer durch die Eremitage im heutigen Leningrad gehe, werde feststellen, daß er sich mitten in Europa befindet.

Diese Wirklichkeit kann man freilich nicht benennen, ohne die Grenze anzusprechen, die unseren Kontinent und unser Vaterland trennt. Sie trennt uns in einen Westteil Europas mit demokratisch verfaßten und legitimierten Staaten und einen Ostteil, dessen marxistisch-leninistische Regime nie auch nur einen Hauch von wirklicher Legitimation durch ihre Bürger erfahren haben.

Allerdings ist es sicher so, daß die Situation gerade im geteilten Deutschland heute in vielem besser ist als vor einigen Jahren: Die Bundesregierung hat auf der Grundlage einer prinzipientreuen Politik durch Verhandlungen mit der DDR-Regierung Verbesserungen im Bereich der sachbezogenen Zusammenarbeit erreicht. Entscheidende Verbesserungen für persönliche Begegnungsmöglichkeiten zwischen den Menschen sind zu registrieren."

Der Binnenmarkt dürfe sich nicht in Wirtschaft und Finanzen erschöpfen, sondern müsse auch die kulturelle Dimension Europas verstärkt in den Blick nehmen. Dies forderte die baden-württembergische Europaabgeordnete Diemut Theato.

Eine großangelegte Schaffung von nichtagrarischen Arbeitsplätzen im ländlichen Raum forderte der Arbeitskreis „Europäische Landwirtschaftspolitik". Damit müsse, so die Delegierten, den nicht-wettbewerbsfähigen Bauern der Umstieg in den Nebenerwerb unter Bewahrung ihres Grundbesitzes und ihrer ländlichen Verwurzelung erleichtert werden. Dadurch werde auch der unumgängliche Strukturwandel entschärft.

Die verstärkten Anstrengungen zur Verwirklichung einer gemeinsamen europäischen Sicherheitspolitik müssen, bei aller Wichtigkeit militärischer Fragen weit über den Rüstungsbereich hinausgehen und wirtschaftsund handelspolitische sowie ideologische Komponenten einschließen, forderte Brigadegeneral a. D. Wolfgang Schall. Die deutsch-französische Zusammenarbeit sei ein erstes Musterbeispiel einer solchen sicherheitspolitischen Zusammenarbeit freier Staaten, deren Ziel die Sicherung des Friedens ist.

Die dreitägigen Europatage endeten am Sonntag in der elsässischen Metropole Straßburg mit einem festlichen Hochamt nach ukrainisch-uniertem Ritus aus Anlaß von „1000 Jahre Christianisierung der Ukraine". „Dies unterstreicht das großeuropäische Ideal der paneuropäischen Idee", erklärte Alfons Goppel beim anschließenden Empfang durch die Stadt Straßburg im Palais Rohan.

Walburga von Habsburg

Frankreich:

Mitterrand's falscher Schachzug

Premier Rocard sucht Zusammenarbeit mit dem bürgerlichen Block

Weniger überraschend als es die vielen Meinungsumfragen im Vorfeld zu suggerieren versuchten, gelang es dem bürgerlichen Block, sich den Sozialisten gegenüber zu behaupten. Staatspräsident François Mitterrand's Hoffnung, er könne sich mit einer absoluten, aber nicht zu überwältigend großen Mehrheit, des Hineinregierens der Sozialisten in seine Politik und gleichzeitig der Bürgerlichen unter Chirac entledigen, hat sich nicht erfüllt.

Mitterrand wird nun versuchen, seine schon vor der Wahl propagierte Öffnung zur Mitte durchzuführen. Premierminister Rocard hat in diesem Sinne schon am Wahlabend Kontakte zu Teilen der UDF aufgenommen.

Eine Chance zur Zusammenarbeit mit einem Teil des bürgerlichen Blocks mit Raymond Barre ist durchaus gegeben, da Barre als Gegenspieler Chiracs schon vor dem zweiten Wahlgang seine Verbitterung darüber ausgedrückt hat, daß die RPR in manchen Wahlkreisen, wie z. B. Marseille, Wahlkampfabsprachen mit der „Front National" des Jean-Marie Le Pen getroffen hat. Dieser ist der große Verlierer dieser Wahl. Ihm bleibt von 35 Mandaten lediglich eines.

Die Kommunisten konnten sich und letzlich 26 Mandate nur Dank der Unterstützung der Sozialisten retten. Die KPF hat aber noch am Sonntag eine Regierungsbeteilung und Mehrheitsbeschaffung in der Nationalversammlung von vornherein abgelehnt.

Diese von den Sozialisten nicht erwartete Wahlniederlage wird zwar von ihnen auf die extrem niedrige Wahlbeteiligung zurückgeführt, doch dies kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Mehrheit der Franzosen das Modell der Cohabitation vorzieht. Die französische Bevölkerung hat es abgelehnt, ihrem wiedergewählten Präsidenten wie vor sieben Jahren, durch eine überwältigende *Majorité* in der Nationalversammlung erneut fast uneingeschränkte absolute Macht zu verschaffen.

Frankreichs Politiker müssen sich damit abfinden, daß die 5. Republik vielleicht nur noch mit wechselnden Mehrheiten zu regieren sein wird; die Bundesrepublik mag ihnen als Beispiel dienen.

Michael A. Schwilk

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Deutsches Reich:

Der Mundat-Wald und das Völkerrecht

Amtsgericht bestellt Pfleger für den Fiskus Gesamtdeutschlands

„Das Deutsche Reich existiert fort...", besitzt nach wie vor Rechtsfähigkeit, ist allerdings als Gesamtstaat mangels institutionalisierter Organe selbst nicht handlungsfähig", heißt es u. a. im Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 31. Juli 1973 zum Grundlagenvertrag.

Seit wenigen Wochen aber gilt dieser Tatbestand von der Handlungsunfähigkeit nicht mehr ausschließlich. Das Deutsche Reich hat einen Repräsentanten erhalten, er heißt Dr. jur. Karl Bertzel, lebt als pensionierter Notar in Zweibrücken und engagiert sich seit Kriegsende für Deutschlands Ansprüche auf den rheinpfälzischen Mundat-Wald.

Angefangen hat alles mit der Verordnung 212 der Französischen Republik vom 23. April 1949, mit der sich Frankreich das sieben Quadratkilometer große Waldstück aneignen wollte. Doch diese Annexion war rechtswidrig. Bereits am 5. Juni 1945 hatten die Sieger in der Berliner Deklaration, welche die Kapitulationsbestimmungen in erweiterter Form zusammenfaßte, erklärt, daß mit der Besetzung Deutschlands keine Annexion eintrete.

Auch der zwischen Bundeskanzler Kohl und Staatspräsident Mitterrand ausgehandelte Kompromiß vom 19. Juli 1983 (Frankreich verzichtet auf Annexion, erhält den Mundat-Wald aber geschenkt) hält dem Völkerrecht nicht stand. Kein Organ der Bundesrepublik Deutschland ist berechtigt, über Hoheitsgebiete des Deutschen Reiches zu verfügen (vgl. Urteil des BVerfG. vom 31. Juli 1973). Das gilt für die deutschen Ostprovinzen, wie für alle anderen Territorien in den Grenzen vom 31. Dezember 1937.

Das Amtsgericht Bad Bergzabern handelte also im Geiste des Völkerrechtes und der bundesdeutschen Rechtssprechung, wenn es am 5. Mai 1988 den erfahrenen Dr. Karl Bertzel als „Pfleger für den Fiskus des Deutschen Reiches" eingesetzt hat, damit er die Rechte Gesamtdeutschlands wahren helfe.

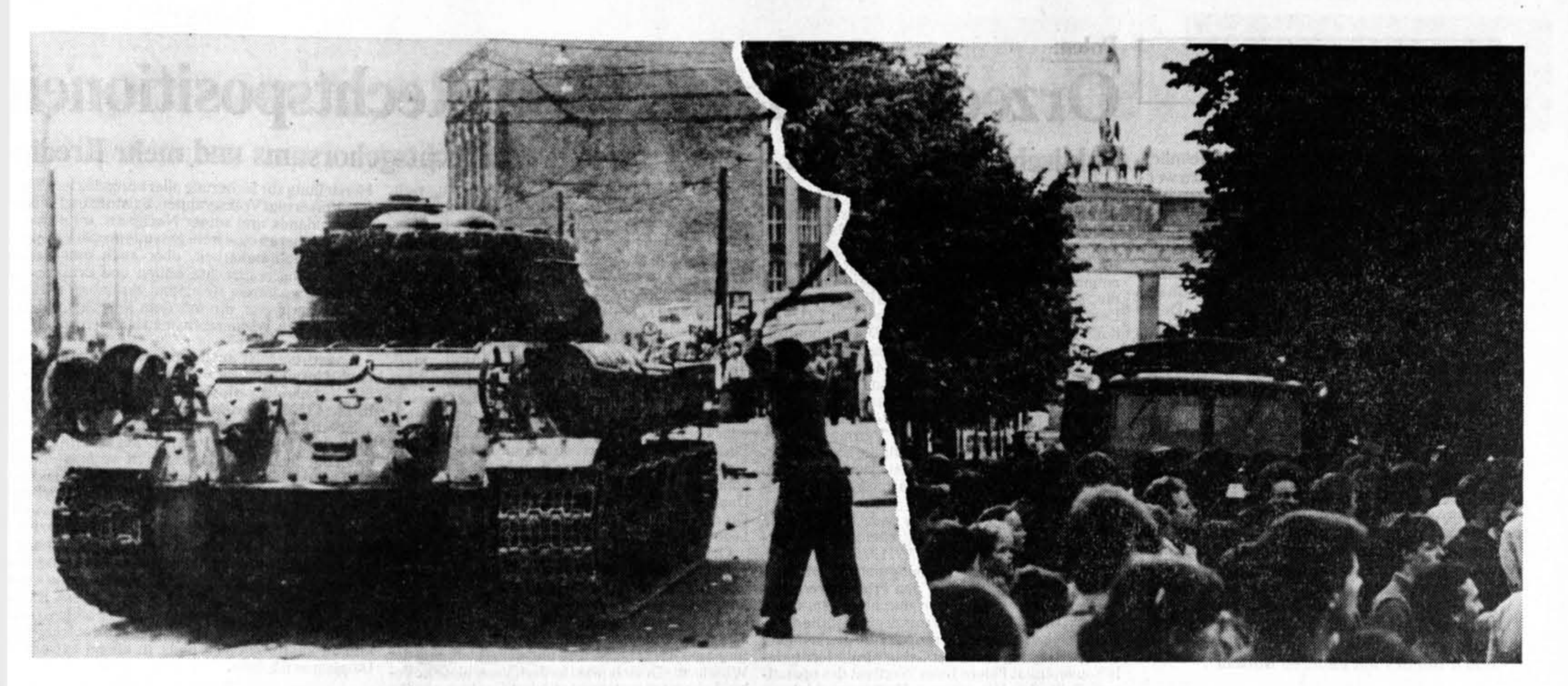
Das „juristische Schattenreich", so einige Realpolitiker, ist jetzt zumindest befähigt, die Staatsanwaltschaft einzuschalten oder eine parlamentarische Untersuchung zu erwirken.

Weiterreichende Konsequenzen für die Zukunft sind noch gar nicht absehen. Wenn das Deutsche Reich seine Handlungsfähigkeit zumindest teilweise zurückerhält, damit dessen Rechte auf ein nur sieben Quadratkilometer großes Waldstück vertreten werden können, weshalb geht man dann nicht weiter?

Östlich der Oder-Neiße-Linie befinden sich über 100 000 qkm unter polnischer bzw. sowjetischer Verwaltung. Völkerrechtler und Politiker sollten jetzt ernsthaft nachdenken, ob es nicht möglich wäre, gerade auch für diese Gebiete Rechtspfleger einzusetzen, um den völkerrechtlichen Status Gesamtdeutschlands zu vertreten.

Den Befürwortern der De-facto-Annexion Ostdeutschlands im In- und Ausland stände dann die De-jure-Position unübersehbar gegenüber. Versuche, sie zu ignorieren, wären nachhaltig erschwert.

Guido Bulirsch



17. Juni 1953—1988:

Jugend im Aufstand

VON MICHAEL A. SCHWILK

„Nach dem Aufstand des 17. Juni
Ließ der Sekretär des Schriftstellerverbandes
In der Stalinallee Flugblätter verteilen,
Auf denen zu lesen war, daß das Volk
Das Vertrauen der Regierung verscherzt habe
Und es nur durch verdoppelte Arbeit
Zurückerobern könne. Wäre es da
Nicht einfacher, die Regierung
Löste das Volk auf und
Wählte ein anderes?" **Bertold Brecht**

Die Geisteshaltung der kommunistischen Diktatoren in Pankow, wie sie Brecht in seinem Gedicht „Die Lösung" treffend beschreibt, hat sich in den letzten 35 Jahren nur sehr langsam verändert. Der angebliche „Erste deutsche Arbeiter- und Bauernstaat" ist in Wahrheit ein Funktionärsstaat, der seinen, durch ein ausgeklügeltes Sicherheits- und Machtsystem gestützten, privilegierten Mitgliedern der Führungsschicht den Griff in die Staatskasse und auf das Volksvermögen gestattet.

Das Volk ist diesen Ausbeutern und falschen Propheten nur Mittel zum Zweck und zur „doppelten Arbeit" nutze, wie es Brecht schreibt.

Die SED-Führung hat seit dem 17. Juni 1953 allerdings einiges dazugelernt. Zur Stützung der Handlanger- und Marionettenregierung Moskaus wurden die Methoden der Unterdrückung subtiler und das Antlitz des Staates wurde geschönt, um Weltoffenheit zu demonstrieren und um Gleichberechtigung unter den Völkern der Welt zu erlangen.

Die Ängste, die Probleme, die Sorgen der mitteldeutschen Bevölkerung haben sich in den 35 Jahren seit jenem historischen 17. Juni zwar etwas gewandelt, aber gleichzeitig sind sie auch noch bewußter geworden. Dazu hat nicht zuletzt der Grenzen negierende, nahezu unbehinderte Medienfluß des Hörfunks und des Fernsehens beigetragen. Und insbesondere die Jugend, revolutionär wie überall, sucht — wie 1953 — auch heute noch überall nach Foren für ihren Protest. Die Kirche ist ein solches Forum, aber immer mehr auch die Straße.

Sicherlich hat sich die allgemeine Versorgungslage der Bevölkerung gebessert. Niemand braucht mehr zu hungern, und Mitteldeutschland ist im Laufe der letzten Jahrzehnte das Vorzeigeland des Warschauer-Paktes in puncto Wirtschaftskraft und Lebensstandard geworden; sicherlich hat die SED-Führung riesige Anstrengungen unternommen, um die nach dem Krieg herrschende furchtbare Wohnungsnot wenigstens etwas zu reduzieren, doch eines hat sich nicht geändert: Der Wille der Menschen zur Freiheit, zur persönlichen Entfaltung ohne dauernde staatliche Gängelung.

Es hat sich nichts geändert an dem, was die Arbeiter damals forderten. Es ist verblüffend, wie wenig die damaligen Forderungen an Aktualität eingebüßt haben.

Charakteristisch für den Arbeiteraufstand am 17. Juni 1953 war das Telegramm der Zentralen Streikleitung in Bitterfeld an die Marionetten-Regierung in Pankow:

„Wir Werktätigen des Kreises Bitterfeld fordern von Ihnen:

1. Rücktritt der sogenannten Deutschen Demokratischen Regierung, die sich durch Wahlmanöver an die Macht gebracht hat,
2. Bildung einer provisorischen Regierung aus den fortschrittlichen Werktätigen,
3. Zulassung sämtlicher großen demokratischen Parteien Westdeutschlands,
4. freie, geheime, direkte Wahlen in vier Monaten,
5. Freilassung sämtlicher politischer Gefangenen (direkt politischer, sogenannter Wirtschaftsverbrecher und konfessionell Verfolgter),
6. sofortige Abschaffung der Zonengrenze und Zurückziehung der Vopo,
7. sofortige Normalisierung des sozialen Lebensstandards,
8. sofortige Auflösung der sogenannten Nationalarmee,
9. keine Repressalien gegen einen Streikenden."

Die „jungen Aufständischen" von heute wiederholen in der Grundessenz diese Forderungen. Im Mittelpunkt steht zwar auch heute noch bei vielen Menschen der Wunsch nach Ausreise in den Westen, doch macht sich immer mehr die Erkenntnis breit, daß dies nur eine Flucht bedeutet und an der Realität in Mitteldeutschland dadurch nichts geändert wird.

So wie jene Arbeiter und Jugendlichen am 17. Juni 1953 sich für Verbesserungen im Lande eingesetzt haben und keiner von Ausreise gesprochen hat, so fordern heute kritische Bürger eine Öffnung des Landes nach innen. Natürlich bleibt die Forderung einer Öffnung des Landes nach draußen, sprich die Forderung nach Abbau der Mauer weiterhin aktuell und bestehen, doch in dem Sinne einer ungehinderten Reisemöglichkeit, nicht unbedingt, um sich dann nach dem Westen abzusetzen zu können.

Die stalinistische Ulbricht-Ära wich einer von den Mitteln her flexibleren SED-Führung unter Honecker. So sind zum 35. Jahrestag des Volksaufstandes der unterdrückten Mitteldeutschen in Ost-Berlin zaghafte, vorsichtige Versuche erkennbar, dieses bisherige Tabu-Thema auch öffentlich aufzugreifen.

Die außenpolitische „DDR"-Zeitschrift Horizont verbreitete in ihrer letzten Ausgabe: „Fehlerhafte Einschätzungen der tatsächlichen Lage durch Partei- und Staatsführung und das negativ veränderte Verhältnis von Teilen der Arbeiterklasse zur SED haben zum Volksaufstand am 17. Juni 1953 geführt. Vielfach breitete sich Unzufriedenheit aus, die zudem von westlichen Rundfunksendern geschürt wurde."

Dies ist der erste Versuch seitens der SED, an der eigenen Vergangenheit Kritik zu üben — Glasnost läßt grüßen! Dieser wunde Punkt in der SED-Geschichte wird nun nicht von heute auf morgen zu einer forcierten Fehlerdiskussion führen, dazu steht Honecker zu konträr zu Gorbatschows Politik der Öffnung. Ost-Berlin wird auf Dauer aber die Geister, die Gorbatschow gerufen hat, nicht vor seinen Grenzen halten können. Der Geist des 17. Juni, der nie tot, sondern die ganzen Jahre hindurch lediglich unterdrückt und offiziell verschwiegen worden war, ist neu aufgelebt und hat nun plötzlich sogar aus Moskau Unterstützung bekommen.

Moskau, das einst Panzer schickte, um den Volksaufstand in Ost-Berlin, Bitterfeld, Leipzig und Magdeburg niederzuschlagen, schickt heute ideologische Hilfe für die Unzufriedenen in den Satellitenstaaten von Ost-Berlin bis Budapest.

Wenn einst die geplagten Arbeiter in den Straßen Ost-Berlins an jenem 17. Juni 1953 haßerfüllt, hilflos, mit Tränen in den Augen auf die anrollenden Sowjet-Panzer blickten, so richten sie heute beinahe hoffnungsfroh ihre Blicke in Richtung Moskau.

Vor 35 Jahren starben wahrscheinlich über 250 Arbeiter (die genaue Zahl läßt sich wohl nie ermitteln), über 1000 Demonstranten wurden verletzt, über 90 Menschen, die mehr Freiheit gefordert hatten — darunter 17 russische Offiziere und Soldaten, die sich geweigert hatten, auf deutsche Arbeiter zu schießen — wurden standesrechtlich erschossen. Diesem Blutopfer wird an jenem 17. Juni gedacht. Es bleibt auch die Erinnerung an jene jungen Deutschen, die damals in Berlin das Brandenburger Tor erklommen und dort die rote Fahne vom Mast gerissen haben, jenes verhaßte Symbol der Unterdrückung.

Dieses Gedenken darf aber kein Selbstzweck sein, sonst wäre der Blutzoll vor 35 Jahren vergebens gewesen. Wir müssen den Tag der deutschen Einheit, den Tag des Gedenkens an den Aufstand deutscher Arbeiter und deutscher Jugend gegen eine Willkürherrschaft mit der Verpflichtung begehen, die Wiederherstellung der staatlichen Einheit als politisches Ziel nie aufzugeben.

Die Diskussionen um den 17. Juni als nationalen Gedenktag dauern an, die letztjährige Rede zum 17. Juni im Deutschen Bundestag von Prof. Fritz Stern hat gezeigt, daß es heute schon möglich ist, in einem solchen Rahmen, der der deutschen Einheit gewidmet sein sollte, mit ungeheuerlichen Verdrehungen der Tatsachen gegen diesen Verfassungsauftrag vorzugehen.

Wir sind es vor allem der Jugend des 17. Juni 1953, die sich unter Einsatz ihres Lebens für Freiheit und Selbstbestimmung eingesetzt hat, schuldig, diesen Tag des nationalen Gedenkens aufrechtzuerhalten; zum einen zur Erinnerung an die Opfer jenes Aufstandes im Jahre 1953, zum anderen zur Mahnung für uns alle, diesen Willen zur Freiheit niemals aufzugeben und die nachfolgenden Generationen daran zu erinnern, welche Verpflichtung ihnen durch die Tatsache der Unterdrückung eines Teils unseres deutschen Volkes aufgegeben wurde.

Wie wichtig gerade für die Jugend diese permanente Erinnerung an jenen Tag hat, zeigt zum einen die Tatsache des inhaltsleeren Geschichtsunterrichts über die letzten 50 Jahre, der meistens diese nationalen Probleme gänzlich ausspart oder sinnentfremdet wiedergibt, zum anderen das vor allem in den letzten Jahren mit steigendem Engagement geführte „Löcken wider den staatlichen Stachel" der Jugend Mitteldeutschlands. Die Jugend war es vor 35 Jahren, die mit den Arbeitern zusammen den Aufstand getragen hat, und die Jugend ist es auch heute wieder, die sich gegen Unterdrückung und staatliche Gängelung aufbäumt.

Die Pfingstereignisse des vergangenen Jahres in Ost-Berlin, als nach einem Pop-Konzert im Westen der geteilten Stadt sich spontan Tausende von Jugendlichen zusammenfanden, zeigt die Hilflosigkeit der SED-Führung gegenüber diesem nie untergehenden, sich immer stärker artikulierenden Wunsch nach Freiheit und Freizügigkeit.

Die Ratlosigkeit des kommunistischen Regimes in Pankow zeigt sich deutlich in seinen Reaktionen, außer dem großen staatlichen Knüppel fällt den SED-Funktionären nichts ein. Dazu äußerte sich kurz nach Pfingsten 1987 auch der bei uns im Westen bekannte Ost-Berliner Schriftsteller Ulrich Plenzdorf anläßlich einer Lesung aus seinem von der SED abgelehnten Buch „Freiheitsberaubung" im Ost-Berliner Stadtteil Marzahn: „Die klare Haltung der SED-Führung zu den Ereignissen am Brandenburger Tor, als die Jugendlichen den Ruf ‚die Mauer muß nieder' skandierten und gemeinsam das Deutschlandlied anstimmten, ist wirklich frappierend! Für sie (die SED-Führung) war es ein Ereignis, das stattgefunden hat, nicht stattgefunden und vielleicht doch stattgefunden hat!" Der Staat ist außerstande, sich mit den Jugendlichen auseinanderzusetzen. Wenn er aber die Jugend nicht für sich gewinnen kann, wird er sich dem Volk gegenüber nie legitimieren können.

Plenzdorf, der sich zusammen mit anderen regimekritischen Schriftstellern nicht scheut, bisherige Tabu-Themen wie z. B. die Mauer öffentlich zu diskutieren, weist außerdem auf die Kontinuität der jugendlichen Aufbegehrungen hin, wenn er auch an die Ereignisse von 1977 auf dem Ost-Berliner Alexanderplatz erinnert, bei denen es sogar Tote gegeben hat.

Diese jungen Schriftsteller sind es vor allem, die neben der Kirche den jungen Leuten den Mut geben, zu bleiben, und im eigenen Lande um Freiheit zu kämpfen.

Der 17. Juni soll jedes Jahr aufs Neue unsere Verbundenheit mit diesem Kampf unserer Landsleute um Freiheit demonstrieren, und ihnen den Mut geben, diesen Kampf durchzustehen und zu gewinnen.

Kurz notiert

Genschers Comeback?

Hans-Dietrich Genscher arbeitet heimlich daran, wieder Vorsitzender der F.D.P. zu werden. Seit seinem mehr oder weniger erzwungenen Rücktritt vom Parteivorsitz, den der von ihm nie geschätzte „weiche" Bangemann übernahm, behielt er dies höchste Parteiamt immer im Auge. Um aber sich nicht vorzeitig um alle Chancen zu bringen, tat er so, als ob ihn dieser Posten nicht mehr interessiere. Denn die Gefahr, zwischen den Interessentengruppen der Partei zerrieben zu werden, ist auch für Genscher groß.

„Verwesungsgeruch"

Die Fronten zwischen den Grünen, den „Realos" und den „Fundis" verhärten sich zunehmend weiter. Partei und Fraktion werden immer politikunfähiger. Der Parlamentarische Geschäftsführer der Grünen im Bundestag, Hubert Kleinert, spricht vom „Verwesungsgeruch", der von seiner Partei ausgehe. „Joschka" Fischer, Fraktionsvorsitzender der Grünen im hessischen Landtag — wie Kleinert ein „Realo" —, sieht im Kurs „fundamentalistischer" Grüner im Bundesvorstand mit Jutta Ditfurth die „Fortsetzung des Kommunistischen Bundes mit anderen Mitteln".

Geheimpläne

Während westliche Politiker noch darüber rätseln, ob die Sowjetunion in naher Zukunft tatsächlich die sogenannte Deutsche Karte einschließlich einer „Annäherung" der beiden deutschen Staaten spielen wird, hat nach zuverlässigen Berichten aus Ost-Berlin das ZK der SED bereits einen handfesten Plan, wie wichtige „DDR"-Interessen im Fall einer solchen „Annäherung" gewahrt werden können. Vorrangiges Element ist dabei ein umfangreiches Rechtshilfeabkommen mit der Bundesrepublik. Es soll sicherstellen, daß eine „durchlässigere Grenze" nicht zu einer großen Absetzbewegung der „DDR"-Bevölkerung führt.

Schelte

Lothar Späth, baden-württembergischer Ministerpräsident (CDU), über die Bonner Regierungspolitik: „Bewegung muß in den Laden, sonst bringen wir gar nix mehr hin."

Polen:

Orzechowski relativiert Rechtspositionen

Polnischer Außenminister verlangt Aufgabe des Rechtsgehorsams und mehr Kredite

Zu dem neuesten Interview des polnischen Außenministers Orzechowski erklärte der Präsident des BdV, Dr. Herbert Czaja MdB, daß sich Orzechowski bei seinem Besuch im Juli in Bonn einen „Durchbruch" gegen das ganze Paket der „sogenannten deutschen Rechtspositionen" und gegen die „These vom formaljuristischen Fortbestand des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937" erhofft. Weiter führte Dr. Czaja aus: „Die kommunistische Militärdiktatur macht die Menschen bei sich in vielerlei Hinsicht rechtlos, nun will man — gegen die Deutschen mit Zuckerbrot und Peitsche, mit Werben und massivem Druck operierend — einen ‚Durchbruch' gegen Staats- und Völkerrecht schaffen und auch den Warschauer Vertrag brechen. Damit setzt Orzechowski gradlinig die konstant versuchte Zerstörung deutschen Rechtsgehorsams gegenüber Verfassung, Völkervertragsrecht und Allgemeinem Völkerrecht fort."

Die Bundesregierung sollte danach die für alle Staatsorgane verbindliche Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 7. 7. 1975 (E 40, 171 ff.), das Wahrungsgebot des Grundgesetzes, Art. 7 des Deutschlandvertrages und den Friedensvertragsvorbehalt der Verbündeten durchbrechen. Czaja weiter: „Die VR Polen weiß nur zu gut, daß die deutsche Delegation Formulierungen zur Anerkennung der Übertragung deutscher Gebiete in die territoriale Souveränität Polens beim Wortlaut des operativen Teils des Warschauer Vertrages ablehnen mußte (vgl. authentischer Text von Art. I und Art. IV sowie gedruckter Verhandlungsbericht von Botschafter Eitel) und die Drei Westmächte in Noten 1970 zu den Ostverträgen auf die Fortgeltung der Berliner Viererklärung von 1945 mit Ablehnung jeder Annexion in Deutschland nach dem Gebietsstand von 1937 vor frei vereinbarten friedensvertraglichen Regelungen verwiesen."

So hat auch der britische Botschafter am 23. 5. 1986 öffentlich in Essen festgestellt, daß die britische Regierung, was immer seit 1945 geschah, vom rechtlichen Fortbestand Deutschlands im Gebietsstand von 1937 bis zu friedensvertraglichen Entscheidungen ausgeht, ebenso wie die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts am 21. 10. 1987 (!). Zu Art. IV des Warschauer Vertrages stimmte selbst die VR Polen der Unberührtheit der einschlägigen Vertragsbestimmungen des Deutschland-Vertrages zu. Selbst Stalin akzeptierte in Potsdam diesen Gebietsstand als Arbeitshypothese. Nach den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts hat sich auch die Bundesrepublik Deutschland nicht etwa verpflichtet, Gebietsübertragungen oder Grenzfestlegungen anzuerkennen. Schon die Denkschrift der Regierung Brandt-Scheel an den Bundestag und Scheel vor dem Bundesrat widersprachen heftig der These, die Bundesrepublik Deutschland habe Gebietsübertragungen und Grenzregelungen anerkannt, statt die faktische Lage lediglich „zu beschreiben".

Orzechowski kann sich auf kein völkerrechtliches Dokument bzgl. Gebietsübertragung berufen. Nicht umsonst sprach MD Teltschik öffentlich davon, daß wegen nicht erfüllbarer polnischer Forderungen „nichts laufe". Die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung verpflichtet die Bundesregierung zum Rechtsgehorsam und zur Ablehnung der Willkür, die Orzechowski fordert. Verschiedene Polen-Lobbyisten unterschiedlicher Couleur werden die Bundesregierung unter Druck zu setzen versuchen. Es ist jedoch zu fordern, daß der Impertinenz von Orzechowski Klarheit und Rechtstreue sowie die Vertretung berechtigter deutscher Interessen entgegengesetzt wird. Strukturelemente einer zukünftigen gesamteuropäischen Friedensordnung müssen in die Erörterung eingebracht werden: verwirklichte Menschenrechte, gemeinsamer Wiederaufbau, friedlicher Wandel zur schrittweisen Herstellung zur Sicherung aller europäischen Staaten, Völker und Volksgruppen, Existenz und Würde Deutschlands und seiner Nachbarn, schrittweise Annäherung an eine freie gesamteuropäische politische Zusammenarbeit, aber auch umfassende Selbstverwaltungsrechte hüben und drüben von Grenzen, wo immer sie einmal vereinbart werden, an Volksgruppen, die mit dem jeweiligen Mehrheitsvolk am Wiederaufbau zusammenwirken.

Unverfroren ist auch Orzechowskis Forderung nach „Normalisierung der Kreditbeziehungen". Die Bundesrepublik verlor bisher von Schmidts Jumbo-Kredit 485 Mio. Zinsen und zahlte aus Hermesbürgschaften aus den Taschen des Steuerzahlers über 4 Milliarden DM für von Polen nicht gezahlte Zinsen und Tilgungen bei Exportkrediten, weitere Milliardenverluste werden folgen. Die für diese Risiken bei uns Verantwortlichen wären eigentlich zur Rechenschaft zu ziehen. Die zentralistische Zwangswirtschaft der VR Polen führte zum Niedergang der Produktion, die ohne volkswirtschaftliche und gesellschaftliche Reformen, auch ohne Versorgung der Arbeiter mit gewerblichen Gütern und ohne enge Zusammenarbeit mit westlichen Managern, Kaufleuten, Technologen vor dem Desaster nicht zu retten ist. Vor der ehernen Notwendigkeit solcher Reformen kann man sich nicht in einem extremen Utopismus flüchten.

Zum Schluß forderte Dr. Czaja:

„Wenn Orzechowski vom gemeinsamen ‚europäischen Haus' spricht, soll er die Wohnungen der 1 Million Deutschen bescheiden ausstatten mit deutschen Fibeln und Büchern, soll deutsche Kindergärten, Schulen, Gottesdienste und kulturelle Vereine offerieren! Statt maßloser Unverfrorenheit muß man über ehrliche und ausgewogenes Geben und Nehmen sprechen!" **pm**

Preußenschild:

Dr. Ottfried Hennig ehrt Pfarrer Marienfeld

Der streitbare Geistliche half unzähligen vertriebenen Ostpreußen aus leiblichen und seelischen Nöten

Am Tage des 80. Geburtstages (6. 6. 88) des langjährigen Schriftführers der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen erhielt Pfr. i. R. Werner Marienfeld aus den Händen des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig, die höchste Auszeichnung unseres Verbandes, und zwar wie die Urkunde es ausdrückt: „Die Landsmannschaft Ostpreußen verleiht Pfr. i. R. Werner Marienfeld in Anerkennung seines in echt preußischer und christlicher Gesinnung geübten Lebenswerkes, das unterdrückten, verschleppten, vertriebenen und bevormundeten Ostpreußen aus vielen leiblichen und seelischen Nöten half, den Preußenschild als höchste Auszeichnung der Landsmannschaft Ostpreußen."

In der Laudatio würdigte Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Leben und Werk des Geehrten.

„Ein politisch klarblickender, streitbarer, anerkannter und geachteter Repräsentant, ein wahrhaft guter Hirte: Das ist Pfarrer i. R. Werner Marienfeld, geboren 6. Juni 1908 in Talskeim im Kreise Bartenstein in Ostpreußen, als Sohn eines Lehrers", betonte Hennig.

Nach dem Schulbesuch in seinem Heimatkreis und in Königsberg habe Marienfeld an der Königsberger Albertina, in Berlin und Marburg Theologie studiert. Eine Erklärung „zum unbedingten Gehorsam gegenüber der Kirchenleitung", die sich den nationalsozialistischen Machthabern angepaßt hatte, habe Marienfeld aus Gewissensgründen abgelehnt: berufliche und familiäre Nachteile seien dem jungen Geistlichen daraus erwachsen, die Ordination sei ihm versagt worden, Redeverbot, vorübergehende Ausweisung aus seiner Gemeinde seien gefolgt.

„Als Soldat diente Marienfeld bei den Pionieren und wurde nach schwerer Verwundung 1944 als Ober-Leutnant d. R. (Eisernes Kreuz II. und I. Klasse) aus der Wehrmacht entlassen. Mit vielen Gliedern seiner Gemeinde wurde er beim russischen Einmarsch nach Sibirien verschleppt.

Nach seiner Entlassung fand Marienfeld seine Familie in Thüringen wieder und wurde Gemeindepfarrer in Brandenburg an der Havel an der Kirche St. Katharinen. Hatte Marienfeld sich mit größter Zivilcourage in vorderster Front des Kirchenkampfes gegen die Bedrohung von rechts eingesetzt, mußte er sich nun gegen die Kommunisten zur Wehr setzen. Die Flucht in den Westen 1953 rettete ihn vor der drohenden Verhaftung. In der Pfarrei der Zechengemeinde Dortmund-Marten fand die Familie Marienfeld mit ihren sechs Kindern eine neue Bleibe und Aufgabe. Als verantwortungsbewußter, rastloser Streiter für die Sache Christi sammelte Werner Marienfeld seine ehemaligen Gemeindemitglieder aus Ostpreußen."

Aber auch im Westen sei Marienfeld ein Gegner einer politisierenden Kirche geblieben. „Kirche muß Kirche bleiben und hat allein das Evangelium zu verkünden", habe schon immer seine Devise gelautet.

Marienfeld wurde Mitbegründer der „Notgemeinschaft evangelischer Deutscher" und Mitbegründer der „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen". 1979 erhielt er die Plakette des BdV für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht, 1982 das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen und 1983 das Bundesverdienstkreuz am Bande.

Anwesend waren Vertreter der Kreisgemeinschaft Treuburg, so der stellvertretende Vorsitzender Adomat und der Vorstand der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, dazu ein großer Teil der Familie. Der Vorsitzende der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, Wilhelm von der Trenck, fand Worte des Dankes und der Anerkennung für den Geehrten. Pfr. Ernst-August Marburg dankte Dr. Hennig, daß erstmals ein Geistlicher diese hohe Auszeichnung erhalten habe und wies darauf hin, daß in der gesamten ostkirchlichen Arbeit etwas Entscheidendes fehlen würde, wenn es die von Pfr. Marienfeld gegründete Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen nicht geben würde. Pfr. Marienfeld dankte in launigen und bewegten Worten. Mit dem Choral „Lobe den Herrn" endete die offizielle Veranstaltung. **E.-A. M.**



Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, ehrt Pfarrer i. R. Werner Marienfeld mit dem Preußenschild

Berlin:

Die kulturelle Tradition pflegen

„Kunst der Gegenwart — Künstlergilde heute" im Deutschlandhaus

Mit der Ausstellung „Kunst der Gegenwart — Künstlergilde heute", in der auch elf ostpreußische Künstler mit ihren Werken vertreten sind, hat das Berliner Deutschlandhaus neue Wege beschritten. Dem Publikum wird eine vielfältige Palette moderner Malerei, Plastiken und Objekte, die zum Nachdenken anregen, präsentiert. „Wohlgerundete Kunst — wie auch Kunst mit Ecken und Kanten", wie der Vorsitzende des Landesverbandes der Vertriebenen und Kuratoriumsmitglied Gerhard Dewitz in seiner Begrüßungsansprache anläßlich der Ausstellungseröffnung betonte. Weiter würdigte er die unternommene Anstrengung der Stiftung Deutschlandhaus, das gegenwärtige künstlerische Werk der bedeutendsten Maler, Grafiker, Zeichner, Bildhauer und Objektemacher ost- und mitteldeutscher Herkunft zu vereinen, nicht zuletzt unter dem Aspekt, daß Berlin in diesem Jahr zur „Kulturstadt Europa" ernannt worden ist. „Ein Ehrentitel, der auch Verpflichtung bedeutet", sagt Dewitz. „Wir versuchen, einen interessanten Akzent in diese Metropole Berlin hineinzusetzen und scheuen auch nicht die Konkurrenz größerer und finanziell stärkerer Häuser in Berlin." Dewitz dankte dem Geschäftsführer des Deutschlandhauses Dr. Wolfgang Schulz und seinen Mitarbeitern sowie der Künstlergilde Esslingen und der Ostdeutschen Galerie in Regensburg, mit denen zusammen diese Ausstellung organisiert werden konnte.

Ministerialdirektor Dr. Sieghardt von Köckritz vom Bundesministerium des Inneren würdigte die Verdienste der Künstlergilde Esslingen, die vornehmlich Künstler vereinigt, die aus östlichen und südöstlichen Gebieten stammen, oder zumindest einen Bezug zu diesen Landschaften haben. Eine sieben- bis achthundertjährige Überlieferung würde in Vergessenheit geraten, hätten nicht Unzählige die Kraft mitgebracht, in der neuen Umgebung ihre kulturelle Tradition zu pflegen und zu bewahren. Die Bundesrepublik und nicht zuletzt Berlin, so führte er aus, verfügen über hervorragend ausgestattete Museen und Kultureinrichtungen, die Universitäten hätten Lehrstühle und Institute zu fast jeder Thematik, aber einen Lehrstuhl für ostdeutsche Landeskunde oder ein ostdeutsches Landesmuseum suche man vergeblich. Seit einigen Jahren nun sei man im Innenministerium darum bemüht, dieses abzuändern.

Dr. Ernst Schremmer, Mitbegründer der Künstlergilde und Vorstandsvorsitzender der Ostdeutschen Galerie Regensburg, ging auf die langjährigen Beziehungen der Künstlergilde zu Berlin ein. Man erfuhr, daß die Künstlergilde auf ein 40jähriges Bestehen zurückblicken kann und die Gemeinschaft etwa 1000 Mitglieder zählt, die sich die Aufgabe gesetzt hat, sich der Pflege des ostdeutschen Kulturgutes zu widmen. Alljährlich werden Preise an Künstler der unterschiedlichsten Sparten verliehen, so z. B. seit 1974 der „Lovis-Corinth-Preis" für Malerei. Die Künstlergilde will als lebendiges Forum verstanden werden, was die zahlreichen Neuzugänge junger Leute beweisen, und sie setze sich mit Problemen der Gegenwart auseinander.

Die Ausstellung ist bis zum 31. Juli zu sehen und Montag bis Freitag von 12 bis 17 Uhr, Sonnabend und Sonntag von 14 bis 18 Uhr geöffnet.

Hildegard Rauschenbach

Mitteldeutschland:

Sperranlagen und Schießbefehle bleiben

Nur noch vor dem 1. Mai 1988 eingegangene Ausreiseanträge werden bearbeitet

Mauer, Grenzsperranlagen und Schießbefehl beeinträchtigen das Image der DDR in der westlichen Welt. Die kommunistischen Führer, die nach Kenntnis von Insidern an Minderwertigkeitskomplexen leiden, sind immer bestrebt, das Ansehen der DDR aufzupolieren. In der DDR gehen Gerüchte um, wonach die Mauer und die Sperranlagen nach und nach abgebaut werden sollen. Wer jedoch glaubt, daß damit auch die volle Freizügigkeit erreicht wird, der irrt sich gründlich.

Wie bekannt wurde, beabsichtigt die DDR ein Rechtshilfeabkommen mit der Bundesrepublik zu schließen, wonach Forderungen der DDR auch im Bundesgebiet zwangsweise eingezogen werden können. Falls es zu einer solchen Regelung kommen sollte, würde die DDR in die Lage versetzt, die Ausbildungskosten von geflüchteten DDR-Bürgern zurückzufordern.

Die Ausbildungskosten eines Ingenieurs werden auf ca. DM 80 000 geschätzt. Bei Flucht eines Ingenieurs hätte dann die DDR die Möglichkeit, die Ausbildungskosten im Wege der Zwangsvollstreckung mit Hilfe von Behörden der Bundesrepublik Deutschland einzuziehen. Auf diese Weise könnten Besuchsreisende aus der DDR abgeschreckt werden, im Westen zu bleiben. Auch würde die DDR den Eindruck erwecken, daß durch den Abbau der Grenzsperranlagen eine demokratische Entwicklung eingeleitet worden sei.

Nach Pressemeldungen will die DDR-Führung Westreisen von DDR-Bürgern auf eine feste gesetzliche Grundlage stellen. Eine Verordnung soll Klarheit schaffen, unter welchen Voraussetzungen eine Reise in den Westen möglich ist.

Die Übersiedlung in die Bundesrepublik soll jedoch erheblich erschwert werden. So sind nach zugegangenen Informationen den Räten der Kreise und die Dienststellen der Volkspolizei sowie des Ministeriums für Staatssicherheit geheime Anweisungen über die Behandlung von Ausreiseanträgen zugegangen. Diese Dienststellen sollen angewiesen worden sein, unerledigte Ausreiseanträge zügig abzubauen. Es dürfen nur noch Ausreiseanträge bearbeitet werden, die vor dem 1. Mai 1988 eingegangen sind. Wer vor diesem Stichtag einen Ausreiseantrag stellte, hat Aussicht, die DDR verlassen zu können.

Bis zur Genehmigung ist jedoch meist ein sehr dornenreicher Weg zurückzulegen. Das Warten zermürbt die Menschen. Schikane, Zurückstufung am Arbeitsplatz bzw. Kündigungen sowie auffällige Bespitzelungen durch den Staatssicherheitsdienst sind an der Tagesordnung. Auch werden die Kinder von Ausreisewilligen in den Schulen herabgesetzt oder ganz einer weiterführenden Schule verwiesen. Auch versucht laufend der Staatssicherheitsdienst, seine Allmacht unter Beweis zu stellen. Ein DDR-Übersiedler berichtete, er sei nach Stellung des Ausreiseantrages bei einer Reise nach Ost-Berlin zehnmal von Zivilisten kontrolliert worden. Sie hätten seinen Personalausweis verlangt und die persönlichen Daten notiert.

Die bisherige Verfahrensweise der DDR-Behörden war für den Ausreisewilligen erniedrigend und menschenunwürdig. Nach Informationen aus Insiderkreisen sollen die DDR-Stellen jetzt rigiros gegen DDR-Bürger, die das Land verlassen wollen, vorgehen. Neue Ausreiseanträge müssen ab 1. Mai 1988 zurückgewiesen werden. Besteht der betreffende Antragsteller auf einer Entgegennahme des Antrages, so wird ihm eine Haftstrafe angedroht. Der Betreffende wird dann wegen „Beeinträchtigung staatlicher oder gesellschaftlicher Tätigkeit" nach § 214 des Strafgesetzbuches der DDR angeklagt. Bereits die Aufhängung eines Transparentes mit der Aufschrift „Jeder Mensch hat das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen", brachte dem Bürgerrechtler Pfeifer ein Jahr und vier Monate Gefängnis ein.

Flüchtlingszahl gestiegen

Mit diesen Maßnahmen soll die DDR-Bevölkerung abgeschreckt werden, überhaupt einen Ausreiseantrag einzureichen. Die neue Verfahrensweise hat erhebliche Unruhe in der DDR ausgelöst. Die starke Bedrückung zeigt der Brief eines DDR-Bürgers, in dem es heißt: „Haben Personalausweis und Papiere auf den Tisch legen müssen, 4 Personen waren anwesend. Entweder Republikflucht oder Gefängnis sind jetzt die letzten Alternativen... Da sich die staatssicherheitsdienstlichen Methoden in der DDR verstärken, der Strafvollzug sich weiter verschärft, bin ich in Sorge, daß wir nach dem 1. Mai inhaftiert werden."

Westliche Beobachter gehen davon aus, daß durch den starken Druck auf die Bevölkerung die Anzahl der Republikflüchtigen wieder ansteigt. Dieser Schluß ergibt sich auch aus dem Tätigkeitsbericht des Bundesgrenzschutzes 1987. Dort heißt es: „1987 gelang insgesamt 98 Personen die Flucht über die DDR-Grenzsperranlagen, in dieser Gesamtzahl sind 18 uniformierte Flüchtlinge enthalten (1986: 12). Die Zahl der Sperrbrecher (als Sperrbrecher werden Flüchtlinge bezeichnet, die unter Gefahr für Leib und Leben die Grenzsperren überwunden haben) aus der DDR ist im Vergleich zum Vorjahr um 34 erhöht.

Dies kann als Beweis dafür gewertet werden, daß der politische Druck in der DDR von der Bevölkerung nach wie vor als extrem belastend empfunden wird und daß die „legalen Möglichkeiten der Ausreise in die Bundesrepublik weit hinter den berechtigten Erwartungen zurückbleiben". **Adolf Wolf**

Verteidigung:

Risiko „Afghanistan-Bruderschaft"

Harter Kern sowjetischer Offiziere steht NATO in Europa gegenüber

Etwa 60 000 sowjetische Offiziere haben Einsätze an der Front von Afghanistan hinter sich; die meisten von ihnen verbleiben auch nach dem sowjetischen Abzug aus dem Kriegsgebiet in den Streitkräften. Die NATO hat Grund zur Besorgnis, weil jene Offiziere in Afghanistan dazugelernt haben. Das berichtet der Verteidigungskorrespondent des „Sunday Telegraph" (London).

Diese Offiziere bilden eine geschlossene Gruppe innerhalb des sowjetischen Offizierskorps, die durch gemeinsame Afghanistan-Erfahrungen verbunden ist und als „Afghanistan-Bruderschaft" bezeichnet wird. Viele dieser Offiziere dienen jetzt in der Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland (GSSD) und bereichern die der NATO gegenüberstehenden Truppen um Erfahrungen aus erster Hand in bezug auf weiträumige militärische Operationen.

Generaloberst Grigon Fjodorowitsch Kriwoschenko, bis 1987 Chef des militärischen Geheimdienstes GRU und Erster Stellvertretender Chef des Generalstabs, sodann Oberbefehlshaber der GSSD und jetzt Mitglied des Generalstabs, befand sich in den frühen achtziger Jahren an führender Stelle im Afghanistan-Planungsstab. Generalleutnant Iwan Wassiljewitsch Futschenko, Erster Stellvertretender der Oberbefehlshaber der GSSD seit August 1986, dürfte zwischen 1982 und 1984 an führender Stelle in Afghanistan gedient haben. Unterhalb dieser Führungsebene werden zwei der drei in der DDR stationierten Kampfhubschrauber-Geschwader der GSSD gegenwärtig von Offizieren befehligt, die jeweils vier Jahre Afghanistan-Kampferfahrung besitzen und als „Helden der Sowjetunion" mit der höchsten Tapferkeitsauszeichnung des Landes bedacht wurden.

Damit existiert innerhalb der der NATO in Zentraleuropa gegenüberstehenden sowjetischen Truppen ein „harter Kern" von kampferprobten Offizieren, die Schlüsselpositionen innehaben und Frontlinieneinheiten kommandieren.

Während NATO-Armeen wie die Großbritanniens, Frankreichs und der Vereinigten Staaten eine Serie kostspieliger Kolonialkriege in Malaysia, Algerien und Vietnam geführt haben, ist die sowjetische Erfahrung in großflächiger konventioneller Kriegsführung nicht mit der ihren zu vergleichen.

Dazu Richard Woff von der Schule der britischen Armee für Sowjetstudien in Sandhurst: „Wir sehen jetzt in den sowjetischen Streitkräften, die gegenüber der zentralen NATO-Front disloziert sind, einen harten Kern sowjetischer Offiziere, die über Jahre der Kampferfahrung in Afghanistan verfügen. Die Veränderungen in der Organisation und Ausrüstung der sowjetischen Divisionen in Afghanistan haben sich auch auf europäische Einheiten ausgewirkt."

Die Afghanistan-Clique sowjetischer Offiziere kontrolliert nunmehr Schlüsselpositionen in Ausbildungseinrichtungen der sowjetischen Militärstruktur. General Salmanow, zur Zeit Chef der Akademie des Generalstabes in Moskau, bildete zwei Jahre lang afghanische Truppen aus. Offiziere mit seiner Erfahrung fördern nunmehr eine breitgefächerte Behandlung militärischer Belange durch ihre Studenten.

Im sowjetischen Militär ist eine deutliche Trennung zwischen jenen erkennbar geworden, die in Afghanistan gedient haben und die über persönliche Erfahrungen für die Einschätzung der Wirksamkeit der sowjetischen Militärdoktrin verfügen und jenen, die nicht in Afghanistan waren.

Letztere klammern sich an Wissen, das ihnen in Militärakademien vor Ausbruch des Afghanistankrieges vermittelt wurde. Westliche Geheimdienstexperten erwarten einen deutlichen Wechsel im Denken der Sowjets als reales und für die NATO unkalkulierbares Erbe des Krieges. **wona**

Andere Meinungen

Münchner Merkur

Parteifinanzen

München — „Wenn es um die eigenen Moneten oder um Parteifinanzen geht, überkommt den Bundestag die ganz große Harmonie. Dann gibt es plötzlich eine Mammutkoalition von CDU/CSU, SPD und F.D.P. Hauptsache: Parlamentarier und Parteikassen werden gut gespeist. Im Volk grassiert derweil Parteiverdrossenheit ... der Bürger wird durch neue Verbrauchssteuern geschröpft. Höhere Beiträge zur Arbeitslosenversicherung stehen ihm ins Haus. Beeinträchtigungen durch die sog. ‚Gesundheitsreform' hat er hinzunehmen und für den durch milliardengroße Löcher verunstalteten Haushalt Stoltenbergs selbstverständlich aufzukommen. Vor diesem traurigen Hintergrund ist das Vorhaben der Parteien ... eine unüberbietbare Instinktlosigkeit."

LA STAMPA

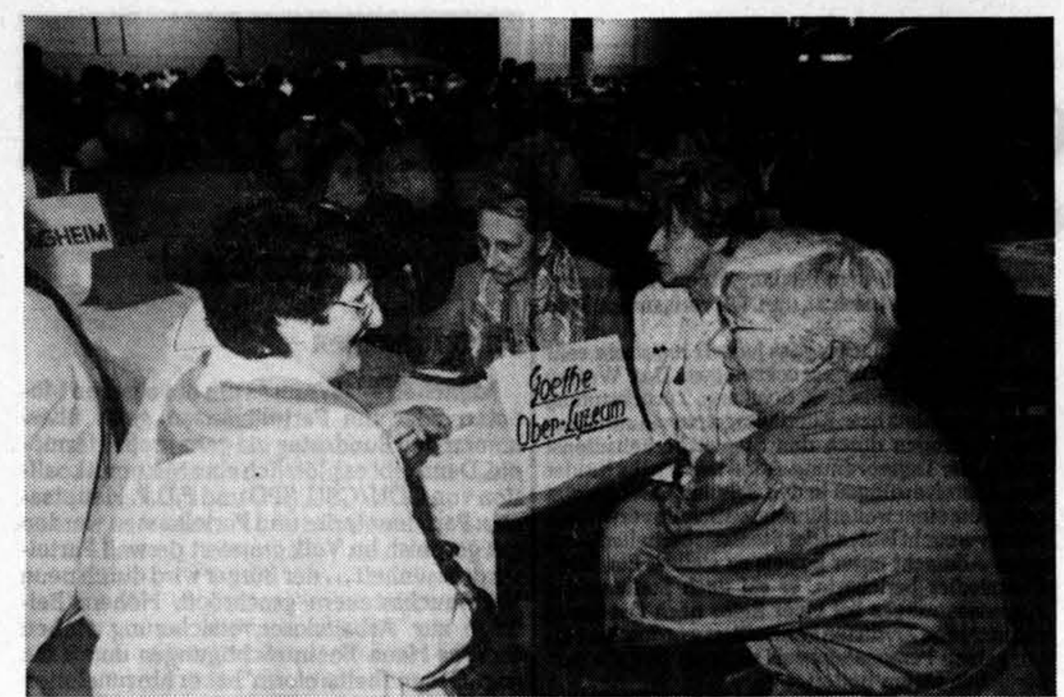
Reformen in der Geschichte

Turin — „Die russische Geschichte ist von großen Wellen der Veränderung gekennzeichnet. Diese nehmen ihren Ursprung bei den Mächtigen und übertragen sich auf die Gesellschaft, in der sie große und sogar riesige Spannungen erzeugen und systematisch dramatische Auseinandersetzungen hervorrufen. Im allgemeinen ist bei diesen Wellen der Veränderung nie gelungen, Institutionen zu schaffen, die die Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft auf solide Grundlagen stellten."

Le Monde

Gorbatschows Position

Paris — „Die Zunahme der Spannungen spielt Generalsekretär Gorbatschow nicht in die Hände. Er weiß besser als jeder andere, daß seine Gegner sie zum Vorwand nehmen könnten, das Aufkommen einer vorgeblichen Anarchie zu brandmarken ... Man kann sich fragen, ob Gorbatschow nicht gezwungen sein wird, alle von ihm verteidigten Reformen inhaltlich zu entleeren, wenn er sich mit seinen Gegnern verbündet, um sie zu neutralisieren. Denn für den Generalsekretär bildet zweifelsfrei nicht der Verlust der nominellen Macht, sondern seine ‚Breschnjewisierung' die größte Gefahr."



Schabbern erlaubt: Beim Deutschlandtreffen in Düsseldorf trafen sich ehemalige Schülerinnen des Goethe-Ober-Lyzeums in Königsberg Foto Archiv

Schmandschinken und Beetenbartsch

Der Duft schmackhafter Köstlichkeiten aus heimatlicher Küche

Ist es Ihnen auch schon mal passiert, daß Sie ein ganz bestimmter Duft — den Sie in all den vergangenen Jahren nie wahrgenommen haben — an Ihre Kindheit erinnert? Ja, wie oft haben wir schon gesagt: „Das schmeckt wie zu Hause." Stimmt's? Sei es, daß wir vom Fleischer Wurst gekauft haben die genauso schmeckt wie unsere, unvergeßliche, mit Majoran gewürzte Leberwurst, oder aber wie die gute Rauchwurst, hergestellt aus reinem Schweinefleisch, das von der Schulter genommen wurde.

Wie oft habe ich schon gekocht, was Mutter früher auf den Tisch brachte, ich habe nahezu schon alles ausprobiert: Schmandschinken, Leber- und Blutwurst selbst gemacht, Sauerampfersuppe, Beetenbartsch, ja, selbst Schwarzsauer habe ich in den letzten Jahren ein paarmal machen können. Von meiner Freundin, die selbst Enten hält, hatte ich Blut und Entenklein bekommen. Alles schmeckt, auch meinem Mann und Sohn, die Berliner sind, vorzüglich, und Schmandschinken kann ich gar nicht oft genug machen. Mein Mann kann sich stets ein leichtes Lächeln nicht verkneifen, wenn ich sage „Das schmeckt wie zu Hause". Er meint, das sei unmöglich, nach so vielen Jahren noch zu wissen, wie das geschmeckt hat, was man als Kind gegessen hat.

Heute aber, als ich sagte: „Du, komm' doch mal in die Küche und riech in den Schrank, in dem ich die Nährmittel aufbewahre, hinein. Da kam mir soeben, als ich die Tür aufmachte, ein Duft entgegen, den es in Tilsit im Kaisers-Kaffee-Geschäft gegeben hat." Mein Mann erklärte mich glatt für verrückt!

Leicht beleidigt zog ich mich in meine Küche zurück und schnupperte wieder am geöffneten Schrank. Es roch nach „Kaisers-Kaffee-Geschäft", da konnte er sagen, was er wollte — ich sei verrückt! Wie könnte ich je diesen Duft vergessen! Verband mich doch mit ihm eine herrliche Erinnerung: Bei meinem ersten Besuch in Tilsit, mit sechs Jahren, hatte mir meine Tante, bei der ich ein paar Tage gewesen war, ein kleines Köfferchen zum Abschied geschenkt. Mit dem Köfferchen in der Hand ging ich mit Tante Martha zu „Kaisers-Kaffee-Geschäft". Von der Verkäuferin wurde mir, auf Tantes Wunsch hin, das Köfferchen bis zum Rand mit Waffeln vollgepackt. Ich schaute mich währenddessen schüchtern im Laden um. Und duftete das hier herrlich! Ganz anders als bei Sterkaus im Dorfladen, wo es immer nach Petroleum und Heringen stank. Hier gab es aber auch keine Heringe und Petroleum zu kaufen, nur Kaffee, Kekse, Bonbons, Konfekt, Schokolade, — alles leckere Sachen in so reichlicher Auswahl.

Und den Duft sollte ich vergessen haben! „Männer haben ja keine Ahnung, welche Kindheitserinnerungen Frauen noch haben können", rief ich meinem Mann ins Zimmer, der beim Zeitungslesen war. Nun war ich aber doch neugierig, wieso das jetzt plötzlich so roch, der Duft war doch früher nicht dagewesen. Was hatte ich da hineingelegt, das diesen ganz eigenen Duft ergab? Backzutaten, wie Vanillenzucker, Nährmittel, alles war früher auch schon drin gewesen. Aber da! Der Kaffee, den ich sonst in der Büchse verstaut hatte, stand offen da, daneben lag eine angebrochene Tafel Mocca-Schokolade, die ich zum Backen gebraucht hatte, und neu waren auch zwei Päckchen Karamel-Puddingpulver. Diese drei Dinge müssen den Duft verursacht haben.

Ich überlege nun, ob ich diese drei Dinge weiterhin im Schrank zusammen aufbewahren soll? Es riecht doch so „nach zu Hause!"

Hildegard Rauschenbach

„Verschwiegenheit"

Die Rose und ihre Bedeutung

Bei den Römern galt die Rose als ein Zeichen der Verschwiegenheit, weil die zahlreichen Blütenblätter das Innere verschließen wie die geschlossenen Lippen den Mund. Wenn in Speisesälen oder anderen Räumen eine Rose an der Decke befestigt war, so bedeutete dies, daß alle Gespräche in diesem Raum vertraulich waren, so daß „sub rosa" fast gleichbedeutend mit „geheim" war.

Als Ursprung dieser Handlung läßt sich folgende Legende erzählen: Nachdem die Griechen (479 v. Chr.) zu Lande von dem Perserkönig Xerxes besiegt waren, kamen die griechischen Führer in einer Rosenlaube, nahe dem Tempel der Minerva, zusammen und berieten dort einen Überraschungsangriff auf die Truppen des Xerxes zur See, der zu einem glorreichen Siege führte.

R. E.

Hast Du schon gehört? ...

Ein heiteres Klassentreffen mit vielen Überraschungen

Sie waren zusammengekommen, Jahrzehnte nachdem sie die Schule verlassen und „ins Leben hinausgetreten" waren. Sie reisten aus allen Himmelsrichtungen an, sogar aus verschiedenen Sprachräumen. Nur wenige waren an dem Ort geblieben, an dem sie aufgewachsen waren und die Schule besucht hatten. Gelegentlich hatten sie sich hier und da bei den unterschiedlichsten Anlässen getroffen und irgendwann war die Idee aufgekommen, ob es denn wohl nicht möglich sei, sich so viele Jahre nach der Schulentlassung, vielleicht sogar mit dem einen oder anderen ehemaligem Lehrer, zu treffen.

Einige Mühe hatte es gekostet, Adressen ausfindig zu machen, emsiges Suchen, Herumfragen, Forschen hatten dann aber doch nach geraumer Zeit dazu geführt, daß die Klasse fast vollzählig beisammen saß.

Eifriges Schwatzen, Erzählen, Gelächter erfüllten den Raum wie seinerzeit das Klassenzimmer, bevor es der Lehrer zur Stunde betrat. Nach dem Wiedererkennen wurden viele Weißt-Du-noch-Erlebnisse ausgetauscht, wurden Bilder herumgereicht und anfängliches Fremdsein flog mit zunehmendem Beisammensein davon. Unter den kritischen, forschenden Blicken wurden Gestik und Mimik aus Kindertagen deutlich, versteckten sie sich auch hinter verändertem Aussehen.

Der alte Lehrer, sein Haar war immer noch dicht, nun aber vollends weiß, und dem nach all den Jahren, in denen aus Schülern reife und erfahrene Menschen geworden waren, nach wie vor ein gewisser Respekt entgegengebracht wurde, forderte auf, daß ein jeder reihum für alle etwas aus seinem Leben erzählen solle. So kam es denn, daß die einen kurz und bündig berichteten, die anderen weiter ausholten. Manche Träume hatte das Leben erfüllt, viele hoch gesteckte Ziele waren nicht erreicht worden, von gescheiterten Ehen wurde gesprochen, von Seßhaftigkeit und weiten, interessanten Reisen.

Von Glück und Unglück wurde berichtet, als am Ende die Reihe an einen ehemaligen Mitschüler kam, von dem die anderen nicht viel mehr wußten, als daß er früher ein ernstes und verschlossenes Kind gewesen war und nur sehr selten an ihren Spielen teilgenommen hatte. Während der ganzen Zeit hatte er in seinem Sessel zurückgelehnt an seiner Pfeife ziehend still den anderen aufmerksam zugehört. Auf die wiederholten Fragen der um ihn Sitzenden antwortete er mit schüchternem und wie um Verzeihung bittendem Lächeln, und an diesem Lächeln hätte ihn wiedererkennen können, wer ihn bis dahin noch nicht erkannt hatte, daß er sehr gerne Clown geworden wäre. Einige lachten, denn diese Antwort verwunderte sie sehr, weil aus der Erinnerung heraus nichts, aber auch überhaupt nichts zu diesem Berufswunsch ihres Mitschülers passen wollte. Verwundert hörten sie, daß er es gerne habe, wenn die Menschen fröhlich seien und lachten. „Und was bist du wirklich geworden?" Verschmitzt sah er in die ihm nun allseits aufmerksam zugewandten Gesichter, und es war fast so, als befände sich plötzlich um ihn herum ein Hauch von Manegenluft: „Ich bringe sie zum Lachen, denn ich bin wirklich Clown geworden!"

Annemarie Meier-Behrendt

Eine unerwartet schöne Botschaft

Wenn man sich langgehegte Herzenswünsche endlich erfüllen kann

Ein Schreiben im Briefkasten war für die Rentnerin eine Seltenheit. Aufgeregt betrachtete sie den Umschlag in ihren Händen und schloß die Wohnungstür auf. „Wo habe ich nur wieder meine Brille?", murmelte sie vor sich hin. Die Frau fand sie schließlich auf ihrer Brust wieder. Eine Haarnadel diente zum Öffnen des Umschlages. Ach, mein Gottchen! Sie starrte auf eine Rechnung. Die Miete wird doch nicht schon wieder erhöht worden sein? O weh, mein neuer Mantel ist hin, dachte sie.

Die Frau lehnte sich in den zerschlissenen Sessel zurück und las. Ja, richtig, die verlangten wieder Geld von ihr. Nun kann ich einen neuen Mantel wirklich abschreiben! Tränen drangen ihr in die Augen, die Hände zitterten, und verschwommen sah sie die Ziffern 280. So viel hatte sie nach langem Sparen zur Seite legen können.

Mein Gottchen, soll wohl nicht sein! Ich wollte doch in diesem Jahr auch so gern zum Kreistreffen fahren, und nun ist auch dieser Plan kaputt. Mein Mantel ist schon so alt, nein, in dem fahre ich nicht, sann sie.

Die Frau legte den Brief auf den Tisch und machte sich in der Küche zu schaffen. Nach dem Essen brühte sie sich Kaffee auf und studierte erneut den unheilvollen Brief. Jetzt erst bemerkte sie den Satz ganz am Ende: „Ihr Guthaben wird auf Ihr Konto überwiesen."

War das eine Freude! Sogleich beschloß sie, in die Innenstadt zu fahren. Wie jung sie sich plötzlich fühlte! Als sie das Kaufhaus betrat und die vielen Menschen sah, wurde ihr fast schwindelig. Nur nicht nach links oder rechts schauen! Endlich war sie bei den Mänteln angelangt. Soviel Auswahl! Nein, allein würde sie nicht fertig. „Fräuleinchen, bitte, können Sie mir beim Aussuchen eines Mantels behilflich sein?", sprach sie eine vorbeieilende Verkäuferin an. „Selbstverständlich, dazu sind wir ja da", lächelte diese.

Ach, die Anprobe bereitete der älteren Frau Mühe; bald war sie es leid und so entschloß sie sich schnell. Wie froh war sie, daß ihr noch vierzig Mark blieben. Da fiel ihr Blick in eine Ecke, in der zauberhafte Hüte hingen. „Wie schön", entfuhr es ihr. Ohne groß zu überlegen, begann sie mit der Anprobe. Ja, Kleider machen Leute, dachte sie, das sagte man schon bei uns zu Hause. Ein Hut, der zu ihrem neuen Mantel gut paßte, gefiel ihr sehr. Als sie jedoch den Preis „80 Mark" las, suchte sie schnell nach einem anderen.

Zufrieden mit sich und der Welt saß sie schließlich in der U-Bahn, um nach Hause zu fahren. Was sollte sie sich nun für das Geld kaufen, das ihr zurückerstattet werden würde? Sie lächelte vor sich hin, als sie an ihren sehnlichsten Wunsch dachte. Gleich morgen werde ich mir diesen Wunsch erfüllen, auch wenn das Geld noch nicht auf meinem Konto sein sollte.

Sie eilte am nächsten Tag wieder in ein Kaufhaus und erfüllte sich diesen, den „letzten Wunsch", wie sie ihn nannte: Ein molliges Federbett. Es sollte die Glieder wärmen so wie einst zu Hause.

Als sie sich abends unter der Bettdecke verkroch, die sie sich gekauft hatte, fühlte sie sich so wie bei Muttern zu Haus. Sie betete und dankte für das Geschenk, das der liebe Herrgott ihr hatte zukommen lassen. Immer bescheiden sein und nicht unzufrieden, sagte eine leise Stimme ihr im Traum.

Annelie Papiz

In memoriam

EVA MARIA SIROWATKA

VON JOACHIM K. H. LINKE

Ihr Leben	liegt vor uns wie eine große, stille Wiese mit ungezählten Blüten gleich Edelsteinen, die sie aus ihrem großen Herzen verschenkte.
Ihre Träume	waren erfüllt vom sonnigen Himmel der Heimat, voll des Gesangs vieler Vögel, die jubelnd ihrem Schöpfer dankten.
Ihre Liebe	gehörte allem Schönen in Wort, Bild und Ton; der Musik zugetan, war sie zutiefst dankbar, wenn andere ihre Worte zum Klingen brachten.
Ihr Hoffen	verströmte sich in einer besseren Welt, in der die Worte der Dichter und Denker vom Herzen kommen und zum Herzen gehen.
Ihr Ahnen	wurde bald zum Wissen von unserer Endlichkeit, von Schmerz und Leid, die sie niederwarfen, doch ihre Phantasie nicht verschütteten.
Ihre Freunde	verneigen sich dankbar vor der Dichterin und ihrem großen, stillen Lebenswerk, das seine Kraft aus der klaren Quelle ihrer, unserer unvergessenen Heimat schöpfte.

*

Die Schriftstellerin Eva Maria Sirowatka aus Krausen, Kreis Rößel, hätte am 21. Juni ihren 71. Geburtstag begehen können. Nach kurzer schwerer Krankheit starb sie am 16. Januar dieses Jahres. — Joachim K. H. Linke, der vier ihrer schönsten Gedichte vertonte, erinnert an die Schriftstellerin.

Fritz Kudnig

Fahrt in die Sonne

Eine Wanderung über die Kurische Nehrung

Titelentwurf Ewald Hennek

3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Den Eindruck einer „ganz verrückten Gesellschaft", so fürchtet Fritz Kudnig, erweckt die vierköpfige Wandergruppe, die auf der Nehrung allerlei Spoaßkes macht. Von den Schmischkes, die sich in die Gruppe einreihen wollten, ist allerdings nichts zu sehen.*

„Nach Regen?" frage ich, aus allen Angeln gehoben. „Nach Regen — im hellsten Sonnenschein?, du Lausekerl?" Der pliert, trotz Beleidigung, nur mit einem seiner blauen Augen.

Jetzt aber ist er mit seiner Gertrud in die Dünen gegangen. Um zu zeichnen, natürlich. Denn das ist sein Lebenselixier. Die Gert Lehnau ist einsam zur See. Sie geht, ich weiß, auch sonst oft genug ihre eigenen Wege. So klein sie gewachsen, sie ist ein ganzer Mensch, der keinen andern braucht. „Ich habe ja meine Gedanken als Begleiter", hat sie mir einmal gesagt.

Ich selber bin in unserm Fischerhaus geblieben, um endlich diesen Bericht zu beenden. Zwanzig Meter vor mir das Haff. Wind ist aufgesprungen und spielballt mit den schwarzen Fischerkähnen vor dem Strand. Drüben, jenseits der breiten Haffbucht, liegt im gelbrotsamtnem Kleide der Abend auf den Dünen.

Da steht meine Sehnsucht auf und wandert westwärts zu Dir nach Dithmarschen hin. Wirst Du nicht immer noch einsamer werden, je mehr ich Dir von unserer lustigen Wander-

Augen und Spiegel der Seele

fahrt erzähle, liebste Gret Huesmann? Doch bist Du es nicht, die mir jetzt durch die wirren Haare streicht, als wolltest Du meine Gedanken beschwichtigen? Nein, es ist leider — nur der Wind. Wind aus dem Osten. Und ich gebe ihm tausend Grüße an Dich im fernen Westen mit!

Nidden, 15. 6. 1919

An dem Abend, an dem ich Dir meinen letzten Brief schrieb aus Rossitten, bin ich mit Gert Lehnau noch den Schwarzen Berg hinaufgestiegen, der nahe am Dorfe liegt, und von dem aus man weit ins Land hinein schauen kann. Rechts neben uns lag, tagmüde, nur leise vom Winde gewiegt, das Haff, in ein weites, silbergraues Nachtgewand gehüllt, auf dem die Sterne wie matte Perlen schimmerten. Dunkelblau träumte über dem tiefschwarzen Kiefernwalde der Himmel. Inmitten der Billionen Sterne stand, in ihrer Schönheit alle anderen überstrahlend, die glanzvolle Venus.

Als wir den Kamm erreicht, sank unser Blick jenseits ins Meer. Fast tintenschwarz lag es da, tief, tief unter uns. Nur wo es den Strand berührte, lief, weithin, ein schmales Silberband. Still, andachtstill lehnte Gert Lehnau neben mir. Wer könnte solches Schauen durch Worte entweihen? Nur die Augen sprachen. Augen sind Spiegel der Seele, die auch das Tiefste verraten.

Als wir uns wandten, war hinter uns der Mond aufgestiegen. Stieg höher und höher. Seltsam sinnend schien sein Blick, da er uns beide in der einsamen Nacht auf dem Berge sah. Scheint er meistens nicht leise zu lächeln? Heute tat er es nicht, wie uns dünkte.

Nach dem Heimkommen kamen mir, ehe ich einschlief, noch diese Verse:



Eduard Bischoff: Zwischen Wasser und Dünen

Die schwarzen Kähne ziehn am lichten Strand.
Ihr Wimpel winkt wie eine frohe Hand
den Dünen, die im Abendlichte liegen.
Sie ragen im kristallnen Himmelsblau
wie Gold und Silber in verlorner Schau.
Und drunten die verspielten Wellen wiegen.
Bald wird am Wald der stille Mond aufgehn.
Dann werden größere Dinge noch geschehn.
Du wirst es sehn, Herz. Aber sei verschwiegen!

Ich weiß, wie sehr Du dies alles nachempfinden wirst und bin Dir nun noch näher als sonst schon immer, Liebste. —

Freitag früh zogen wir weiter. Immer am Haffstrand entlang. Immer zwischen Wasser und Dünen. Immer zwischen schimmerndem Blau und leuchtendem Gold. Steil stürzte das Dünengold an vielen Stellen ins Haff, so daß man, da kein Fußpfad frei, mit nackten Füßen immer im Wasser ging.

Jetzt traten die Dünen ein wenig vom Strande zurück. Gras, spärliches Gras wuchs. Büsche und Bäume standen plötzlich auf einem Dünenkamm. Und da, vor uns, an die von Krüppelkiefern festgehaltene Düne gelehnt: ein paar weißgetünchte Häuser mit ziegelroten Dachzipfelmützen, die aus dem Baumgrün ragten: das Dörfchen Pillkoppen! —

Tausend Meter davor machten wir Halt und kochten ab. Pellkartoffeln mit Salz und gelbe, glänzend gelbe Eierkuchen. Du siehst, wir verstehen zu leben, liebe Gret Huesmann! — Dann flogen die Kleider in den Sand, und wir stürzten uns in das kichernde Wasser. Ich: mit einer eben am Strande aufgegabelten Stange in den Fäusten — Stabhochsprung! Wenn mir gelegentlich auch fast der Atem dabei ausgehen wollte, mindestens einen halben Kilometer weit bin ich in das hier sehr flache Haff hineingesprungen, weil ich die Sonnenlust in mir nicht zu bändigen vermochte. Die kleine Gert Lehnau hat Mühe gehabt, mir mit ihren kurzen Beinchen zu folgen. Darum hab ich Mitleid mit ihr gehabt, auf sie gewartet und sie schließlich Huckepack weiter ins Haff getragen, um sie endlich, als es tiefer wurde, abzuschütteln. Daß dieses alles nicht ganz lautlos vor sich ging, wirst Du Dir denken können, Gret Huesmann.

Der Bischoffede aber und sein schon recht sonnengebräuntes Mädchen haben Tränen gelacht und phantastisch (echt bayrisch wäre es, sagten sie) gejodelt. Was ihnen nicht schlecht zu Gesicht stand, zumal sie dabei wie nackte Wilde im Wasser herumtanzten. Dem Ede fiel nicht einmal seine Tabakersatzpfeife ins Wasser. Plötzlich sagte er: „So, Gertrudchen, und nun bin ich Triton. Faß an, Liebes!" — Und das Liebe, sein monumentales Mädchen, faßt an einen langen Bootshaken, der herrenlos herumgelegen hatte, und ließ sich von Ede-Triton unter Lachen und Jodeln längelang durchs Wasser schleifen.

„Ach Eduardchen", sagte aber bald nachher die Monumentale traurig. Und als der sie fragend ansah, verriet sie ihm: „Und nun hab ich doch im Wasser mein schönes — Taschentuch verloren!" Sie hatte sich nämlich in der romantischen Schilfbettnacht in Rossitten einen tüchtigen Schnupfen geholt und war, mit dem Schnupftuch bewaffnet, ins Haff gestiegen, weil sie nicht ahnen konnte, daß Ede sich dort zum Triton entwickeln würde. — „Na, macht nuscht, Liebes", erwiderte der gefaßt, obwohl er schon oft genug von Aussteuersorgen gesprochen hatte. „Na, macht nuscht, Liebes, dafür mal ich denn eben ein Bild mehr!" —

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

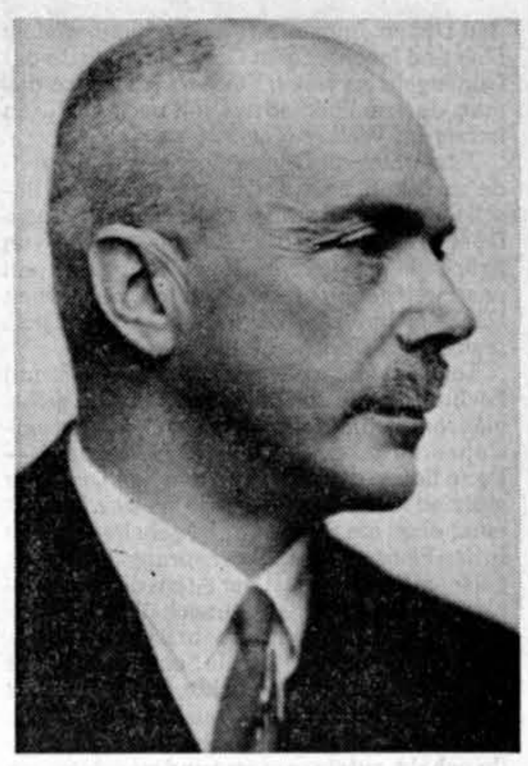
Land-gemeinde Kreis Ortels-burg
steif
eine der Musen
Auer-ochse
Sohn Davids
Fischerdorf am Kurischen Haff
Zeich.f.Kalium
Ar (Abk.)
trop. Harzart
Schrift-steller
Raub-tier
Gibbon-affe
engl.: sie
dt.Autor aus Danzig (Günter)
Autoz. Lüb-becke
Gewässer a.Rügen
flüss. Fett
Milli-liter (Abk.)
slaw.: Herr
Geruchs-organ
best.s. Artikel
nordischer Gott
feierliches Gedicht
Groß-mutter
United States (Abk.)
Schmerz-laut
Gesot-tenes
Nord (Abk.)
Domstadt bei Posen

BK 910-719

Auflösung (24)

N . . . K . A
HERDER . MA
IHR . OMAN
DO . SKALA
SENSBURG
NEA . SAAL
B . LG . EMU
RUDERIN
RENATE
GOTT . N

Auflösung in der nächsten Folge



Walter von Sanden-Guja: Ein begnadeter...

„Mit seinen Händen und ehrfürchtigem Herzen..."

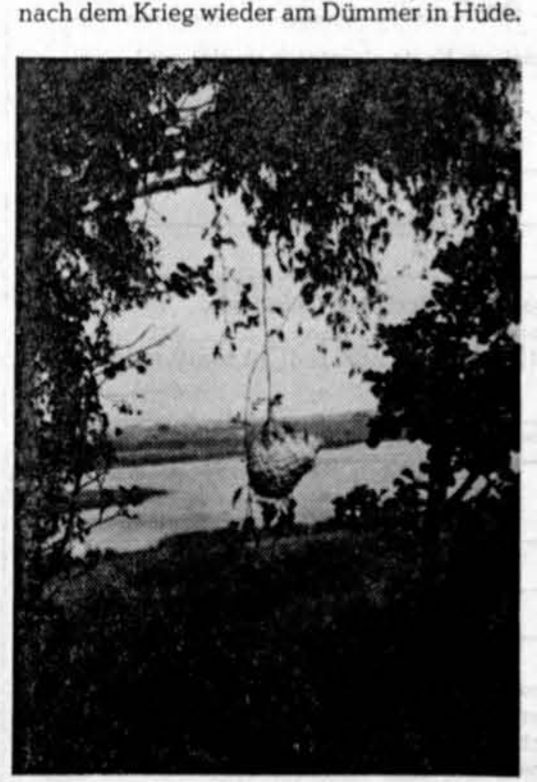
Zum 100. Geburtstag von Walter von Sanden-Guja



... Naturschilderer (hier mit seinem Enkel auf dem Dümmersee) und...

Weit über Klein-Guja am Nordenburger See im Kreis Angerburg hinaus und weit über Launingken im Kreis Darkehmen (ab 1938 Sanden im Kreis Angerapp) wie auch weit über Hüde am Dümmer-See im Kreis Diepholz und weit über den Hafner-Hof am Hafner-See in der Nähe des Keutschacher Sees in Kärnten hinaus reicht das Wirken von Edith und Walter von Sanden-Guja und das Wissen um ihr Werk.

Verwandtschaftliche Verbindungen bestanden auch in den Kreis Tilsit-Ragnit, in das Memelland, aber auch in das Baltikum sowie zur Familie der Freiherrn von Schenk zu Tautenburg in Doben, Kreis Angerburg. Fachwissenschaftliche Verbindungen wuchsen im Laufe der Jahre besonders im Bereich der Zoologie und hier speziell der Ornithologie zu Prof. Thienemann in Rossitten sowie zu dessen Nachfolger Prof. Schüz als auch zu Dr. Friedrich Tischler in Heilsberg bzw. in Losgehnen im Kreis Bartenstein, aber auch zu Prof. Pfitzenmayer in Stuttgart, der die Bildhauerin Edith von Sanden-Guja bat, den von ihm im ewigen Eis Nordostsibiriens gefundenen Mammut im Jahre 1930 zu modellieren; nicht zuletzt bestanden auch enge Verbindungen zu dem Präparator Albert Möschler in Rossitten und zu dessen Ehefrau Helene. Besonders freundschaftlich-nachbarschaftliche Verbindungen bestanden zwischen meinem Vater Ernst Milthaler-Schönbrunn (1884—1953) und Walter von Sanden-Guja (1888—1972). Aus meinen ersten 18 Lebensjahren habe ich viele Erinnerungen an Klein-Guja und Launingken und alle Menschen, die dort lebten. Edith und Walter von Sanden-Guja traf ich nach dem Krieg wieder am Dümmer in Hüde.



... Tierfotograf (unser Foto zeigt ein Beutelmeisennest in Guja) —,...

Auch mit den beiden Kindern Owanta und Harro stehe ich noch heute in Verbindung.

Walter von Sanden wurde in Marienwalde, einem Vorwerk von Launingken, am 18. Juni 1888 geboren. Er verlebte seine Jugendjahre im Elternhaus in Launingken mit seiner jüngeren Schwester und mit seinem sehr viel jüngeren Bruder, umgeben von der Liebe und Sorge seiner Mutter. Darüber berichtet er ausführlich in der ihm gegebenen eigenen Art in seinem Buch „Das gute Land".

Am 1. April 1914 heiratete Walter von Sanden in Berlin Edith von Schlüter, die er von Kindheit auf kannte. Schon im ersten Ehejahr aber kam der Ruf zu den Waffen für den jungen Mann, und einige Monate später folgte ihm freiwillig seine Frau Edith, um in Owanta in der Gegend von Wilna ein Soldatenerholungsheim aufzubauen und zu leiten.

Fünf Jahre nach der Heirat begann 1919 die große Aufgabe des Wiederaufbaus der vielfältigen, vom Kriegsgeschehen stark in Mitleidenschaft gezogenen land- und fortwirtschaftlichen Betriebe in Launingken mit seinen Vorwerken und in Guja. Sicher war es die große Verbundenheit zur Natur, die Edith und Walter von Sanden dazu bestimmte, schon 1914 ihren Hauptwohnsitz in Klein-Guja am Ufer des Nordenburger Sees, eines Vogelparadieses, zu nehmen. Der Weg von Guja nach Launingken wurde damals zu Pferde im Sattel oder im Kutschwagen zurückgelegt. Die Anschaffung eines Autos bedingte dann später die Benutzung der Chausseen, die direkt an Schönbrunn vorbeiführten. Gern machten Sandens dort eine Pause und pflegten mit meinen Eltern einen regen Gedankenaustausch. Schon als Kinder durften wir aus Schönbrunn unseren Vater zur Jagd nach Klein-Guja oder nach Launingken begleiten. Fast jährlich hatte mein Vater einen Rehbock in den ausgedehnten Wäldern von Launingken frei. Förster Bomblat war stets froh, den ortskundigen Jagdgast nicht führen zu müssen. Und Walter von Sanden jagte schon damals nur noch mit der Kamera.

Neben allen Pflichten und vielfältigen Aufgaben in der Leitung der land- und fortwirtschaftlichen Betriebe fanden Sandens immer auch die Zeit, ihren künstlerischen und schriftstellerischen Neigungen nachzugehen, die oft einer langen Vorbereitungszeit bedurften. Waren es bei der Bildhauerin, die übrigens später auch gern malte, die langen Sitzungen mit dem meist quicklebendigen „Modell", so waren es bei dem Tierfotografen und Schriftsteller oft jahrelange Beobachtungen und das meist sehr lange und beharrliche Warten auf den „richtigen Moment".

Nach rund 30 Jahren des Lebens und Schaffens in Klein Guja und Launingken mußten auch Edith und Walter von Sanden im Januar 1945 — wie alle anderen — auf die Flucht gehen. Ihr Ziel war ihr Hafner-Hof am Hafner-See nahe des Keutschacher Sees bei Klagenfurt in Kärnten, den sie bereits 1929 erworben hatten. Im April 1945 erreichten sie dieses selbstgesetzte Ziel. Die Volkstumsunterschiede in Kärnten besonders zum slowenischen Bevölkerungsteil und die Liebe zu Deutschland ließen Sandens allerdings schon zwei Jahre später nordwestwärts ziehen. — Sie wählten 1947 Hüde am Dümmer-See im Kreis Diepholz zu ihrem Alterssitz. Erst als Flüchtlinge, als geduldete Gäste und Untermieter, dann im eigenen kleinen Haus. In Hüde schloß Walter von Sanden-Guja am 7. Februar 1972 für immer seine Augen, und sieben Jahre später — 1979 — ging das Leben von Edith von Sanden-Guja im Altersheim in Barnstorf zu Ende. Die kleine Gemeinde Hüde ehrte ihre Flüchtlinge aus Ostpreußen nach deren Tod mit der Benennung der Nebenstraße der Dorfstraße, an der das rote Backsteinhaus erbaut war, zur „Von-Sanden-Straße". Ihre letzte Ruhestätte fanden Edith und Walter von Sanden-Guja auf dem Friedhof der Kirchengemeinde in Burlage, zwischen den Dörfern Hüde und Lembruch gelegen.

In Lembruch war 1968 das Dümmer-Museum eröffnet worden, das sich dem Erbe der Sandens verpflichtet fühlt. Dort sind alle Bronzeplastiken der Bildhauerin und alle Bücher Walter von Sandens ausgestellt. Das kleine Backsteinhaus in der Von-Sanden-Straße in Hüde erinnert noch heute den Kenner an so manche nachhaltige Begegnung mit dem Künstlerehepaar.

In Klein Guja — oft als ein Kleinod bezeichnet — fand ich im Mai 1987 den Hof in einem Zustand vor, der dazu veranlaßte, festzustellen: Heute liegt Guja am Ende der Welt. Etwa fünf Kilometer nördlich verläuft die Demarkationslinie, die von den Kriegssiegern 1945 gezogen wurde und Ostpreußen von West nach Ost in einen nördlichen und einen südlichen Teil halbiert. Und Launingken an der Angerapp ist für unsere heutigen Begriffe „Zonenrandgebiet", ebenfalls bedingt durch die schon genannte Demarkationslinie aus dem Jahr 1945. Das Elternhaus von Walter von Sanden existiert nicht mehr, die Mehrzahl der Wirtschaftsgebäude des Gutshofes ist allerdings noch vorhanden. Im Försterhaus wohnt heute der Betriebsleiter.

Eine Bilanz des Lebenswerkes von Walter von Sanden weist beachtliche Leistungen aus, die unter anderem mehrfach national und international Anerkennung gefunden haben. Schon bevor das erste Buch von Walter von Sanden-Guja im Jahre 1933 unter dem Titel: „Guja, See der Vögel" erschienen war, erhielt der Autor und Fotograf einen Preis der Universität Oxford für seine einmaligen Tieraufnahmen. Als einer der ersten überhaupt erhielt er 1958 den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen in der Sparte Literatur. Das Land Niedersachsen würdigte seinen Einsatz um die Erhaltung des Biotops „Dümmer" mit der Verleihung seines Verdienstordens. Der Ostpreuße schuf damals schon die Grundlagen für den heutigen „Naturpark Dümmer" in Niedersachsen. Sein Buch „Der große Binsensee" spiegelt ein lebendiges Bild des Dümmer-Sees im nordwestlichen Niedersachsen wider.

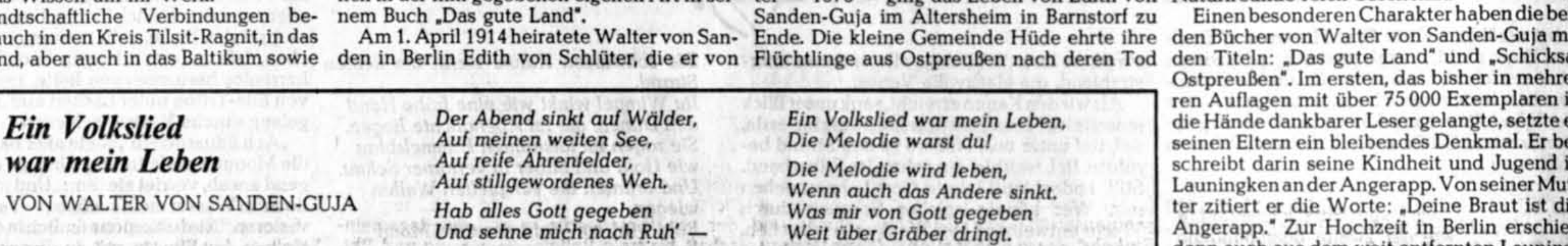
Dem ersten Buch folgten rund 20 weitere. In den meisten berichtet der Autor von seinem eigenen Erleben in der Natur. Seinem Buch „Überall Leben", 1959, stellt er die Worte voran: „Gott gab die Welt dem Menschen; er darf sie benutzen, aber er soll es tun mit reinen Händen und ehrfürchtigem Herzen." So ist es auch verständlich, daß er schon früh die Jagd mit der Feuerwaffe auf freilebende Tiere, auf das „Wild", einstellte und nur noch mit der Kamera jagte. Mit der Beute dieser „Jagd" hat er nicht nur Jäger, sondern auch viele andere Naturfreunde reich beschenkt.

Einen besonderen Charakter haben die beiden Bücher von Walter von Sanden-Guja mit den Titeln: „Das gute Land" und „Schicksal Ostpreußen". Im ersten, das bisher in mehreren Auflagen mit über 75 000 Exemplaren in die Hände dankbarer Leser gelangte, setzte er seinen Eltern ein bleibendes Denkmal. Er beschreibt darin seine Kindheit und Jugend in Launingken an der Angerapp. Von seiner Mutter zitiert er die Worte: „Deine Braut ist die Angerapp." Zur Hochzeit in Berlin erschien denn auch aus dem weit entfernten Launingken der Geist des Flusses in Gestalt einer kleinen Wasserjungfrau, so erzählt es Walter von Sanden-Guja in „Das gute Land".

In „Schicksal Ostpreußen" schreibt der Autor im Bewußtsein der Verpflichtung gegenüber der nachfolgenden Generationen aufgrund langjähriger Tagebuchaufzeichnungen über alles, was Menschen — gleich welcher Nation — den Bewohnern Ostpreußens zum Schicksal werden ließen — bis hin zu Flucht und Vertreibung.

Wenn wir in diesen Tagen des 100. Geburtstages von Walter von Sanden gedenken, wird dem einen oder anderen auch die Zeile eines Gedichtes in den Ohren klingen, das Walter von Sanden im August 1944 niederschrieb: „Ein Volkslied war mein Leben..."

Friedrich-Karl Milthaler



Ein Volkslied war mein Leben

VON WALTER VON SANDEN-GUJA

Der Abend sinkt auf Wälder,
Auf meinen weiten See,
Auf reife Ährenfelder,
Auf stillgewordenes Weh.

Hab alles Gott gegeben
Und sehne mich nach Ruh' —

Ein Volkslied war mein Leben,
Die Melodie warst du!

Die Melodie wird leben,
Wenn auch das Andere sinkt.
Was mir von Gott gegeben
Weit über Gräber dringt.

*

Am 18. Juni, 11 Uhr, findet im Theater der Stadt Diepholz eine Matinée zu Ehren Walter von Sandens statt. Am Nachmittag (15 Uhr) wird eine Sonderausstellung über das Werk des Ostpreußen und seiner Frau im Dümmer-Museum in Lembruch eröffnet.



... der auch seine Familie für seine Arbeit begeisterte (Edith von Sanden zeigt ihrem Enkel einen Hecht): **Leben für die Natur**

Foto von Sanden/Archiv Milthaler

„... und Frucht zu tragen für die Ewigkeit"

Vor 100 Jahren wurde der Dichter Fritz Kudnig in Königsberg geboren

VON STUD.-PROF. Dr. RENATE KNOLL

Fritz Kudnig wurde am 17. Juni 1888 in Königsberg (Pr) geboren und erwarb in Braunsberg die Mittlere Reife. Als Freiwilliger nahm er am Ersten Weltkrieg und beim Grenzschutz in Kurland teil. Als er seine erste Gedichtsammlung „Durch Leid und Licht" herausgibt, ist er 34 Jahre alt, verheiratet mit der Dithmarscherin Margarete Huesmann und fest angestellt bei der Generalstaatsanwaltschaft in Königsberg. „Licht", das meint das Licht auf den Dünen, das „grüne Licht der fernen Mole"; erst langsam wird es jenes Licht, auf das „Flucht und Einkehr" (1958) „Pflicht" reimen wird; im Spannungsbogen erster Du-Erfahrung und späterer Selbstbegegnung ist die Wende nach Innen besiegelt, mit der Kudnig in Schleswig-Holstein zum Dichter für die Vertriebenen wird.

„Freunde, alles Leid wird Licht,
wenn wir es tragen als stille Pflicht.
Wenn wir ihm wie
einem Freunde begegnen,
wird es zutiefst unsre Seele segnen."

Preußischen Geist („Pflicht") mit dem Altar verbindend („segnen"), ist hier eine neue Form spruchhafter Lyrik entstanden.

Im späteren Zyklus „Der Mensch zwischen Himmel und Erde" variiert Kudnig das Thema weiter: „Das Licht in dir wird dich durch Trümmer tragen" oder: „Zu ihm, zum Licht will alles Leid uns tragen." Die Anrede an den konkreten Leidensgefährten zeichnet diese Verse aus, der Geist der Gemeinschaft auf den Pfaden zwischen „Licht und Schatten", „Licht und Dunkel", wie andere Überschriften dieser Spätlese heißen. Sie will als „Weg und Wandlung" verstanden sein und als „Ein Ruf in dunkler Stunde" auch in reimloser Form weitersprechen. „Das begrabene Herz" ist der innere Bezugspunkt, wie der zweite beigebundene Zyklus (1976) überschrieben ist.

Das kleine Häuschen in Heide, das Kudnig nach der Flucht mit seiner Familie aufbauen konnte, ist so nicht nur noch heute ein äußeres Zeichen tapferen Wiederaufbaus in Eigenleistung, sondern der Ort jener bahnbrechenden geistigen und sozialen Pionierarbeit, die für die Nachkriegsjahre bedeutungsvoll wurde. Trotz aller Irrwege und Enttäuschungen der Vergangenheit suchte Kudnigs Lyrik einen neuen Anfang. Daß und wie sie dabei die eigenen Reserven mobilisieren konnte, zeigt der nähere Vergleich zwischen den älteren Ausgaben der so erfolgreichen Publikationen in der kleinen Reihe der „Ostpreußenbücher" mit der Neuausgabe „Das Wunder am Meer" (1959) und manchen auf das „Land der tausend Seen" (1935) zurückgreifenden Gedichten.

Kudnig fing bei sich selbst an, den Glauben an die sittlichen Werte wiederherzustellen,

Die späte Lyrik

gegen deren Verlust er seit dem Ersten Weltkrieg ankämpfte. Seine späte Lyrik widerruft die Fehler der Vergangenheit, befreit die Grenzlanddichtung von den „Speeren" der Geschichte und versucht zur Völkerverständigung als europäischer Aufgabe beizutragen.

Kudnigs frühere Verse leben vor allem durch die ursprünglichen Vertonungen weiter, für die die Monatsbeilage der „Ermländischen Zeitung" bereits 1927 plädierte. Es fanden sich die Komponisten Paul Graener, Otto Groke, Ursula Milthaler, Gerd Ochs und Herbert Brust. Die Herbheit der „Fünf Gesänge für Bariton oder Mezzosopran" (op. 33) trifft die Eigenart der Texte. Der Romowe Verlag veranstaltete einen Neudruck des Werkes. Die hier vertonten Gedichte sind: „1. Elche, 2. Heimkehrende Schiffe in der Nacht, 3. Abend in Pillkoppen, 4. Auf der Kanzel in Sandkrug, 5. Sandkrug".

Noch älter sind die Beziehungen seines Werkes zur bildenden Kunst. Bereits der Erstdruck: „Vom Sonnenglanz der Erde. Wanderbriefe von Fritz Kudnig", der einen Einblick in den Königsberger literarischen Jugendstil vermittelt, ist durch die Zeichnungen von Eduard Bischoff aus dem bloßen Feuilletonismus hervorgehoben. Im Wettstreit der Künste stehen auch später Bischoffs 1. und 2. Holzschnittfolge „Ostpreußen" und Kudnigs Verse, die ihre Szenen erhellen: das Leben in der ostpreußischen Landschaft, den „Flüchtlingstreck 1945", „An fremden Ufern".

Um einen neuen Glauben von innen bittend, ist Kudnig freilich kein Literat im neuzeitlichen Sinne. Obschon weder der katholischen noch der evangelischen Konfession zugehörig, ist Kudnig doch mitgeprägt von der Braunsberger Spiritualität. Noch der 1986 verstorbene Prälat Georg Grimme erinnerte sich an seine mitreißend gesprochenen Verse, mit denen die „Nehrungskiefern" enden: „Der Geist — nicht der Leib — macht das Leben aus!"

Auch wäre an das Motiv der Bruderschaft zu denken — das „Leben in Gott", wie es Hamann in den „Biblischen Betrachtungen" beschrieb. Aber nicht auf ihn verweist Kudnig unter dieser Gedichtüberschrift in seiner Sammlung „Gottes Lautenspiel", sondern auf die Mystik. Motto ist ihm ein Wort von Angelus Silesius, dem er das Lautenspiel-Motiv abgewann. Für Nadler stellte sich Kudnig damit in die Tradition ostdeutscher „Landsmannschaft des Glaubens", wie es in einem Dankbrief an ihn heißt. Mit freundlichem Einverständnis von Margarete Kudnig sei der ganze Text gebracht.

Wien, 21. 6. 53

Sehr verehrter Herr Kudnig!

Wie bewegt mich ihre Nachricht aus so weiter zeitlicher Ferne. Und wieviel Neues und Verheißungsvolles können Sie mir berichten. Ich danke Ihnen für „Gottes Lautenspiel". Wenn da auch neue Klänge auf Ihrem Instrument sind, sie klingen mir von Ostpreußen her sehr vertraut, zumal wenn man Schlesien und die Lausitz mitdenkt. Da ich seit Jahrzehnten in der geistigen Welt und seelischen Atmosphäre Hamanns lebe, so spricht mich diese Landsmannschaft des Glaubens innerlichst an. — Vor allem danke ich Ihnen für die maschinenschriftlichen Gedichte „Flucht und Einkehr", durch die Sie mich zu Ihrem Vertrauten und Teilnehmer machen. Wer kann diese Verse aufnehmen, ohne hilflos erschüttert zu sein. Auch ich habe meine Heimat Nordböhmen verloren, die Gräber meiner Eltern und meiner Frau, die nun einsam auf dem kleinen er(z)gebirgischen Dorffriedhof liegt, wo sie im Mai 1945 bestattet wurde. Glücklich, wer wie Sie das Erlebnis des umgepflügten Ackers hat und des Reifens aus dem Leid zu neuer Frucht.

Meine Hamannausgabe ist nun mit dem 5. Textband, der eben in Satz gegangen ist, abgeschlossen. Es fehlt nur noch der 6. Kommentarband, der aber schon vorliegt und eine zusätzliche Fleißaufgabe ist. Ich bin glücklich, daß es mir gegönnt war, diesen Dienst an Hamann und seiner Vaterstadt abzuschließen und damit beiden ein wenig Dank abzustatten für die Jahre wirklicher Lebensgemeinschaft.

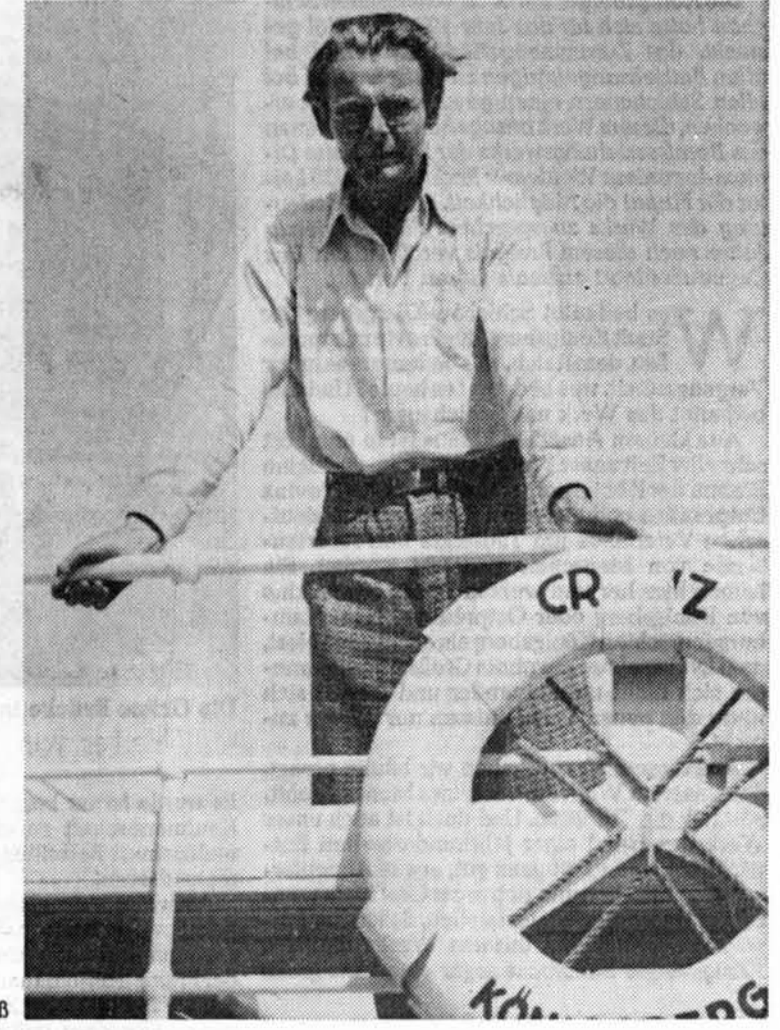
Ich grüße Sie und alle Landsleute von ehedem.

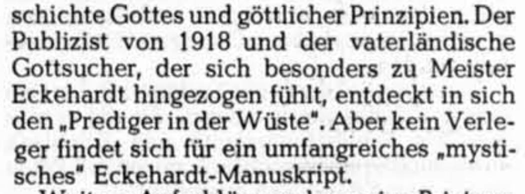
Herzlich

Ihr Nadler.

(Der Brief ist nur in einer Abschrift erhalten; [z] wurde im Text ergänzt. Dem Typoskript ist Nadlers genaue Adresse von Kudnigs Hand hinzugefügt).

Kudnig hat sich bereits in den 20er Jahren den Mystikern zugewandt. Titelbilder wie „In mystischer Ehe" oder „Der blaue Baum" lassen an Johann Valentin Andreae denken, den Begründer der Rosenkreutzer-Brüderschaft, den Herder übersetzte. Mit dem anspruchsvollen über sich hinausweisenden Bild der Laute, die nach Jacob Böhme stumm bleibt, bis sie jemand spielt, der das „Organ zum Deuten der Signatur hat", liest er die Geschichte als Geschichte Gottes und göttlicher Prinzipien. Der Publizist von 1918 und der vaterländische Gottsucher, der sich besonders zu Meister Eckehardt hingezogen fühlt, entdeckt in sich den „Prediger in der Wüste". Aber kein Verleger findet sich für ein umfangreiches „mystisches" Eckehardt-Manuskript.





Der Heimat verbunden: Fritz Kudnig 1930 in Memel

Foto Weiß

Weitere Aufschlüsse geben seine Briefe an Jacob Wilhelm Hauer, den Professor für Indologie und Religionswissenschaften, Mitbegründer und Leiter der „Deutschen Glaubensbewegung" 1933—1936. In der Schriftenreihe der von ihm begründeten „Arbeitsgemeinschaft für freie Religionsforschung und Philosophie" erschien Kudnigs „Seliges Gotteslied, Ein Ruf in die Zeit" (1956), eine Remythisierung des Alltags. In mystischer Anstrengung gehört Kudnig nicht nur zu Rudolf Alexander Schröders „seliger Runde", sondern zu der kleinen Schar derjenigen, die — mit Erich Neumann, dem C. G. Jung-Schüler, gesagt — als „homo mysticus" zu leben wagen. Er läßt das Numinose mitsprechen.

Erst von hier aus versteht man die revolutionären und häretischen Elemente in seiner Sprache. Auch für ihn sind Gott und Mensch gleichsam Zwillinge, wie es in einem jüdischen Satz heißt. An Kudnigs 100. Geburtstag stellt sich so die Frage nach seinem jüdischen Klassenkameraden — nach der jüdisch-deutschen Geistesgeschichte, die in das Erbe Kudnigs hereinragt. Kudnig hat mit seiner Autobiographie auf den intelligenten Mitschüler aufmerksam gemacht. Die schlichten Klänge der Heimat:

„O Ermland, liebstes Ermland mein,
kein Land der Welt kann schöner sein",

die Braunsberg seinem Dichter Kudnig 1927 gleich mit einem doppelten Druck abnahm, sie erreichten wohl kaum noch den Jugendgefährten, der in Braunsberg das Abitur ablegte und seit 1926 in Stockholm lebte. Um so mehr möchte man an diesem Tag auch seiner gedenken und nach dem Verbleib seines Nachlasses fragen. Sollte er zugänglich gemacht werden können, dürften nicht nur die Braunsberger Verhältnisse aus neuer Perspektive zu beleuchten sein.

Ein eigenes Kapitel bilden Kudnigs kurze Beiträge zur Kulturszene in den verschiedensten Zeitschriften. Da ist manches Provinzielle aufbewahrt, das noch einmal zu sichten wäre. Eine vollständige Bibliographie aller Einzeldrucke, Konzepte und Briefe könnte zugleich Kudnigs Stellung in seiner Zeit näher erkennen lassen: sein Engagement in Landsmannschaften und Volkshochschulen. Auch kämen die weiteren Kreise seines Wirkens auf diese Weise zur Geltung: die warme Weite und die frohe Enge des aus bitterer Armut aufgestiegenen Kalendermannes. Erst nach und nach finden sich verschiedene Blätter wieder.

So mancher Kulturpreis und schöne Ehrung belohnte den Einsatz, mit dem er den Seinen Treue bewahrte. Seine Wirkung ist unübersehbar. Mit dem New Yorker Rundbrief, herausgegeben von den helfenden Initiatoren der Care-Pakete der Nachkriegszeit, werden seine Gedichte und Beiträge auch heute noch als jene „Brücke der Menschlichkeit" geschätzt, die Kudnig mit „Flucht und Einkehr" beschreiten wollte.

Sein aus Glaubenskämpfen geborenes Wort gibt bleibendes Zeugnis der Katastrophengeneration

Sein aus Glaubenskämpfen geborenes Wort gibt bleibendes Zeugnis der Katastrophengeneration, die am Rande der Existenzaufgabe zum „Lobgesang der Schöpfung" zurückfindet. Es ist Spur einer in Freiheit ergriffenen geschichtlichen Verantwortung.

Der Lyriker setzt das Gespräch mit Franz von Assisi fort, der den jugendlichen Wandervögeln in ihrem Aufbruch zum Malerparadies Nidden auf der Kurischen Nehrung mit „singenden" — „tanzenden Seelen" wichtig geworden war. Der frühe Kudnig suchte die Überwindung aller konfessionellen Glaubensschranken. Dem späten Kudnig ist selbst noch die geteilte unzugängliche Heimat Sinnbild menschlich-göttlicher Partnerschaft.

Kudnig, der Enkel des ländlichen „Grossche" (Großvater) aus Deutschendorf, Kreis Preußisch Holland, tröstet sich und die zitierten Freunde so nicht zufällig in der Metaphorik eines zu bearbeitenden Ackerlandes.

Kudnigs Gedicht will wie seine Prosa umgangssprachlich verstanden sein. In strophischer Frage und Antwort führt es den Dialog mit der heimatlichen Erfahrungswelt parabelhaft weiter:

„Gibt's einen Acker, der Früchte trägt,
eh' der eherne Pflug ihm Wunden schlägt?
Wir sind ein Acker. Wir brauchen das Leid,
um reif zu werden im Kampf der Zeit
und Frucht zu tragen für die Ewigkeit."

Fritz Kudnig, der „in formschönen Versen die Stimmungen der Nehrung und Masurens in Worte gekleidet", so Walther Ziesemer 1939, läßt den Blick über sie hinausschweifen. Sein letztes Wort ist nicht mehr die Heimat der Erde, sondern jenes auf die Versöhnung von allem mit allem abzielende Experiment des Glaubens, das ihn zur Heimat der Seele wurde. In der Hinwendung zur Mystik ist er freilich auch mit manchem expressionistischen Dichter der Emigration verbunden. Der Forschung stellen sich hier noch viele Fragen.

Die Sprachverächter

VON FRITZ KUDNIG

Sie gehen mit unserer Sprache um,
als wäre sie seelenlos,
gefügig jedem eiskalt erklügelten
Experimenten.

Sie fühlen nicht, die Gefühlslosen,
daß sie mit ihren frivolen Gebilden,
die Muttersseele des Volkes,
ihres Volkes,
hohnvoll zerstören.

Und wundern sich und beklagen,
daß gesund gebliebene Menschen
ihr herzlos Geschaffenes
meiden
als Aussatz des Hirns
und Gift für das Leben der Seele.

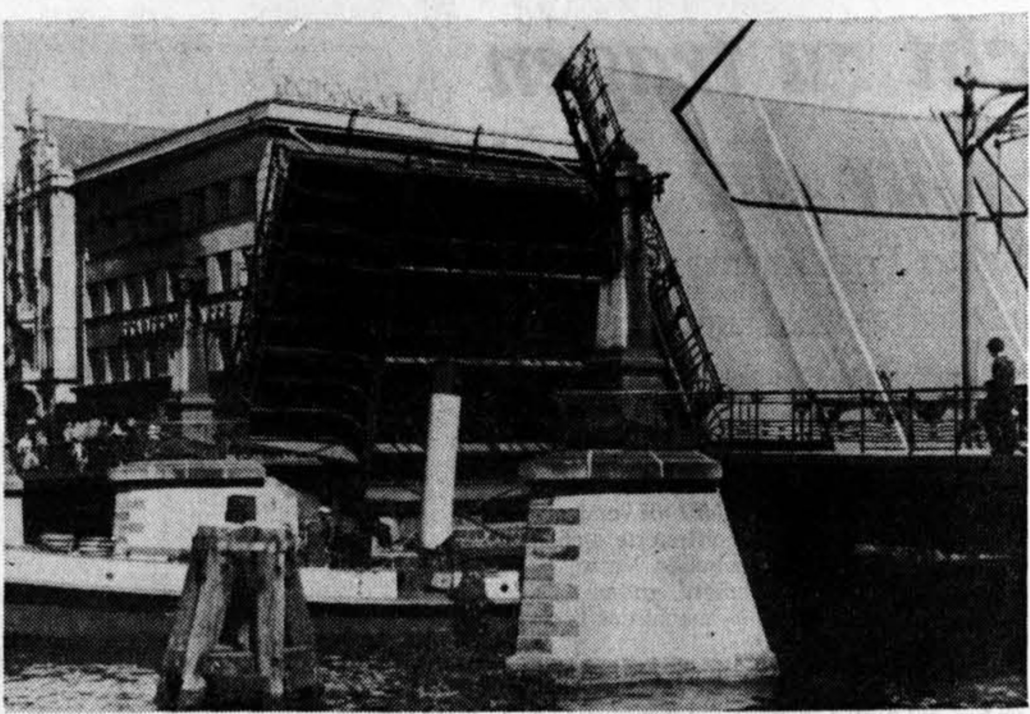
Aus: „Mensch zwischen Himmel und Erde"

Bedeutung der Schichauwerft

Erinnerung an eins der größten Unternehmen in Ostpreußen

VON WOLDEMAR RODIN

Die Königsberger Betriebsgemeinschaft Schichau hatte sich für das Jahr 1943 das Ziel gesteckt, das Zusammengehörigkeitsgefühl bei allen Betriebsangehörigen zu vertiefen und bei allen Schichauern einen gewissen Stolz zu erwecken, diesem Werk anzugehören. Im Rahmen des Berufserziehungswerks der D.A.F. hatte Diplom-Ingenieur Woldemar Rodin (seit 1936 Leiter der Firma) die Möglichkeit, über die Bedeutung des Werks zu sprechen. Fünfundvierzig Jahre nach diesem Ereignis veröffentlicht Das Ostpreußenblatt erstmals diesen Vortrag.



Die Grüne Brücke in Königsberg: Ein Produkt der zu Schichau gehörenden Union-Gießerei
Foto Archiv/Berger

Was bedeutet Schichau-Königsberg der Stadt Königsberg, der Provinz Ostpreußen, dem Reich, was bedeutete es in der Vergangenheit, was bedeutet es heute? Und was bedeutet das Werk uns Schichauern?

Aus kleinen Ansätzen heraus ist in unerhört schneller Zeit unser Werk gewachsen; der kleine Stamm der Königsberger mußte aus der Provinz Ostpreußen und aus allen Ecken unseres deutschen Vaterlands um Tausende und Abertausende von Menschen verstärkt werden. Sie kamen hier her und wußten wenig oder nichts von Königsberg oder Ostpreußen. Dem Hamburger erschien Königsberg als ein kleines Nest, dem Lycker als ungewohnte Großstadt, sie kannten sich nicht untereinander und fanden sich unter den neuen Verhältnissen nur schwer zurecht.

Aus diesem Grund haben wir häufig gesagt, daß unserem Werk ein wichtiges Moment fehlt; nämlich die Tradition. Und doch ist auch unser Werk das Glied einer jahrhundertealten Entwicklung, und es ist ganz gut, etwas Ahnenforschung zu treiben und sich in der Geschichte umzutun. Da werden wir feststellen, daß in der Entwicklungsgeschichte unseres Werks und des Königsberger Schiffbaus sogar eine ganz große

Jahrhundertealte Entwicklung

Tradition liegt. Wir müssen bloß bewußt an diese Tradition anknüpfen.

Ich war vor 7 Jahren nach Ostpreußen gekommen und kam bei einem Sonntagsausflug auch mal nach Agilla am Kurischen Haff. Die Straße war zu Ende, es ging nicht mehr weiter und beim Wenden sagte ich dem dortigen Krugwirt: „Na, hier ist ja die Welt zu Ende."

„Nein, liebes Herrchen", antwortete er, „hier ist nicht das Ende, hier fangen alle Straßen Deutschlands an." Man muß das Ding nur beim richtigen Namen nennen und muß drei Jahrhunderte zurückblicken.

Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst von Brandenburg, hatte die Wichtigkeit von Seefahrt und Überseehandel erkannt und war während der Dauer seiner Regierungszeit unablässig bemüht, sich eine Flotte zu schaffen.

Er fing 1656 damit an, zwei bei Memel gestrandete schwedische Schiffe, die ihm nach Strandrecht verfallen waren, instandzusetzen. Gleichzeitig wurde in Königsberg das Flautschiff „Der Große Kurfürst von Brandenburg" angekauft, zum Orlogschiff eingerichtet und mit 7 Stücken bewaffnet. Im Mai 1657 versammelte der Große Kurfürst sein Geschwader im Pillauer Tief. Bald konnte die Flotte weiter vergrößert werden.

1680 hat der Große Kurfürst die Grundsätze einer preußischen Handelsflotte niedergelegt mit dem Zweck, Schiffbau, Schiffahrt und Handel von der Abhängigkeit vom Ausland zu befreien.

Es wurde ferner beschlossen, die Königsberger Kaufmannschaft zu einer Kompagnie zur gemeinsamen Betreibung des Schiffbaus zusammenzufassen.

Aber eine eigene Reederei ohne Hinzuziehung fremder Kräfte zu schaffen, war nicht möglich, da die einheimischen Zimmerleute zu wenig von der Praxis des Schiffbaus verstanden. Dazu pochten sie noch auf ihr Zunftrecht und verlangten von den Reedern, daß die Bauaufträge ihnen und nicht den vom Kurfürsten herbeigerufenen Schiffbauern aus Lübeck, Danzig und Holland erteilt wurden.

Daraufhin ließ der Große Kurfürst in Pillau eine eigene Schiffbauwerft anlegen, für die er von auswärts Schiffszimmerleute und Schmiede sowie auch Equipagemeister kommen ließ. Pillau wurde zum Kriegshafen ausgebaut.

1687 konnte die in Contienen bei Königsberg errichtete Schiffswerft nach zweijährigem Bestehen vier seetüchtige Gallioten dem Kurfürsten übergeben. In Pillau wurde eine Admiralitätskammer eingerichtet. Nach dem Tod des Großen Kurfürsten verschwand die junge brandenburgische Seemacht bald wieder von den Weltmeeren. Preußens Schiffe betätigten sich nur noch im kleinen Handel.

Erst 1772 wurde durch Friedrich den Großen der Seehandel durch die Gründung der Seehandlungs-Gesellschaft wieder neu belebt. Eine ganze Reihe von Unternehmungen, die innerhalb der letzten 180 Jahre gegründet wurden, sind im Lauf der Zeit in dieser oder jener Form zusammengefaßt worden und sind zusammengeflossen zu dem heutigen Schichau-Werk.

Da ist bereits von Friedrich dem Großen 1764 eine Konzessionsurkunde für die Errichtung einer Silber-Raffinerie auf dem Grundstück Butterbergstraße 3 ausgestellt worden.

1826 eröffnete dort der Engländer Charles Hughes eine Eisengießerei und wandelte sein Unternehmen 1828 in eine Aktiengesellschaft um.

1845 findet sich zum ersten Mal der Name Union-Eisengießerei in den Akten. 1869 nahm die Union-Gießerei Beziehungen zu der damaligen Fechterschen Werft auf zwecks gemeinschaftlicher Herstellung von Schiffen.

1907 mußte die alte Fechtersche Werft am Fort Friedrichsberg wegen Erweiterung der Bahnanlagen abgebaut werden und wurde nach den Kneiphöfschen Bürgerwiesen verlegt.

Im selben Jahr entschloß sich die Leitung der Union, den Betrieb zu verlegen und kaufte das 700 Morgen große Wiesengut in Contienen auf. Das Gelände mit einer Wasserfront von 1½ km Länge bot unbegrenzte Möglichkeiten für die Ausdehnung der Anlage. 1912 konnte das Werk vom Butterberg und von der Laak nach Contienen umziehen. 1916 mußte die Fechtersche Werft wegen der Erweiterung der städtischen Hafenbecken geräumt werden. Die Werft wurde von der Union-Gießerei übernommen, und der ganze Werftbetrieb wurde nach Contienen verlegt.

1929 geriet die Union-Gießerei in Zahlungsschwierigkeiten und mußte ihre Tore schließen. Anfang Januar 1930 übernahm auf Veranlassung der Reichsregierung die Schichau-Elbing einen Teil der Anlage der Union-Gießerei mit der Verpflichtung, auf diesem Gelände 180 Mann laufend zu beschäftigen, eine Verpflichtung, der nachzukommen in jenen Zeiten nicht so einfach gewesen ist. Schichau-Elbing übernahm nach Elbing die Lokomotiv-Quote der Union-Gießerei.

12 Jahre lief das Königsberger Werk als eine Abteilung der weltbekannten Schichau-Elbing und hatte Gelegenheit, eine Unsumme von Erfahrungen dieser Firma zu übernehmen. 1942 wurde das Königsberger Werk dann als F. Schichau Königsberg GmbH wieder selbständig und somit ein Unternehmen der Stadt Königsberg und des Gaues Ostpreußen.

Zahlreich und mannigfaltig sind also die Quellen und Flüsse gewesen, die dem heutigen Werk ihre Kraft, ihre Erfahrungen und ihre Tradition zugeführt haben.

Ostpreußen ist eine Provinz vorwiegend landwirtschaftlichen Charakters, und wie heute Schichau-Königsberg war auch vor hundert Jahren die Union Gießerei das größte Industrie-Unternehmen der Provinz. Man kann sagen, unser Werk war und ist hier das Mädchen für alles und ist aus dem Leben unserer Provinz nicht wegzudenken. Alles was man an industriellen Erzeugnissen benötigte, konnte auch von der Union-Gießerei erstellt werden.

Wenn man heute durch die Provinz fährt, kommt man immer wieder und wieder über Brücken, die von unserem Werk erstellt worden sind, vor 50 Jahren und in der neuesten Zeit, z. B. die Schmiedebrücke, die Grüne Brücke in Königsberg und viele andere. Auch im Zuge der Reichsautobahn sind die stolzesten Brücken von uns erstellt worden, so die Autobahnbrücke Elbing und der Passarge-Viadukt.

Auch zahlreiche Hallenbauten sind im Lauf der Jahre von uns erstellt worden, z. B. viele Flugzeughallen, in Insterburg, Neukuhren, Kraussenhof, Heiligenbeil u. a. w.

Eine besondere Bedeutung hatte seit Mitte des vorigen Jahrhunderts der Lokomotivbau für unser Werk. 1855 wurde die erste Lokomotive für die Ostbahn erbaut. Sie mußte am 1. Oktober 1855 geliefert werden. Für jeden Tag Terminverzögerung gab es eine vertragliche Konventionalstrafe von fünf Talern. Eine Garantie mußte für 2000 preußische Meilen Weg übernommen werden. Bei der terminmäßigen Ablieferung der ersten Lokomotive hat es auch schon eine Betriebsfeier gegeben, von der noch in den Urkunden berichtet wird.

Die erste Lokomotive muß zur vollsten Zufriedenheit der Eisenbahndirektion ausgefallen sein, denn schon im darauf folgenden Jahr wurde durch die gleiche Behörde der Auftrag auf zwei weitere Personen-Lokomotiven erteilt. 1874 konnte das Werk die 100. Lokomotive zur Ablie-

Fischdampfer auch nach Rußland

ferung bringen, und am 7. März 1899 verließ festlich bekränzt die 1000 Lokomotive das Werk. Ein Schaubild zeigt die Gesamtzahl der von unserem Werk in den Jahren von 1855 bis 1927 erstellten Lokomotiven, z. B. 1927 über 2500, für damalige Zeiten eine sehr beachtliche Leistung. Wenn wir heute nach Cranz oder Rauschen fahren, so sind es immer noch die Lokomotiven der Union-Gießerei, die uns an die See bringen, aber auch die Berliner Stadtbahn ist bis zu ihrer Elektrifizierung in erheblichem Umfang durch Königsberger Union-Lokomotiven betrieben worden.

Auch der Bau des Dampfkessels ist stets in hervorragendem Maße betrieben worden. Um die Jahrhundertwende stammten 60 Prozent aller Dampfkessel unserer Provinz aus unserem Werk. Auch nach Westpreußen, Posen und Rußland ist eine große Zahl von Kesseln geliefert worden.

Eine besondere Rolle kommt in unserem Werk dem Schiffsmaschinenbau zu. Aus den Akten ist zu entnehmen, daß bereits 1848 die erste Schiffsmaschine erstellt wurde, beispielsweise eine 300 PS Dampfmaschine, die für ein Kriegsschiff bestimmt war und deren Bau für das Königliche Kriegsdepartement durchgeführt wurde. Sich öfter wiederholende Aufträge für Kriegsschiffe beweisen, daß die Union-Gießerei mit ihren Fabrikaten schon damals einen erstklassigen Ruf genoß.

Der Schiffbau ist von der Union in Verbindung mit der Fechterschen Werft 1869 aufgenommen worden, und seit dieser Zeit wurden zahlreiche kleinere Fahrzeuge erstellt.

Bemerkenswert ist, daß auch wiederum ostpreußische Reeder vorwiegend bei unserem Werk ihre Aufträge unterbrachten und besonders die Binnenreeder, die auch heute noch diese Schiffe haben, beispielsweise die Masurische Dampfer-Kompagnie Riech in Lötzen und andere. Die besonderen Erfahrungen von Union und Fechter im Bau von flachgehenden Fluß-Schiffen

Zusammenwirken aller Kräfte

brachte es mit sich, daß unsere Fahrzeuge auch weit in den Osten gingen.

Unsere Fischdampfer sind nach Archangelsk und Murmansk gegangen, und in Wilhelmshaven, Kiel und Travemünde sind Fischdampfer, Lotsenboote usw., von unserem Werk erstellt, heute noch in Betrieb.

Während des Weltkriegs hat die Union zahlreiche Vorpostenboote und Minensuch-Boote für die Kaiserliche Marine erstellt.

Nach der Machtübernahme trat die Kriegsmarine an uns mit der Aufforderung heran, das Werk für die Durchführung gewisser Schiffsreparaturen auszubauen. Wir haben diesen Ausbau in den Jahren 1938 bis 1941 durchgeführt und können heute mit Stolz sagen, Angehörige einer der größten Schiffsreparatur-Werften überhaupt zu sein.

Ich habe Ihnen ausgeführt, wie bedeutungsvoll unser Werk bis zum Krieg seit über 100 Jahren für Königsberg und Ostpreußen und für unsere zahlreichen Auftraggeber in Deutschland und im Ausland gewesen ist. Was bedeutet nun das Königsberger Schichau-Werk für uns, die wir hier arbeiten, die wir ihm angehören?

Wir in unserem Werk stehen alle nebeneinander und sind auf eins ausgerichtet, auf ein Ziel: Auf unsere gemeinsame Arbeit, und wir wissen, daß diese Arbeit nur im Zusammenwirken aller Kräfte erfüllt werden kann, und wir wissen, daß dasjenige, was unser Können, unsere Kräfte und unser Wollen zusammenfaßt und wirksam werden läßt, unsere Schichau-Werft ist.

F. Schichau Königsberg
Reparaturschiffe

1939 · 180

1940 = 238

1941 = 415

1942 = 389

Honig war das einzige Mittel zum Süßen

Die Bienenzucht in Ostpreußen von der Ordenszeit bis 1945 (I) / Von Forstmeister Walter Grigull

Schon 320 v. Chr. berichtete Pytheas von Massilia nach einer Reise, daß die Bewohner des Preußenlandes für die Bereitung ihrer Lustgetränke Met (Honig) verwendeten. Dabei blieb es bis in unsere Zeit. Guter Bärenfang, den wir sehr schätzen, bestand zur Hälfte aus Honig und zur anderen Hälfte aus Weinsprit. Er ließ den Kopf klar, machte den Genießer aber gehunfähig.

Auf der Karte des Preußenlands von Zell aus dem Jahr 1542 ist auf dem Gebiet der Gaue Schalauen und Nadrauen im Graudenwald ein Bär gezeichnet, der einen Baum erklettert, um ein Bienenvolk auszuräubern. Die Bienen, die den Räuber umschwärmen, sind deutlich zu erkennen. Bienen und Bären waren also Markenzeichen dieser Landschaft. Auf diesen Landesteil sollen diese Ausführungen beschränkt bleiben. Es gab dort die Dörfer Bittehnen, Bittkallen, Bittehnischken, Bittmessen, die alle von dem altpreußischen Namen „Bitte" = Biene hergeleitet sind.

In dem waldreichen, dünn besiedelten Preußen der Vorordenszeit gab es genug alte, hohle Bäume, die den Bienen als Wohnung dienen konnten. Von diesen Wildbienen ernteten unsere Vorfahren ihren Bedarf an Honig und Wachs. Es soll aber auch in der Vorordenszeit schon Wald- und Gartenbienenzucht bei den Altpreußen gegeben haben.

Als nach der Eroberung des Landes durch den Orden die Besiedlung vom 14. Jahrhundert zunahm, entwickelte sich eine systematische und ertragreiche Wald- und Gartenbienenzucht. Es gab noch keinen Rübenzucker, Honig war das einzige Süßmittel, und Wachs wurde für Kerzen, Schreibtafeln, Siegel usw. benötigt. Honig und Wachs waren wichtig für den Außenhandel des Ordens. In den großen, urwaldähnlichen Wäldern wuchsen unzählige Nektar und Pollen spendende Bäume und Sträucher wie Linden, Ahorn, Wildobst, Faulbaum, Himbeere und viele andere. Auf den Räumden (Damerauen) war Platz für Sträucher, Blumen und Kräuter. In Kieferbeständen auf Sandboden gab es Heidekraut. Der sonnenreiche ostpreußische Sommer bescherte den Immen viele Flugtage.

Die Beutner (Zeidler) bekamen die Erlaubnis, ihre Bienenhaltung im Wald zu betreiben. Der Wald gehörte zum allergrößten Teil der Landesherrschaft. Auch Städte und belehnte Familien hatten Waldbesitz. Die Beutner kamen aus der einheimischen Bevölkerung und sollen zum größten Teil Stammpreußen gewesen sein, denen der Umgang mit Bienen von altersher vertraut war. Mit dem Zeidlerbeil schlugen die Beutner in alten, starken Eichen, Linden und Kiefern Höhlungen für Bienenwohnungen.

Der Beutenraum mußte bienengemäß sein, das heißt, er mußte groß genug sein, um den Wabenbau für Brut und Honig aufnehmen zu können, also folgende Maße haben: In der Höhe etwa 80 bis 100 cm, in der Tiefe etwa 40 cm mit schräg nach innen gehenden Wänden, so daß der Raum nach hinten größer wurde. Die vordere Öffnung wurde in der ganzen Länge durch ein Brett mit Flugloch verschlossen. Dieses Vorlegebrett mußte genau passen und gut befestigt sein, weil sonst Marder und Bären das Bienenvolk berauben konnten.



Wald in Ostpreußen: Unerschöpflicher Wirtschaftsquell — Foto Archiv

Um den Bären und auch den Honigdieben das Ausrauben der Beuten zu erschweren, wurden diese möglichst hoch, bis zu 6 m angelegt. Man schlug auch starke Nägel aus Eisen oder Eichenholz in den Beutenbaum, so daß der Räuber sich beim Erklettern verletzten mußte. Um zu verhindern, daß die durch die Beuten geschwächten Bäume vom Sturm gebrochen wurden, entastete man die Stämme, auch wurde oft die Baumkrone gekappt. In geeigneten Bäumen konnten mehrere Beuten ausgehöhlt werden.

Eine neu angelegte Beute ließ man zunächst gut austrocknen. Zur Schwarmzeit wurde das Vorsatzbrett eingelegt, und der Beutner wartete auf das Einziehen eines Bienenschwarms oder er schlug einen anderweitig eingefangenen Bienenschwarm in die Beute ein.

Beim Honigbruch wurden Zeidelmesser und Wabengabel benützt

Nach dem Ende der Tracht wurden nach Entfernung des Vorlegebrettes die Honigwaben aus der Beute gebrochen und der Scheibenhonig kam in ein dichtes Gefäß. Beim Honigbruch benutzten die Beutner ein langes Zeidelmesser und eine Wabengabel. Es durfte nur soviel Honig entnommen werden, daß die Bienen mit dem verbleibenden Futter durch den Winter kamen und nicht verhungerten. Um die Stechlust der Bienen zu dämpfen, benutzten die Beutner eine Fackel aus angefaultem Holz. Das untere Ende war zu einem bequemen Handgriff geschnitzt. Das dickere Kopfende war mehrmals gespalten, so daß es gut einbrennen konnte.

Man klemmte auch morsches Holz in die Spalten. Nach Ausschlagen der Flamme entwickelte sich länger anhaltender Rauch, durch den die Bienen besänftigt werden konnten. Einen Gesichtsschutz durch eine Haube mit Roßhaareinsatz besaßen die alten Imker nicht. Den Hals und einen Teil des Kopfes konnten sie mit Tüchern schützen, doch die Augenpartie mußte frei bleiben. Große Schwierigkeiten muß den Beutnern das Erklettern der Bäume zur Honigernte bereitet haben. Mit besonderen Leinen (Geynen) mußten sie sich an den Beutenbäumen hochhangeln. Bei der Arbeit an der Beute saßen sie auf einem Sitzbrett.

Weniger umständlich und gefährdet war die Bienenhaltung, wenn der Beutner einen Stammabschnitt mit einem Bienenvolk aus dem Wald in die Nähe seiner Wohnung bringen konnte, oder wenn er aus einem Stammklotz eine Beute fertigte, in die er einen Schwarm einschlug. Diese Klotzbeuten wurden senkrecht aufgestellt oder auch als Lagerbeute in liegender Stellung bewirtschaftet. Die Haltung der Bienen in Gärten war neben der Waldbienenzucht allgemein verbreitet. Bei Vergabe von Siedlerstellen wurde die Zahl der vorhandenen Bienenstöcke in den Berahmungen erwähnt. In Polen habe ich noch 1939 Klotzbeuten gesehen.

Wie alle Nutzungen des Waldes, so gehörte auch der Honigbruch schon in der Ordenszeit zum landesherrlichen Regal. Die Beutner mußten in der Regel die Hälfte ihrer Honigerträge sowie an Wachs, auch aus der Gartenbienenzucht, an die Ämter abliefern. Bei den damals geringen Erträgen aus der Waldwirtschaft waren die Einnahmen aus dem Honigregal einer der wichtigsten Posten im Forstetat. Die Waldbienenzucht genoß deshalb weitgehend Förderung und Schutz. Honigdiebstahl und Zerstörung der Beuten wurden streng bestraft.

Die Beutner genossen besondere Privilegien. Wenn sie hauptberuflich tätig waren, so etwa 60 Beuten (1 Heide) versorgten und für den Abgang neue Beuten schlugen, so erhielten sie Freihufen und brauchten keine Scharwerksdienste zu leisten. Zu Jagddiensten waren sie verpflichtet, und teilweise genossen sie auch Jagdfreiheit, insbesondere auf die Bienenfeinde Bär und Marder. Es gab Siedlungen, die nur von Beutnern bewohnt waren, die von dem Ertrag der Bienenzucht lebten, wie auch melierte Dörfer, in denen es nur einige Beutner gab.

Solange die große Grenzwildnis bestand, gab es Holz im Überfluß. Der Handel mit Holz krankte an den Transportschwierigkeiten und an dem Mangel an Arbeitskräften. Nur an den Flüssen konnte Holz rentabel verwertet werden. Jagd und Waldbienenzucht waren die hauptsächlichen Nutzungsarten. Das Gebiet des großen Graudenwalds blieb bis zum 17. Jahrhundert für die Siedlung unerschlossen, wie man der Karte von Zell (1542) entnehmen kann. Auch auf den Landtafeln von Henneberger (1576) ist keine Besiedlung ersichtlich, nur Wisente, Elche und Wölfe kann man erkennen. Der Wald ist als Laubwald bezeichnet.

Erschlossen wurde dieses Waldgebiet durch die Schatullsiedlung im 17. Jahrhundert, deren Träger die Forstverwaltung war. Zu dieser Zeit entstanden die genannten Bienendörfer. Für Bittehnen wird 1682 als Gründungsjahr angegeben. Daß der Graudenwald aber schon viel früher eine Heimat der Waldbienenzucht gewesen ist, geht aus den Wegeberichten der Kundschafter hervor, die der Orden für die Vorbereitung seiner Kriegsreisen nach Litauen aussandte. In diesen Berichten werden Beutnerkolonien (Baiten, Baitschen = Bitte, Biene) in der Wildnis erwähnt, die dem Kriegsvolk als Rastplatz dienen konnten.

Mit dem Fortschreiten der Erschließung und Besiedlung des Graudenwalds im 17. Jahrhundert begann das Holz an Wert zu gewinnen und knapper zu werden. Allmählich entwickelte sich eine geordnete Forstwirtschaft, die nicht bereit war, die stärksten Bäume für Bienenbeuten herzugeben. Auch die durch die Beutner beim Beräuchern der Bienen und Abbrennen der Heiden oft verursachten Waldbrände waren nicht mehr tragbar. Um 1800 durften in den Königlichen Forsten keine neuen Beuten mehr ausgehauen werden. Die Imker durften aus vorhandenen Beutenbäumen die Beuten herausschneiden und diese als Klotzbeuten in ihren Gärten verwenden. In einigen Privatrevieren wie Schlobitten, Finkenstein und Prökelwitz gab es bis Anfang des 20. Jahrhunderts noch eine kleine Zahl Beutenbäume.

Durch die Beendigung der Waldbienenzucht erlitt die Imkerei einen schweren Rückschlag, den die Gartenbienenzucht nicht ausgleichen konnte. 1747 wurde die Herstellung von Zucker aus Rüben entdeckt, hinzu kam der Handel mit Rohrzucker. Die Herstellung von Holzbeuten war schwierig und teuer. Es war naheliegend, daß die Imker mehr auf Bienenwohnungen aus Stroh auswichen. Das Getreide wurde damals noch mit Flegeln gedroschen, dabei fiel genug Roggenlangstroh an. Stroh war schon zu alten Zeiten ein geeigneter Rohstoff für Bienenwohnungen. Strohbeuten sind leicht, halten die Wärme und haben eine gute Ventilation, die Bienen fühlen sich darin wohl.

Die geflochtenen Bienenkörbe hatten meistens eine Glockenform mit einem losen Unterbrett. Zum Flechten eignete sich am besten Peddigrohr, auch Bast, Wurzeln oder Draht wurden verwendet. Die Beuten standen auf einer Bank aus Stangen oder ohne Bodenbrett auf Bretterböden. Als Regenschutz benutzte man Strohhauben. In diesen Strohkörben, die wohl schon lange in der Gartenbienenzucht benutzt wurden, konnte ähnlich wie in den Baum- und Klotzbeuten geimkert werden, nur war alles schon bequemer und leichter geworden.

Von dem Wirrbau in den Körben konnte aber nur Scheiben- und Bruchhonig geerntet werden, der ausgelassen oder ausgepreßt wurde. In der Lüneburger Heide imkert ein großer Teil der Heidjer noch heute in „Lüneburger Stülpern" aus Stroh, aus denen sie wundervollen Scheibenhonig ernten.

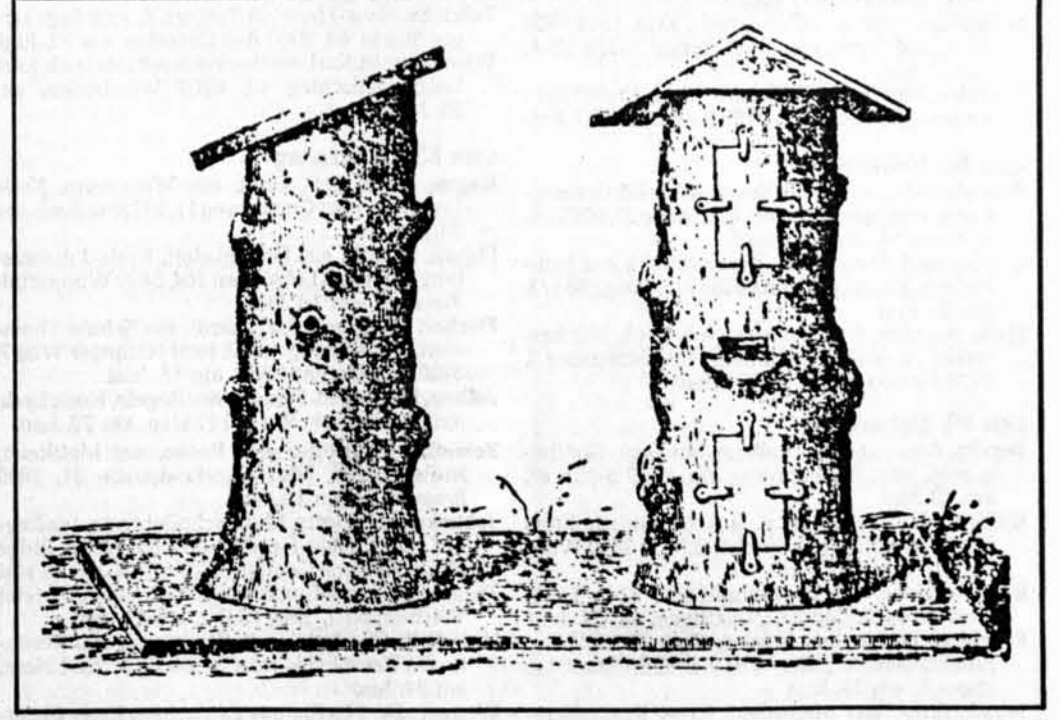
Wandervölker für Rapsfelder

Wie auf vielen anderen Gebieten, so machten auch in der Bienenzucht hervorragende Männer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts große Erfindungen und Entdeckungen, durch die die Imkerei einen ungeahnten Aufschwung nahm. Es wurden erfunden und fanden Verbreitung in der Bienenzucht: Das bewegliche Rähmchen von Dzierzon und Berlepsch (1853), die künstliche Mittelwand von Mehring (1858), die Honigschleuder von v. Hruschka (1865) und das Königinnenabsperrgitter. Damit begann mit mobilen Beuten eine neue Epoche in der Bienenzucht. Viele neuartige Beuten aus Holz mit beweglichen Rähmchen wurden konstruiert und die verschiedensten Betriebsweisen erprobt. Der große Nachteil an der neuartigen Bienenzucht war, daß die Beuten zu teuer und größtenteils zu kompliziert waren.

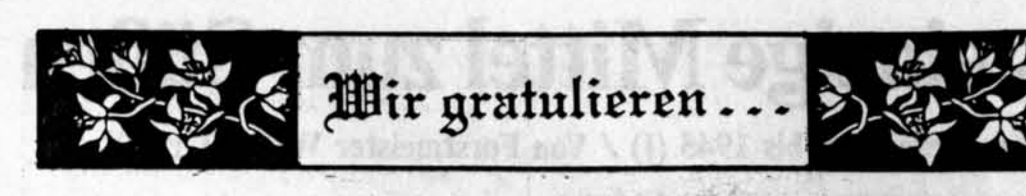
Der Bau von Mobilbeuten war wegen der präzisen Maße in der Regel Handwerker- oder Fabrikarbeit. Oft war ein Bienenhaus notwendig. Auch waren für eine erfolgreiche, moderne Bienenzucht größere theoretische Kenntnisse Voraussetzung. Es stand schlecht um eine allgemein verbreitete Volksbienenzucht, die volkswirtschaftlich und ökologisch sehr wünschenswert war, denn die Bienen produzieren nicht nur Honig und Wachs, ihr Nutzwert ist bei der Bestäubung der Blüten viel höher einzuschätzen.

Nicht ohne Grund zahlen die Obstzüchter im Alten Land bei Hamburg den Imkern Prämien für die Aufstellung von Bienenvölkern während der Obstblüte, und die Rapsbauern bemühen sich um Wandervölker für ihre Rapsfelder.

Schluß folgt



Stehende Klotzbeuten: Stabilwohnungen des Mittelalters für Bienenvölker der Beutner



zum 95. Geburtstag

Kriesack, Martha, geb. Gonell, aus Widminnen, Kreis Lötzen, und Königsberg, jetzt Heisterweg 30, 2380 Schleswig, am 23. Juni

zum 94. Geburtstag

Biedermann, Margarete, geb. Rimat, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Matthias-Claudius-Haus, Apfelstraße 36, 4803 Steinhagen, am 15. Juni

zum 93. Geburtstag

Heinrich, Berta, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zollhof 21, 5438 Westerburg, am 20. Juni

zum 91. Geburtstag

Bednarz, Marie, geb. Sudnik, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Höster, Lange Straße 20, 3528 Liebenau-Ostheim, am 19. Juni

Gotthilf, Helene, geb. Frohnert, aus Kleingnie, Kreis Gerdauen, jetzt Haus Rheinblick, Heidelberger Straße, 6083 Biebesheim/Rhein, am 10. Juni

Lutat, Elisabeth, geb. Hummel, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Gartenstraße 29, 5870 Hemer, am 9. Juni

Wiludda, Karl, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Am Lilienbaum 15, 5800 Hagen, am 20. Juni

zum 90. Geburtstag

Schmidt, Arthur Otto, Fotografenmeister, aus Elbing, Königsberg, Cranz und Memel, jetzt Winterhuder Weg 6 VIII, 2000 Hamburg 76, am 20. Juni

zum 89. Geburtstag

Dawideit, Emma, geb. Engelke, aus Wildwiese (Oschke), jetzt Gemeinschaftswerk, Altenheim, Auf dem Weinberg 2, 3546 Vöhl 1, am 19. Juni

Kullik, Frieda, geb. Saxarra, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 9, 7441 Neckartenzlingen, am 22. Juni

Nesvan, Ernst-August, aus Lyck, jetzt Dreikönigstraße 25, 7800 Freiburg, am 22. Juni

Pillath, Berta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neißestraße 38, 4300 Essen, am 21. Juni

Schmeer, Franz, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, und Prostken, Kreis Lyck, jetzt Dubbenweg 87a, 2160 Stade, am 24. Juni

zum 88. Geburtstag

Christoph, Fritz, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lindenweg 6, 2340 Kappeln, am 24. Juni

Deutschmann, Anna, geb. Steiner, aus Martinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 40, 2430 Neustadt, am 11. Juni

Eichhorn, Oskar, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenhügelstraße 55, 5630 Remscheid, am 22. Juni

Gemballa, Ida, geb. Lux, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Querweg 3, 2000 Hamburg-Barsbüttel, am 24. Juni

Kullik, Martha, geb. Lettko, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Aischbachweg 4, 7260 Calw-Altburg, am 14. Juni

Palluck, Frieda, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Vivatgasse 33, 5357 Swisttal, am 19. Juni

Rimkus, Otto, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Schönaustraße 2, 7850 Lörrach, am 6. Juni

Wisbar, Franz, aus Hochdünen (Schillgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Elsenbruch 2, 2860 Osterholz-Scharmbeck 6, am 20. Juni

zum 87. Geburtstag

Langanke, Ida, geb. Lörzer, aus Schublau, Kreis Gumbinnen, jetzt Alfstraße 18, 2400 Lübeck, am 15. Juni

Salein, Helene, geb. Förmer, aus Schöppenfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Blaffertsberg 84, 5600 Wuppertal 21, am 7. Juni

Schmidtke, Fritz, aus Ostseebad Cranz, jetzt 4709 Mainland, Drive Tamarac, Florida 33319, USA, am 21. Juni

Schories, Albert, aus Girllandwirszen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Dorf 132, 2179 Bulkau, am 13. Juni

zum 86. Geburtstag

Buechler, Elsa, aus Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sprendlinger Landstraße 21, 6050 Offenbach/M., am 19. Juni

Grydzewski, Marie, geb. Weinerowski, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 8388 Mamming 66 1/3, am 24. Juni

Hein, Auguste, geb. Salowski, aus Lyck, Blücherstraße 14, jetzt bei Neumann, Im Brunnenhof 3, 5120 Herzogenrath, am 22. Juni

zum 86. Geburtstag

Jegalla, Anna, geb. Hackelberg, aus Lyck, Goetheschule, jetzt Birkhuhnweg 32a, 1000 Berlin 47, am 20. Juni

Kulbeik, Elise, geb. Brost, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Heckersklef 4, 5600 Wuppertal 21, am 22. Juni

Radday, Hans, aus Großschmieden, Kreis Lyck, jetzt Drosselstieg 37, 2160 Stade, am 22. Juni

Roschlau, Emma, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt Michael-Schiffer-Weg 9, 5092 Erftstadt-Lechenich, am 19. Juni

Wenk, Ernst, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Neuer Graben 25, 4500 Osnabrück, am 25. Juni

zum 85. Geburtstag

Ankermann, Gerda, geb. Schmolski, aus Königsberg, Johanniterstraße 39, jetzt Wederweg 21, 3100 Celle, am 21. Juni

Aschmonat, Marie, geb. Könitz, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt zu erreichen über Erika Förster, Fichtenweg 10, 3172 Isenbüttel, am 12. Juni

Below, Emma von, geb. von der Goltz, aus Ohldorf-Gut Serpenten, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 141, Adelheidsdorf, am 25. Juni

Bintakies, Franz, aus Jurye-Kandscheit, Kreis Pogegen (Memelland), jetzt Erikastraße 4, 2950 Leer-Heisfelde, am 20. Juni

Giehren, Hulda, geb. Markwart, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Alsterbogen 2, 2390 Flensburg, am 20. Juni

Glogau, Emmy, geb. Kylau, aus Königsberg, Rudauer Weg 26, jetzt Friedensallee 27, 2200 Elmshorn, am 25. Juni

Jaeckel, Else, geb Warkentin, aus Königsberg, Wrangelstraße/Steindamm, jetzt Hildesheimer Straße 18, 3014 Laatzen 1, am 11. Juni

Kroth, Fritz, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 3, 8860 Nördlingen, am 20. Juni

Rapelius, Gertrud, geb. Ritter, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Hans-Böckler-Straße 31, 6203 Hochheim, am 20. Juni

Rempel, Charlotte, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 36, jetzt Am Rottken 29, 2910 Itzehoe, am 22. Juni

Steiner, Johann, Wehrmachtspfarrer a. D., aus Rastenburg, jetzt Danziger Straße 13, 2380 Schleswig, am 21. Juni

Wernik, Emilie, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Mathildenstraße 36, 4200 Oberhausen, am 21. Juni

zum 84. Geburtstag

Bombien, Otto, aus Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Blomberger Straße 9, 4920 Lemgo-Brake, am 19. Juni

Brunotte, Grete, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Eitzummer Weg 32A, 3212 Gronau/Leine, am 22. Juni

> **Glückwünsche**
>
> Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Dolinga, Erich, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Bisperode 71, 3256 Coppenbrügge 8, am 21. Juni

Konrad, Elfriede, aus Lyck, jetzt Möldersstraße 14, 4590 Cloppenburg, am 21. Juni

Lingen, Johanna von, geb. Motzkus, aus Gumbinnen, Poststraße 12, jetzt Luisenthalstraße 12, 2800 Bremen 33, am 25. Juni

Oltersdorf, Konrad, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Schwarzen Berg 5, 2400 Lübeck 1, am 22. Juni

Polloschek, Julius, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 43, 5800 Hagen 1, am 24. Juni

Prange, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Habenhauser Landstraße 23, 2800 Bremen 61, am 23. Juni

Terner, Herta, geb. Johst, aus Groß Legitten, Kreis Labiau, jetzt Imkersfeld 23, 2720 Rotenburg/Wümme, am 22. Juni

Tolkiehn, Hans-Heinrich, Pastor i. R., jetzt Segeberger Straße 40, 2060 Bad Oldesloe, am 22. Juni

Wischnewski, Karl, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Langendellschlag 43, 6200 Wiesbaden, am 25. Juni

zum 83. Geburtstag

Bagan, Herta, geb. Grau, aus Woinassen, Kreis Treuburg, jetzt Ginsterweg 11, 6733 Haßloch, am 20. Juni

Figura, Helene, aus Driegelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Am Lohsiepen 164, 5600 Wuppertal-Ronsdorf, am 18. Juni

Fischer, Frida, geb. Marquardt, aus Schule Thomstorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nallinger Weg 7, 5223 Nümbrecht-Löhe, am 15. Juni

Jelling, Maria, geb. Palenio, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 9, 4010 Hilden, am 22. Juni

Romeika, Charlotte, geb. Roese, aus Mettkeim, Kreis Labiau, jetzt Querlandstraße 31, 2800 Bremen 33, am 18. Juni

Schimkus, Charlotte, Mittelschullehrerin, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 85 Wood Ridge Place, Newnon Georgia 30, 265 USA, am 25. Mai

Torner, Erich, aus Gumbinnen, Falkensteig 21, jetzt Werftstraße 2, 2300 Kiel 1, am 24. Juni

Waschull, Charlotte, geb. Skorzinski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Siedlung 5, 2303 Noer, am 24. Juni

Wenger, Dr. Martin, aus Didlachen, Kreis Insterburg, jetzt Winterbachstraße 20, 6000 Frankfurt/M., am 20. Juni

zum 82. Geburtstag

Christochowitz, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 21. Juni

Drenkert, Helene, geb. Malessa, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bergrheinfelder Straße 8, 8720 Schweinfurt, am 21. Juni

Glowienka, Rudolf, aus Hirschen, Kreis Sensburg, jetzt Lutherweg 100, 4830 Gütersloh 1, am 18. Juni

Janz, Hans-Werner, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Bissendorf, Nathelsheideweg 16, 3002 Wedemark 2, am 24. Juni

Jonetat, Ida, geb. Smollich, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Vogelsaue 47, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 18. Juni

Kelbch, Willi, aus Tawe, Kreis Elchniederung, und Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt Bulsenstraße 12, 5205 St. Augustin 1, am 20. Juni

Krause, Lisbeth, geb. Dannehl, aus Sandberg/Eichenberg, Kreis Labiau, jetzt Schlachthofstraße 45, 4690 Herne 2, am 19. Juni

Kroschinski, Ernst, Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Askanierstraße 9, 5600 Wuppertal 2, am 19. Juni

Kurschat, Fritz, aus Ponnau/Königsberg, jetzt Dorfstraße 3, 3101 Nienhagen, am 20. Juni

Lazarz, Auguste, geb. Pidun, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Blumenheckstraße 45, 7530 Pforzheim, am 18. Juni

Lazarz, Gustav, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, und Königsberg, Berliner Straße 7, jetzt Blumenheckstraße 45, 7530 Pforzheim, am 16. Juni

Neumann, Ella, geb. Grasteit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Martinstraße 6, 8037 Olching, am 20. Juni

Nickel, Luise, geb. Milewski, aus Lyck, Bismarckstraße 45, jetzt Am Turnisch 11, 4000 Düsseldorf 1, am 20. Juni

Plewe, Anna, geb. Möwe, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Seidenhof 30, 8650 Kulmbach, am 25. Juni

Rosinski, Helene, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Drosteweg 6, 4831 Verl, am 24. Juni

Symanski, Anna, geb. Wysk, aus Roggen, Kreis Neidenburg, jetzt Liegnitzer Straße 4A, 4650 Gelsenkirchen, am 20. Juni

zum 81. Geburtstag

Gusek, Bertha, geb. Osigus, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Fridtjof-Nansen-Straße 6, 2400 Lübeck, am 19. Juni

Heinrich, Oskar, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Kieselerweg 38, 6220 Rüdesheim, am 20 Juni

Kobialka, Anna, geb. Sembritzki, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt Lerchenstraße 22, 2207 Kiebitzreihe, am 21. Juni

Krebs, Gustav, aus Sommerfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt Mittelpilghausen 30, 5650 Solingen, am 22. Juni

Michalewski, Charlotte, geb. Lork, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordbahnstraße 54, 4973 Vlotho-Uffeln, am 19. Juni

Olschewski, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Klaumberg 4, 4300 Essen 11, am 25. Juni

Podubrin, Otto, aus Darkehmen, Koblenzer Straße 7b, jetzt Breslauer Straße 263, 3180 Wolfsburg 1, am 15. Juni

Skeirat, Emma, geb. Doneleit, aus Tutteln-Teichhof, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Sportplatz 18, 4576 Bippen, am 14. Juni

Sommer, Grete, geb. Nadzieyka, aus Lötzen, jetzt Oderstraße 18, 8260 Mühldorf/Inn, am 22. Juni

Stolzki, Margarete, verw. Fischer, geb. Jäckel, aus Königsberg-Ponarth, Palvestraße 35, jetzt Ardeystraße 238a, 5810 Witten, am 24. Juni

Zelwis, Meta, geb. Steinbacher, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 14, jetzt Kinzigstraße 11, 7530 Pforzheim, am 21. Juni

zum 80. Geburtstag

Arndt, Felix, Pfarrer i. R., aus Gumbinnen, Sodeiker Straße 17, jetzt Fritz-Reuter-Straße 3, 2900 Oldenburg, am 25. Juni

Bahlo, Johanna, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Ortelsburger Straße 17, 2120 Lüneburg, am 24. Juni

Bajorat, Helmi, aus Argenflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Witzlebenstraße 44, 3100 Celle-Klein Hehlen, am 23. Juni

Becker, Paul, aus Inglau, Kreis Schloßberg, jetzt Schulstraße 3, 7473 Straßberg 1, am 15. Juni

Berwitt, Paul, aus Wuppertal, jetzt Charlottenstraße 7, 2420 Eutin, am 24. Juni

Bodschwinna, Kurt, Pfarrer i. R., aus Borschimmen, Kreis Lyck, und Lyck, jetzt Sielkamp 3, 3300 Braunschweig, am 25. Juni

Eschermann, Gustav, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Ferdinand-Weiß-Straße 71, 7800 Freiburg/Brg., am 14. Juni

Heinitz, Elsa, verw. Vetter, aus Hasenrode, Kreis Gumbinnen, jetzt Langenhamer Weg 103, 2000 Norderstedt, am 24. Juni

Hempel, Anneliese, aus Kropiens, Kreis Königsberg-Land, jetzt Brücknerstraße 10, 4320 Hattingen, am 19. Juni

Koschorrek, Gertrud, geb. Pentzek, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Almweg 19, 7630 Lahr, am 22. Juni

Krause, Luise, geb. Jokusies, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Kaiser-Heinrich-Straße 38, 8550 Forchheim, am 19. Juni

Maletius, Ewald, aus Lyck, jetzt Kaiser-Wilhelm-Straße 15, 6550 Bad Kreuznach, am 20. Juni

Meyer, Anna, geb. Schwarz, aus Thiemsdorf, Post Liska-Schaaken, jetzt Deichstraße 10, 2812 Hoya, am 11. Juni

Möller, Kurt, aus Tilsit und Memel, jetzt Schwabenstraße 59, 2970 Emden, am 5. Juni

> **Hörfunk und Fernsehen**
>
> **Dienstag, 21. Juni,** 15.30 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir.
>
> **Mittwoch, 22. Juni,** 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.
>
> **Donnerstag, 23. Juni,** 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin.
>
> **Donnerstag, 23. Juni,** 20.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Unser Geld. Vergangenheit und Zukunft der Deutschen Mark.
>
> **Freitag, 24. Juni,** 22.30 Uhr, WDR 3: Zukunftspläne für Deutschland nach Hitler — und was daraus wurde.
>
> **Sonnabend, 25. Juni,** 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report.
>
> **Sonntag, 26. Juni,** 8.15 Uhr, WDR 1: Tradition und Zukunft, 25 Jahre Stiftung Haus des Deutschen Ostens.
>
> **Sonntag, 26. Juni,** 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren.
>
> **Sonntag, 26. Juni,** 14.45 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Kunst im Dampfbad. Impressionen aus der neuen Moskauer Kulturszene.
>
> **Sonntag, 26. Juni,** 19.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (SFB): „Es ist schon eine Ehre, dabeizusein..." Porträt des Leipziger Thomanerchores.

Olschewski, August, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Märzstraße 18, 8952 Marktoberdorf, am 22. Juni

Pahl, Frieda, geb. Pieschke, aus Wendehnen, Kreis Rastenburg, jetzt Tiedewinnengaweg 3, 2970 Emden, am 18. Juni

Peters, Ruth, geb. Krumm, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 36, jetzt Gorch-Fock-Straße 18a, 3000 Hannover 1, am 6. Juni

Posdziech, Martha, aus Wilhelmshof-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Eggersweg 10, 3101 Bergen 1, am 16. Juni

Rudorf, Margarete, geb. Rohde, aus Deutsch Thierau-Bladiau, Kreis Heiligenbeil, und Grünbaum, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Burgdorfer Straße 66, 3062 Bückeburg, am 21. Juni

Schlüter, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Bodelschwinghstraße 23A, 4400 Münster, am 18. Juni

Schütz-Zenthoefer, Charlotte, aus Brennersdorf (Ischdagehlen), Kreis Königsberg-Land, Michenerweg 31, jetzt Hohensteinstraße 4, 7537 Remchingen, am 10. Juni

Szendeleit, Edith, geb. Krause, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Nieland 7F, 2080 Pinneberg, am 14. Juni

Uschkoreit, Martha, geb. Zwirnlein, aus Gumbinnen, Amselsteig 38, jetzt Giersbergstraße 160, 5900 Siegen 1, am 21. Juni

Voss, Franz, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 28, 2160 Stade-Büthfleth, am 13. Juni

Wannemacher, Margarete, geb. Zehrt, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Waldeckstraße 15, 6507 Ingelheim, am 23. Juni

Wennuel, Anna, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Schützenstraße 22, 2175 Cadenberge, am 26. Juni

Zimmerling, Richard, aus Selwethen, Kreis Labiau, jetzt Kapellenweg, 2992 Kluse, am 6. Juni

zum 75. Geburtstag

Behnke, Hilde, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Frühlingstraße 4, 8733 Bad Bocklet, am 7. Juni

Bialluch, Martha, geb. Czycholl, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hegelbergstraße 3, 7850 Lörrach-Havingen, am 25. Juni

Borchert, Emmy, geb. Schaefer, aus Lepalothen, jetzt Basselweg 63b, 2000 Hamburg 54, am 10. Juni

Buchholz, Arnold, aus Puppen-Kurwig, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 4, 5429 Gemmerich, am 8. Juni

Burbulla, Frieda, geb. Kipar, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenstraße 10, 5241 Fischbacherhütte, am 22. Juni

Burneleit, Anna, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 40, 4370 Marl, am 16. Juni

Castellan, Ilse, geb. Hatscher, aus Treuburg, Bahnhofstraße 21, jetzt Hohenlohstraße 57, 7547 Wildbad 1, am 8. Juni

Dauksch, Emil, aus Franzrode, Kreis Labiau, jetzt Jahnstraße 15, 2850 Bremerhaven, am 23. Juni

Doll, Martha, aus Falkenhöhe (Demedschen), Kreis Elchniederung, jetzt Hermannstraße 25, 1000 Berlin 44, am 20. Juni

Elian, Frieda, geb. Lascheit, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Lessingstraße 4, 5800 Hagen 1, am 13. Juni

Ermert, Helene, geb. Lankau, aus Lyck, jetzt Hochstraße 63, 5900 Siegen, am 19. Juni

Fischereit, Gertrud, geb. Müller, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Frühlingsstraße 19, 6661 Großbundenbach, am 6. Juni

Geißler, Frieda, geb. Quiatkowski, aus Heilsberg-Neuhof, jetzt Brandisstraße 5, 4785 Rüthen, am 23. Juni

Graff, Gertrud, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Ulmer Straße 11b, 8902 Steppach-Neusäß, am 5. Juni

Haake, Else, geb. Hoffmann, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Schlesische Straße 1, 3360 Osterode, am 14. Juni

Fortsetzung auf Seite 14

Rapider Rückgang der Geburtenziffer

Wie steht es um die Zukunft der Renten im sozialen Versicherungsnetz der Bundesrepublik?

Kassel — Die Geburtenziffer sinkt rapide, die Kurve der Lebenserwartung steigt langsam, aber sicher. So erfreulich das Letztere ist, so sehr muß der offensichtlich unaufhaltsame Rückgang der Geburtenziffer beunruhigen. Nicht in erster Linie wegen der Reduzierung der Bevölkerungszahl der Bundesrepublik, sondern vielmehr wegen der Erkenntnis, daß unser Sozialversicherungssystem immer schwerer finanzierbar wird, weil langfristig immer weniger Berufstätige für immer mehr Ruheständler arbeiten und zahlen müssen.

Berechnungen des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg zeigen, daß die Zahl der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik von 61,1 Millionen im Jahr 1985 über 60,7 Millionen zum Jahresbeginn 1990 und 59,6 Millionen zur Jahrtausendwende auf 46,9 Millionen im Jahr 2030 sinkt. Wenn man dabei bedenkt, daß in der Gesamtbevölkerung nicht nur Deutsche, sondern auch Ausländer enthalten sind und davon die meisten durchschnittlich mehr Kinder haben, wird die rein deutsche Bilanz noch schlechter. Was im Blick auf die künftige Rentenfinanzierung noch mehr beunruhigen muß, ist die Tatsache, daß sich der Anteil der unter 20jährigen, der 20- bis 60jährigen und der über 60jährigen von heute 24:56:20 Prozent in nur 43 Jahren in ein Verhältnis 15:47:37 Prozent wandeln wird.

Eine andere Statistik unterstreicht das, was Sozialpolitikern bei der Diskussion der künftigen Rentenentwicklung den Blick in die Zukunft stets verdüstert: Gab es in den Nachkriegsjahren 1946 bis 1950 nur 13 von 100 Ehen, die keine Kinder hatten, waren es 1973 bis 1977 bereits 18; die Zahl der Ehen mit vier und mehr Kindern ging im gleichen Zeitraum von 14 auf 5 zurück. Die durchschnittliche Kinderzahl pro Ehe sank von 2,07 auf 1,6. Sie wird bis 2030 weit unter 1 liegen. Unverheiratete bzw. kinderlose Ehepaare zahlen zwar mehr Steuern als Verheiratete mit Kindern. Dennoch stehen sie sich finanziell besser, weil die Ehepaare mit Kindern zu den tatsächlichen Ausgaben für Ernährung, Kleidung und Ausbildung des Nachwuchses infolge längeren Verzichts eines Elternteils auf Erwerbstätigkeit zusätzliche finanzielle Einbußen in Kauf nehmen müssen. Nach Ansicht von Professor Dr. Max Wingen, Präsident des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg, steht „diese empfindlich ungleiche Beteiligung am Aufbringen der Leistungen für die nachwachsende Generation in keinem sozial-, familien- und auch frauenpolitisch vertretbar erscheinenden Verhältnis zur Regelung der Versorgung im Alter". Betreuung und Erziehung der nachwachsenden Generation in der Familie unter Verzicht auf Erwerbstätigkeit schmälern bisher die eigenständigen Grundlagen der persönlichen Altersversorgung; Nichtbeteiligung an diesem solidarischen Dienst führt umgekehrt im Ergebnis zu verbesserten Rentenansprüchen, die von den Kindern derer mit einzulösen sind, die diese Ansprüche nicht oder doch nur weit weniger wirksam aufbauen konnten.

Wie kann man das ändern? Professor Wingen sprach sich für „eine Dynamisierung der Leistungen des Familienlastenausgleichs sowie deren gezielte Weiterentwicklung" aus. Ihm scheint neben einer kinderkostengerechten Ausgestaltung der Ausgleichsleistungen die Weiterentwicklung und der Ausbau des Erziehungsgeldes für die ersten drei Lebensjahre des Kleinkindes wichtig. Darüber hinaus hält er auch viel von der Anrechnung von Erziehungszeiten sowie von der Berücksichtigung von Zeiten der Betreuung pflegebedürftiger Angehöriger in der sozialen Altersversorgung.

Dr. Siegfried Löffler

Angst lähmt — Aufklärung hilft

Eltern können ihre Kinder durch Gespräche vor Sexualstraftaten schützen

Hamburg — Ein Alptraum für die Eltern und Familienmitglieder, wenn es den eigenen Kindern passiert. Mitleid für außenstehende Betroffene, Unverständnis für die Täter. Sexualdelikte an Kindern gehören immer noch zu den unangenehmsten und gefürchtetsten Straftaten.

Durch sorgfältige Aufklärung könnten allerdings viele Verbrechen verhindert werden. Wichtig ist es vor allem, daß man offen mit dem Kind über Sexualität spricht. Kinder sollten sachlich und genau aufgeklärt werden. Außerdem ist dann die erste kindliche Neugierde zu diesem Thema erstmal gestillt, Lockrufe eines Fremden verlieren so den interessanten Aspekt.

Dabei genügt es nicht, dem Kind Angst vor fremden Männern zu machen und die Geschichte vom bösen Sittenstrolch zu erzählen, denn dadurch bekommt das Kind nur Angst. Und gerade diese Angst lähmt es im entscheidenden Augenblick und läßt es blind in sein Schicksal laufen.

Die meisten Opfer sind zwischen sieben und dreizehn Jahre alt, Gewalt wird eher bei älteren Kindern angewandt. Leider aber haben es viele Kinder nicht gelernt, konsequent „nein" zu fragwürdigen Forderungen der Erwachsenen zu sagen. Die Täter haben es so natürlich leicht, sexuellen Kontakt zu vollziehen. Bei den Tätern handelt es sich fast ausschließlich um Männer.

Die Öffentlichkeit registriert Straftaten nur, wenn Gewalt angewandt wurde und das Kind vielleicht zu Tode kommen mußte. Dabei gebrauchen die meisten Täter keine Gewalt, sondern versuchen sich durch Freundlichkeit, Versprechungen oder Geschenke anzubiedern. Besonders Kinder, die in ihrem Elternhaus wenig Aufmerksamkeit und Liebe erfahren, sind für Bestechungen sehr anfällig. Andere sind durch eine strenge Erziehung ein leichtes Opfer, da sie es nicht wagen würden, einem Erwachsenen zu widersprechen und seine Handlungen immer als richtig empfinden.

Es gibt leider viele Gründe, warum ein erwachsener Mensch das abnorme Bedürfnis hat, sich einem Kind sexuell zu nähern oder sich in schamverletzender Weise zu zeigen.

Kann man dem Verhalten des Kindes anmerken, daß es doch Opfer eines Sexualdeliktes wurde, darf man auf keinen Fall erschreckt oder aufgeregt reagieren. Eine Überreaktion der Eltern kann belastender sein, als die Tat selbst. Vorwürfe und Verbote sind jetzt fehl am Platz. Das Kind benötigt die Hilfe und den Zuspruch der Eltern, um das negative Erlebnis verarbeiten und vergessen zu können. **Wei**

Anspruch auf Erziehungsleistungen

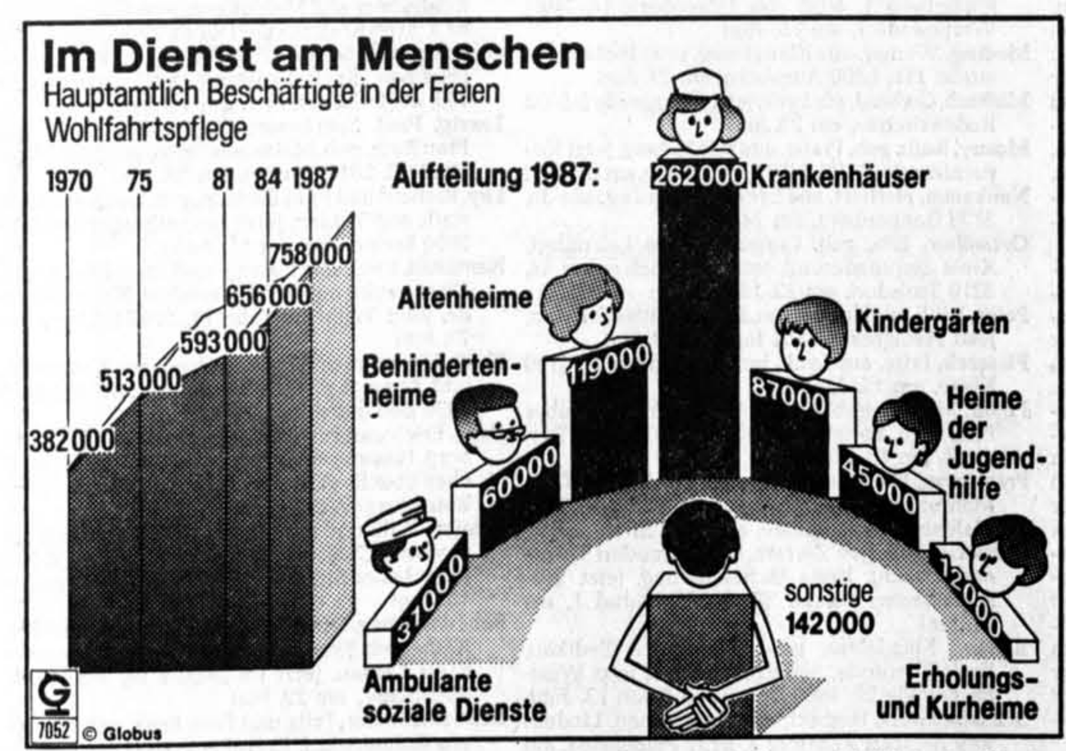
Wichtige Hinweise für Mütter der Geburtsjahrgänge 1907 bis 1911

Berlin — Ab 1. Oktober 1988 erhalten Mütter, die in den Jahren 1907 bis 1911 geboren sind, unter bestimmten Voraussetzungen für jedes von ihnen geborene Kind eine Kindererziehungsleistung. Das gilt auch, wenn das Kind nach der Geburt verstorben ist. Die Leistung wird voraussichtlich monatlich 28 DM je Kind betragen. Anspruch auf diese Leistung haben auch Mütter, die keine Rente aus der Rentenversicherung beziehen. Müttern, die eine Rente erhalten, wurde der Antragsvordruck von der Deutschen Bundespost bereits zugesandt. Sollte dieser grüne Vordruck verlorengegangen sein, stellt die Rentenrechnungsstelle der Deutschen Bundespost auf Anforderung eine Zweitausfertigung aus.

Mütter, die keine Rente bekommen, müssen sich selbst einen Antragsvordruck besorgen, bei Versicherungsämtern, Auskunfts- und Beratungsstellen der Rentenversicherungsträger und Versichertenältesten der Rentenversicherungsträger. Diese Stellen helfen auch beim Ausfüllen der Anträge und nehmen sie entgegen. Wo diese Stellen zu finden sind, ist u. a. bei den Stadt-, Orts- oder Gemeindeverwaltungen und bei den Krankenkassen zu erfahren.

Zum Nachweis der Anspruchsvoraussetzungen müssen dem Antrag grundsätzlich Personenstandsurkunden der Kinder (z. B. Geburtsurkunden) beigefügt werden. Diese Urkunden werden von den Standesämtern in der Bundesrepublik Deutschland und den entsprechenden Stellen in der DDR kostenfrei ausgestellt. Sind Personenstandsurkunden nicht vorhanden, kann unter bestimmten Voraussetzungen auch der Nachweis durch andere Unterlagen in Betracht kommen. Nähere Auskünfte dazu erteilen die Stellen, bei denen die Antragsvordrucke zu erhalten sind.

Die Mütter der Geburtsjahrgänge 1906 und früher sind bereits im Jahr 1987 zur Antragstellung aufgerufen worden. Falls sie Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Geburtsurkunden hatten, sollten sie sich jetzt noch einmal an eine der Stellen wenden, die die Antragsvordrucke bereithalten. Dort erhalten sie Auskunft darüber, unter welchen Voraussetzungen jetzt die Geburt auch durch andere Unterlagen nachgewiesen werden kann. **pm**



Helfer in der Not: Der Wohlstand beseitigt nicht jede Not, und das soziale Netz des Staates fängt nicht jeden auf. Diese Erfahrung machen in der Bundesrepublik Deutschland all jene, die sich in der freien Wohlfahrtspflege dem Dienst am Menschen widmen. Ihre Hilfe wird immer häufiger gebraucht. Das belegt die Zahl der dort hauptamtlich Beschäftigten, die sich zwischen 1970 und 1987 fast verdoppelt hat: sie stieg von 382 000 auf 758 000. Dabei sind die ehrenamtlichen und nebenamtlichen Helfer nicht mitgerechnet, deren Zahl auf weitere 1,5 Millionen geschätzt wird. Die wichtigsten Einrichtungen, die die meisten Helfer beschäftigen, sind schnell aufgezählt: Es sind dies die Krankenhäuser und Kindergärten, die Heime für Alte, Behinderte und Jugendliche sowie die ambulanten sozialen Dienste. **Globus**

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung und Landsleute in den deutschen Ostgebieten gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Erich von Manstein (Generalfeldmarschall): **Verlorene Siege** (Aufzeichnungen eines Soldaten). — Rudolf Naujok: **Sommer ohne Wiederkehr** (Roman). — Jorg Hubeck: **Für eine Handvoll Korn** (Flucht aus Masuren). — Ernst Wiechert: **Die Magd des Jürgen Doskocil** (Roman). — Richard Skowronnek: **Die Sporck'schen Jäger** (Heimatlicher Roman). — Iselin Gundermann/Carl Wünsch: **Die evangelische Pfarrkirche zu Bladiau in Ostpreußen** (Mit einem Anhang über die Kirche zu Waltersdorf). — Hans Freiherr von Rosen: **Grocholin** (Geschichte eines deutschen Gutes in Posen). — Barbara Noack: **Eine Handvoll Glück** (Roman). — Ludwig Ganghofer: **Der hohe Schein** (Roman). — Robert S. Close: **Ein Messer fiel vom Himmel** (Roman). — Agatha Christie: **Die Katze im Taubenschlag** (Was nicht sein darf, das nicht sein kann: Dennoch gibt's Mord im Mädchenpensionat). — Frank Thiess: **Die Geschichte eines unruhigen Sommers** (Roman). — Marie Louise Fischer: **Bleibt uns die Hoffnung** (Sorgen und Probleme der Familie Miller). — Lise Gast: **Nichts bleibt, mein Herz, und alles ist von Dauer** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Das Lied der schwarzen Berge** (Roman). — Hedwig Courths-Mahler: **O Menschenherz, was ist Dein Glück** (Roman). — Utta Danella: **Der blaue Vogel** (Roman). — Han Suyin: **Zwischen zwei Sonnen** (Erinnerungen eines Jahrzehnts). — Frank G. Slaughter: **Intensiv Station** (Sieben Tage und sieben Nächte beobachtet der Leser ein Team in der Intensivstation eines modernen Krankenhauses). — Hans Watzlik: **Die Krönungsoper** (Ein Mozart-Roman). — Mar Dauthenden: **Gedankengut aus meinen Wanderjahren** (Autobiographie). — Albert Schweitzer: **Vom Licht in uns** (Wort aus seinen Schriften/Ausgewählt und eingeleitet von Richard Kik). — Melanie Scholz-Schalch (Hgb.): **Das Wunder der Stille** (In Fotos von Charlotte Spoerri und Texten der Weltliteratur). — Georg Christoph Lichtenberg: **Die Bibliogenie** (Die Entstehung der Bücherwelt). — Gerd Gaiser (Nachwort): **Tempel Siziliens** (26 Bildtafeln nach Aufnahmen von Konrad Helbig). — Diether Schmidt (Auswahl): **Michelangelo Handzeichnungen** (Mit 48 farbigen Tafeln). — Hans-Joachim Gerboth: **Hu is hu? Wer ist wer?** (Konrads politische Erben von Karlchen Schmitz). — Ernst Bäumler: **Auf der Suche nach der Zauberkugel** (Vom großen Abenteuer der modernen Arzneimittelforschung). — Verlag für die Frau: **Wir kochen gut** (Ein Lehrbuch für Anfänger und Kochkünstler). — Marlis Weber: **Naturküche gesund & lecker** (Rund 400 Rezepte und Menüpläne für 30 Tage ohne Fleisch). — Gerhard Rögner: **Immer wieder beginnt das Leben** (Mit Fotografien von Oswald Kettenberger). — Irmgard Keun: **Das Mädchen mit dem die Kinder nicht verkehren durften** (Ein Kinderbuch nicht nur für die Kleinen). Amei-Angelika Müller: **Ein Drache kommt selten allein** (Eine Liebesgeschichte). — Th. H. White: **Das Geheimnis von Lilliput** (Auf Gullivers Spuren). — Sophie Reinheimer: **Der stumme Zoo** (Zwei Kinder und ihr lustiger Tiergarten).

Aus den Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1988

17./18. Juni, **Fischhausen:** Ortstreffen Sarkau. Gasthaus Zur Linde, Spaden

26. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Städtischer Saalbau, Recklinghausen

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (0511) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Zu einer Aussprache zwischen dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Bartenstein und dem Gemeinderat des Patenortes Lägerdorf ist es bezüglich der Patenschaftsarbeit noch nicht gekommen. Dies gab der Kreisvertreter den Teilnehmern des Bartensteiner Kreistreffens bekannt, die Pfingsten das Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf besuchten. Die Gemeinde Lägerdorf hat bekanntlich eine Patenschaft für die vertriebenen Schippenbeiler übernommen. Einige Repräsentanten der Patengemeinde haben durch Presseveröffentlichungen in zwei norddeutschen Zeitungen Feststellungen getroffen und Behauptungen aufgestellt, die mit der Patenschaftsübernahme nicht vereinbar sind. Da dies leider im Zusammenhang mit einem nicht mit dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Bartenstein terminlich abgestimmten Treffen steht, wird der falsche Eindruck vermittelt, daß irgendjemand im Vorstand der Heimatkreisgemeinschaft ein Treffen verhindern will. Dies ist nicht richtig. Als Kreisvertreter habe ich mich ausführlich schriftlich zu den Hintergründen geäußert. Heimatfreunde, die diese Gründe interessieren, können meine Darlegung bei unserem Schippenbeiler Landsmann Günther Ritter, Hartmannstraße 26, 3000 Hannover 73, abfordern. Um den eingetretenen Aussprachebedarf mit der Gemeinde Lägerdorf nicht zu gefährden, wird allen Schippenbeiler Heimatfreunden nochmals empfohlen, in diesem Jahr nach Nienburg und nicht nach Lägerdorf zu fahren, auch wenn eine etwaige neue und direkte Einladung von dort kommen sollte. Das große Schippenbeil-Treffen findet am 8. und 9. Oktober in Nienburg statt. Die Patenschaft Nienburg-Schippenbeil besteht in diesem Jahr 30 Jahre und daher lade ich alle Schippenbeiler zu diesem großen Heimatkreistreffen ein und werde mich freuen, wenn ich in heimatlicher Solidarität diesmal alle Schippenbeiler in Nienburg begrüßen kann.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Deutschlandtreffen — In der Folge 22 des Ostpreußenblattes wurde ausführlich über den eindrucksvollen Verlauf des Treffens berichtet. Es darf ganz besonders herausgestellt werden, daß die Kreisgemeinschaft eine erfreulich hohe Teilnehmerzahl von ehemaligen Bewohnern des ostpreußischen Heimatkreises und deren Nachkommen zu verzeichnen hatte. Dieser Erfolg war nicht zuletzt ein Verdienst von einer ganzen Reihe von Landsleuten, die in Eigeninitiative Zusammenkünfte mit ehemaligen Nachbarn und Freunden in Düsseldorf organisiert hatten. Stellvertretend darf hier Landsmann Harry Söcknik (Jahrgang 1929), Untertalstraße 12, 5429 Katzenelnbogen, genannt werden, der etwa 25 Freunde aus der Jugendzeit um sich versammelt hatte, die aus dem Dorf Trakehnen und anderen Orten des Kirchspiels Rodebach stammten. In vielen Fällen hatten sich die Landsleute über vier Jahrzehnte nicht mehr gesehen. Die Kreisvertretung dankt an dieser Stelle dem Landsmann Söcknik und allen anderen Landsleuten, die durch ihren persönlichen Einsatz zum Erfolg des Treffens beitrugen.

Heimattreffen — Im Hinblick auf die vor uns liegenden Heimattreffen des Jahres wird gebeten, in ähnlicher Form tätig zu werden, damit die Zusammenkünfte erfolgreich verlaufen. Vorbereitungen sind rechtzeitig einzuleiten; Anschriften von Landsleuten sind ggf. bei der Kreisgeschäftsstelle, Brigitta Wolf, Telefon 0 40/5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, anzufordern.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Kirchspiel Eichholz — Es ist schon Tradition, daß das Kirchspiel Eichholz anläßlich des Kreistreffens in Burgdorf ein Sondertreffen veranstaltet. Der Kirchspielvertreter Hans-Ulrich Powitz und sein Bruder Rudolf organisieren das immer in hervorragender Weise. Auch dieses Jahr findet das Treffen wieder statt. An 360 Landsleute aus dem Kirchspiel werden schriftliche Einladungen versandt. Wer diesen Brief nicht erhalten sollte, weil er eventuell nicht in der Kartei steht, betrachte diese Information als Einladung. Die Einzelheiten sind wie folgt. Sondertreffen am Sonnabend, 10. September, ab 13 Uhr in Burgdorf, Wilhelmstraße 1B, in der DRK-Begegnungsstätte „Herbstfreude". Wer am Sonntag auch am Kreistreffen teilnehmen möchte, benötigt ein Quartier und sollte es schnellstens buchen über das Verkehrsamt der Stadt Burgdorf, 3167 Burgdorf, Stichwort „Heimattreffen Heiligenbeil". Bitte, sagen Sie es auch Ihren Freunden und Verwandten weiter. Wer nach Burgdorf reist, wird gebeten, eine kurze Information an Landsmann Hans-Ulrich Powitz zu geben.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Regionaltreffen — Für unsere Landsleute im süddeutschen Raum findet am Sonnabend, 24. September, 10 Uhr, im Hotel Lindenhof in Horb/Neckar wieder ein Regionaltreffen statt, zusammen mit den Kreisgemeinschaften Ebenrode und Schloßberg.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Ostpreußentreffen — Mit großer Dankbarkeit konnte der Kreisausschuß feststellen, daß aus unserem Kreisgebiet sehr viele Landsleute erschienen sind, der Informationsstand gerne in Anspruch genommen wurde und sich, wenn auch nicht alle Besucher, in die Anwesenheitsliste eingetragen haben. Aus ihr ist ersichtlich, daß Landsleute aus der DDR, aus Österreich, der Schweiz, Kanada und sogar aus Südafrika erschienen sind. Der älteste Besucher war 86 Jahre alt, der jüngste, der sich in die Liste eingetragen hat, 20 Jahre jung. Mit vielen haben die Kreisausschußmitglieder gesprochen und wir freuen uns sehr, daß dieses Treffen eine so große Anziehungskraft besessen hat, so daß die trotz größerer Bestellung aber leider zu wenig bereitgestellter Sitzplätze nicht ausreichten. Zu danken haben wir auch den Helfern im Informationsstand, die nicht müde wurden, Auskünfte zu erteilen.

Gamsauer Treffen — Vom 17. bis 19. Juni findet im Hotel Drei Kronen in Tecklenburg das nächste Treffen der Legden-Gamsauer Schüler statt. Heinz Hempel, Regensburg, Assamstraße 24, hat es ausgerichtet. Es werden an diesen Tagen Video-Filme über Ostpreußen gezeigt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbrief — Eine nicht unerhebliche Zahl des letzten Heimatbriefes Nr. 90 konnte nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Kreisvertreter oder dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum 1, unverzüglich mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachforschungen und Nachsendungen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Unser Heimatbote der Kreisgemeinschaft Ortelsburg 1988, der inzwischen eine Auflagenhöhe von 13 000 Stück erreicht hat, konnte noch gerade in den letzten Tagen vor dem Pfingstfest ausgeliefert werden. In vielen Fällen hat er zu unserem Bedauern den Empfänger zum Fest bzw. vor dem Deutschlandtreffen wegen Überlastung der Druckerei nicht erreicht. Wir bitten um Nachsicht. Nun sollen die Leser des Heimatboten etwas über seine Entstehung erfahren. Schon jetzt werden unsere Landsleute und Freunde gebeten, uns Material (Fotos und Berichte) für die Ausgabe 1989 bereitzustellen; mit den Einsendern ergeben sich vielfach Rückfragen, die Zeitverluste mit sich bringen. Else Ritzenhoff, geb. Brosch, ehrenamtliche Betreuerin unserer Kartei, registriert die 90jährigen und noch Älteren, damit ihre Geburtstage bekanntgegeben werden können. Ebenso werden Sterbefälle aufgezeichnet, denn die Angehörigen legen Wert darauf, daß ihr Tod im Heimatboten angezeigt wird. Ferner wollen unsere Landsleute auch die Zahl der Spender wissen bzw. wer die Spender sind. Edith Albrecht, geb. Baran (unser Mädchen für alles), hat es nicht leicht, die vielen Spender (immerhin sind es einige Tausend) alphabetisch zu ordnen. Sie muß die laufenden Gratulationen vorbereiten.

Dank — Eine besondere Belastung ist der Versand des Heimatboten; etwa 50 Zentner Buchmaterial müssen überwiegend von ihr bewegt werden. Inzwischen klappert unser Schriftleiter Hugo Krüger die Archive ab, um aus den verstaubten Folianten etwas Brauchbares für den nächsten Heimatboten zu finden. Wilhelm Geyer, der das Amt des 2. Kreisvertreters versieht, hat uns seinen Computer kostenlos zur Verfügung gestellt, der nunmehr von Edith Albrecht fachgerecht bedient wird. Es ist ein mühsamer Weg, den unser Heimatbote bei seiner Erstellung zurücklegen muß, bis er in die Hand des Lesers gelangt. Es ist mein Anliegen, unseren Mitarbeitern und Helfern für die geleistete Hilfe herzlich zu danken. Von unseren Landsleuten und Freunden erwarten wir auch in Zukunft Unterstützung und Vertrauen, wofür wir stets dankbar sein werden. Den Rücksendern der Heimatboten älterer Jahrgänge gebührt ebenso herzlicher Dank; er wird gerade von jüngeren Landsleuten als Geschichtslektüre sehr begehrt.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Das Ortstreffen der Hirschfelder und Marwitzer in Wunstorf findet am 24. und 25. September in Wunstorf, Hotel Wehrmann, (Autobahnabfahrt Wunstorf/Kolenfeld), statt. Anmeldungen bitte baldmöglichst an: Meta Steinke, geb. Horst, Telefon 0 50 31/31 09, Kolenfelder Straße 14, 3050 Wunstorf

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Unser **Hauptkreistreffen** zu Pfingsten in Düsseldorf, im Rahmen des großen Deutschlandtreffens der Ostpreußen, war wie schon oft wieder das große Ziel unserer Wehlauer Landsleute. Aus allen Teilen der Bundesrepublik, aus Berlin, aber insbesondere aus Nordrhein-Westfalen waren sie gekommen. Besonders haben wir uns wieder über die Landsleute aus dem anderen Teil Deutschlands gefreut, die erstmalig nach der Vertreibung an unserem Treffen teilnehmen und mit Tränen in den Augen nach den vielen Jahrzehnten alte Freunde und Nachbarn wiedersehen konnten. Der am weitesten gereiste Besucher kam aus Kolumbien im Norden Südamerikas. Es dürften am Pfingstsonnabend und Pfingstsonntag sicher mehr als 600 Landsleute bei uns in der Halle 3 gewesen sein. Gerade dieses große Deutschlandtreffen mit den vielen Menschen aus allen ostpreußischen Heimatkreisen, mit den vielen sehenswerten Ausstellungen in der Halle 6 und den verschiedenen Großveranstaltungen bot unseren Landsleuten an den zwei Tagen soviel interessante Möglichkeiten, daß die Zeit viel zu schnell verging.

Regionaltreffen — In Reutlingen wird es voraussichtlich am Sonnabend und Sonntag, dem 29. und 30. Oktober, nun doch noch ein Regionaltreffen in der schon bekannten Kemmler Halle geben. Fritz Schulz, früher Tapiau, jetzt Waiblingen, Telefon 0 71 51/5 99 19, hat sich spontan bereit erklärt, die notwendigen Vorbereitungen in Reutlingen durchzuführen. Dafür sind wir ihm sehr dankbar. Seit dem plötzlichen Tod von Landsmann Obermüller schien es, daß Treffen im Süden unseres Landes nicht mehr durchgeführt werden könnten, weil ihre Organisation von Norddeutschland aus kaum zu realisieren ist. Sobald alle Einzelheiten bekannt sind, werden wir wieder berichten.

Unser Buch über den Heimatkreis Wehlau wird nachgedruckt und im kommenden Herbst soll es ausgeliefert werden. In Folge 20 des Ostpreußenblatts vom 14. Mai hatten wir durch ein Mißverständnis falsche Preise genannt. Dieses Buch, in Leinen gebunden, 640 Seiten und drei Ausschlagtafeln, wird am 1. Januar 1989 48 DM zuzüglich Porto und Verpackung kosten. Bis dahin beträgt der Subskriptionspreis 39,80 DM zzgl. Porto und Verpackung. Bei uns eingehende Bestellungen werden gesammelt und an den Verlag gegeben. Nach Fertigstellung des Buchs erfolgt die Auslieferung von dort. Die früher im Buch enthaltene Kreiskarte 1:100 000 wird nur auf besondere Anforderung mitgeliefert. Der Mehrpreis beträgt 7,50 DM. Liebe Landsleute, machen Sie von dem Angebot regen Gebrauch, die Auflage ist niedrig und ein weiterer Nachdruck wird wohl nicht wieder erfolgen können.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 12

Hardt, Helene, aus Lötzen, jetzt Reuterweg 44, 3100 Celle-Vorwerk, am 23. Juni

Heller, Margarete, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Strietweg 30, 7530 Pforzheim, am 23. Juni

Hennig, Gertrud, geb. Hollstein, aus Gumbinnen, Dammstraße 9, jetzt Lauterburgstraße 11, 8630 Coburg, am 14. Juni

Hiltner, Fritz, aus Goldap, jetzt Ahornweg 29, 3200 Hildesheim, am 8. Juni

Kloß, Ernst, aus Maraunen, Kreis Rastenburg, jetzt Pferchweg 10, 6945 Hirschberg, am 6. Juni

Kluth, Norbert, aus Rauschhagen, Kreis Allenstein, jetzt Marienburger Straße 14, 7730 VS-Villingen, am 7. Juni

Korpies, Margarete, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Hambacher Straße 5, 7500 Karlsruhe, am 18. Juni

Kornatz, Lina, aus Lötzen und Milken, jetzt Bayernleite 1, 8650 Kulmbach, am 12. Juni

Krause, Wanda, geb. Dams, aus Rautersdorf (Neu Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Adam-von-Trott-Straße 12, 6443 Sontra, am 14. Juni

Kubeit, Herta, geb. Keddies, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Bellingrottstraße 11, 4390 Gladbeck, am 16. Juni

Leidig, Hedwig, geb. Petrick, aus Heinrichswalde, Neukirch, und als Hebamme in Rautersdorf, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 13. Juni

Liebner, Kurt, aus Wiese, Kreis Mohrungen, jetzt Königsberger Platz 6, 3052 Bad Nenndorf, am 23. Mai

Lipka, Johann, aus Treuburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenbirkerstraße 19, 5630 Remscheid, am 8. Juni

Malk, Albert, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Grotebecker Straße 7, 5600 Wuppertal-Vohwinkel, am 10. Juni

Markowski, Maria, geb. Dowedeit, aus Gumbinnen, Pappelweg 1, jetzt Am Hörenberg 14, 2862 Worpswede 1, am 15. Juni

Meding, Werner, aus Königsberg, jetzt Eschenhofstraße 11b, 8900 Augsburg, am 29. Juni

Mirbach, Gerhard, aus Lyck, jetzt Roonstraße 5, 5038 Rodenkirchen, am 23. Juni

Mosny, Ruth, geb. Prang, aus Königsberg, jetzt Kopernicusstraße 20, 3490 Bad Driburg, am 20. Juni

Neukamm, Herbert, aus Lyck, jetzt Ordastraße 30, 3138 Dannenberg, am 24. Juni

Ortmüller, Ella, geb. Gramatzki, aus Lakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Am Hofweiher 44, 5210 Troisdorf, am 22. Juni

Peter, Willi, aus Hussehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Habighorst, 3101 Burg, am 9. Juni

Pissarek, Fritz, aus Lyck, jetzt Grenzweg 29, 4190 Kleve, am 15. Juni

Plehn, Martha, geb. Eich, jetzt zu erreichen über Fritz Eich, Lortzinger Straße 22, 3280 Bad Pyrmont, am 13. Mai

Przywarra, Else, geb. Goicke, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, Markt 27, jetzt Rosenstraße 16, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 20. Juni

Reimer, Ursula, geb. Zerrath, aus Herrendorf (Dwarehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Waschenbacher Straße 37, 6909 Mühltal 1, am 21. Juni

Rodner, Magdalena, geb. Dahms, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Schützenstraße 3, jetzt Weisbachstraße 29, 4600 Dortmund 1, am 13. Juni

Scharfschwert, Herbert, aus Gumbinnen, Lindenweg 37, jetzt Rehsteig 4, 8131 Pentenried, am 19. Juni

Schemborski, Ella, aus Lyck, jetzt Baeckerberg 25, 2302 Flintbek, am 6. Juni

Schröder, Halina, geb. Simon, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 36, jetzt Bitzenweg 20, 5220 Waldbröl, am 16. Juni

Schweingruber, Agnes, aus Gumbinnen, jetzt Königsberger Straße 38, 2380 Schleswig, am 9. Juni

Seifert, Ida, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt August-Funke-Straße 5, 4902 Bad Salzuflen, am 21. Juni

Steinke, Lotte, geb. Albrecht, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Birkenstraße 49, 6090 Rüsselsheim, am 13. Juni

Stobbe, Walter, aus Lewitten, Kreis Preußisch Eylau, Bartenstein, Insterburg, Domnau und Heiligenbeil, jetzt Heinrich-Heine-Weg 35, 2050 Hamburg 80, am 18. Juni

Tragmann, Kurt, aus Königsberg, jetzt Ronsdorfer Straße 71, 5600 Wuppertal 1, am 5. Juni

Turowski, Gertrud, geb. Lenzian, aus Ortelsburg, jetzt Verdener Straße 77, 2800 Bremen 1, am 8. Juni

Wagner, Frieda, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Forstmeisterweg 2a, 2053 Schwarzenbek, am 12. Juni

Wendt, Lotte, aus Lyck, jetzt Am Weedespring 24, 3400 Göttingen, am 15. Juni

Wiechmann, Margarete, geb. Jordan, aus Balga und Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rolandplatz 10, 5100 Aachen, am 23. Juni

Wulf, Friedrich, aus Wehlau, Langgasse 6, jetzt Theodor-Storm-Straße 2h, 2257 Bredstedt, am 17. Juni

Zirkel, Ida, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Festweg 49, 4650 Gelsenkirchen, am 14. Juni

zur eisernen Hochzeit

Wiegand, Karl, Landesgeschäftsführer der DAK, früher BKW für Ost- und Westpreußen, und Frau Elisabeth, jetzt Königsberger Straße 112, 2000 Wedel, am 14. Juni

zur goldenen Hochzeit

Bagusat, Kurt und Frau Charlotte, geb. May, aus Bengheim, Kreis Angerburg, und Königsberg, jetzt Am Strückschen 1, 4100 Duisburg, am 31. Mai

Baranski, Walter und Frau Waltraut, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Voßheide 19, 4801 Theenhusen, am 6. Juni

Erzberger, Heinz, Technischer Bundesbahnamtmann, und Frau Lisbeth, geb. Mauerhoff, aus Königsberg und Mehlauken, jetzt Dürener Straße 3, 5166 Kreuzau bei Düren/Rhld., am 3. Juni

Glowienka, Rudolf und Frau Erna, geb. Trzeziac, aus Hirschen, Kreis Sensburg, jetzt Lutherstraße 100, 4830 Gütersloh 1, am 16. Juni

Laszig, Paul, Sparkassen-Oberamtsrat i. R., und Frau Ruth, geb. Maire, aus Sensburg, jetzt Moorstraße 3, 2810 Verden, am 28. Mai

Ley, Richard und Frau Elfriede, geb. Hutz, aus Liebstadt und Tapiau, jetzt Luxemburger Straße 5, 2800 Bremen 66, am 15. Juni

Kaminski, Paul, aus Danzig, und Frau Emma, geb. Olschewski, aus Wittmannsdorf, Kreis Osterode, jetzt Wilhelmstraße 11, 5787 Olsberg, am 23. Juni

Kraft, Hermann und Frau Gertrud, aus Rastenburg und Elisenthal, jetzt Erwin-Rommel-Straße 6, 7030 Böblingen, am 22. Juni

Pape, Erich und Frau Ada, geb. Briese, aus Königsberg, Nassengärter Feuerweg 36, jetzt zu erreichen über Eva Carsted, Kolberger Straße 1, 2720 Rotenburg/Wümme, am 18. Juni

Schuhr, Willi und Frau Herta, geb. Ramm, aus Königsberg-Charlottenburg, Schulstraße 77, jetzt Münchener Straße 62, 4650 Gelsenkirchen, am 18. Juni

Schemmerling, Otto, Realschulrektor i. R., und Frau Käthe, geb. Sieg, aus Heiligenbeil und Großfrieddorf, Kreis Labiau, jetzt im Letten 14, 7823 Bonndorf/Schw., am 22. Mai

Schwarznecker, Fritz und Frau Erna, geb. Merten, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 5. Juni

Zelwis, Willy und Frau Gertrud, geb. Wiechmann, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 1, jetzt Untertor 1, 6442 Rotenburg/Fulda, am 25. Juni

zur silbernen Hochzeit

Bessel, Klaus und Frau Lilli, geb. Neumann, aus Lyck, Falkstraße 19, jetzt Timmermannsweg 12, 2000 Schenefeld, am 21. Juni

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Hamburg-Nord — Dienstag, 28. Juni, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Langenhorn, Tannenweg 24a, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft mit einem Vortrag von Dr. Musehold, Bad Segeberg, über die „Gesamtdeutsche Frage als Auftrag unseres Grundgesetzes: Wer tut was?" und „Die Arbeit der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU".

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 25. Juni, 17 Uhr, Sinstorfer Gemeindehaus, Johannifeier und -feuer.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 9. Juli, 13.30 Uhr, Abfahrt Dammtorbahnhof, Tankstelle Moorweide, zur Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg mit anschließendem Kaffeetrinken. Bitte Anmeldung bis 20. Juni bei Ursula Zimmermann, Telefon 4 60 40 76, 2000 Hamburg 60, Klärchenstraße 21.

Sensburg — Sonnabend, 18. Juni, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Grillparty. — Am 3. und 4. September, Fahrt zum Kreistreffen der Sensburger in der Patenstadt Remscheid. Der Bus fährt am 2. September um 8 Uhr ab Besenbinderhof, Gewerkschaftshaus (Nähe des Busbahnhofs ZOB) ab. Anmeldungen bis 31. Juli an Hildegard Kleschies, Telefon 0 40/2 98 64 23, Langenrehm 37, 2000 Hamburg 76.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Donnerstag, 14. Juli, 15 Uhr, Altentagesstätte, Mühlenstraße 22, Spiel- und Plaudernachmittag.

Glückstadt — Sonnabend, 4. Juni, 16 Uhr, Saal des Evangelischen Gemeindeshauses, kulturelle Veranstaltung anläßlich des Schleswig-Holstein-Tages.

Pinneberg — Der Schleswig-Holstein-Tag 1988 stand unter dem Motto „Die Vertriebenen in Schleswig-Holstein — Flucht und Vertreibung, Aufnahme und Eingliederung" und die Ausgestaltung war in diesem Jahr Aufgabe der Vertriebenen. Auf Kreisebene wurden eine Ausstellung und eine Großveranstaltung in Pinneberg durchgeführt. So wurde zunächst am 3. Juni in der Kreissparkasse Pinneberg eine Ausstellung „Die Vertriebenen in Schleswig-Holstein" eröffnet. Erwin Krüger, der BdV-Kreisvorsitzender, nannte diese Ausstellung „wertvolles Flüchtlingsgepäck". Ostpreußens Beitrag hierzu ist die von Dr. Heinrich Bloech zusammengestellte Wanderausstellung „Ostpreußische Landwirtschaft und Herdbuch-Gesellschaft e.V.", die bis zum 1. Juli zu sehen ist. Am Sonnbend, 4. Juni, wurde im Pinneberger Hotel Cap Polonio eine gut besuchte Groß-Veranstaltung durchgezogen, auf deren Programm im ersten Teil ein feierlicher Festakt stand, und für den zweiten Teil ein geselliger Brauchtumsabend vorgesehen war. Zu den Gastrednern gehörte der Landrat des Kreises Pinneberg, Jörn Alwes, und der Kreisvorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes Dieter Berg. Der Festredner dieses Abends, der CDU-Politiker, freier Journalist und Schriftsteller Uwe Greve aus Kiel, unterstrich in seinem Vortrag u. a. die Verpflichtung der Vertriebenen, ihre Identität und die Identität ihrer ostdeutschen Heimat vor jeglicher Bedrohung zu schützen. Bei dem sich anschließenden Brauchtumsabend standen Gesang, Volkstanz, und Musik im Vordergrund.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig — Mittwoch, 22. Juni, 17 Uhr, Stadtparkrestaurant, Monatsversammlung.

Göttingen — Montag, 11., und Montag, 25. Juli, Moritz-Jahn-Haus, Hauptstraße in Geismar, Treffen zum Handarbeiten.

Peine — Sonnabend, 25. Juni, Abfahrt 14.30 Uhr, Busbahnhof Peine, Kaffeefahrt in die Lüneburger Heide, Fahrpreis 10 DM pro Person.

Stade — Dienstag, 12. Juli, 16 Uhr, Schiefe Straße 2, Singen beim BdV.

Weende — Zu einer kombinierten Bus-Schiffsreise war die Gruppe Weende gestartet. Bei schönem Wetter erreichten alle Landsleute gut gelaunt mit einem Weserdampfer das Ziel Holzminden. Alte Erinnerungen wurden geweckt und ausgetauscht, als man einst noch in der Heimat mit schmucken Schiffen zu Sonntagsausflügen aufbrach. Nach dem Mittagessen in Holzminden führte Frau Schäfer, eine Landsmännin, durch die Altstadt mit den vielen bemerkenswerten Sehenswürdigkeiten. Es war ein schöner Ausflug, der allen Teilnehmern noch lange in guter Erinnerung bleiben wird.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurden Vorsitzender Arthur Tietz und seine beiden Stellvertreterinnen Heinke Braß und Elfriede Nadrowski in ihren Ämtern bestätigt. Neu gewählt wurden Thorsten Ruppel zum Schriftführer, zugleich als Pressereferent und Verantwortlicher für Jugendfragen, und Ursula Korbach zur Kassenwartin sowie Günther Kirschenereit und Elsi Mayer als Beisitzer. Außerdem wurden Klaus Stein, Charlotte Ratytsch und Gieslinde Glatzer in den erweiterten Vorstand berufen. Für besondere Verdienste um ihre Heimatprovinzen und langjährige treue Mitarbeit erhielten Walter Schulz das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen und Elfriede Nadrowski sowie Margot Emmrich das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Westpreußen. Die Tätigkeitsberichtet des Vorstandes und der Gruppen konnten sich hören lassen. In diesem Jahr liegt wieder ein voller Veranstaltungskalender vor. Der Vorsitzende verband seinen Dank an die Mitglieder des Vorstandes mit einem dringenden Wunsch an die Bundesregierung und die politischen Parteien, die Wiedervereinigung aller Deutschen in der Außenpolitik mehr voranzubringen, ohne dabei die ostdeutschen Provinzen zu vergessen. Die gut besuchte Hauptversammlung schloß mit einem Dia-Vortrag über Königsberg (Pr) und die Kurische Nehrung. — Auf einer Arbeitssitzung nach der Hauptversammlung des bisherigen und des neuen Vorstandes dankte der Vorsitzende allen ausgeschiedenen Mitgliedern für ihre treue Mitarbeit durch Überreichung eines Heimatbildbandes zum Andenken an die Zeit der Zusammenarbeit, wobei Käte Schattkowski, als treue Seele von allen geschätzt, noch mit einem Blumenstrauß besonders beehrt wurde.

Düsseldorf — Vom 15. bis 17. Juli, Seminar der Karl-Arnold-Stiftung an der Biggetalsperre unter der Leitung von Hans Paumen, Düsseldorf.

Iserlohn — Sonnabend, 25. Juni, 18 Uhr, Haus Dechenhöhle, Glühwürmchenfete.

Recklinghausen — Freitag, 1. Juli, Polizeikantine Cäcilienhöhe, Heimatabend, 19 Uhr. — Mittwoch, 13. Juli, 14.30 Uhr, Altes Brauhaus, Dortmunder Straße, Frauennachmittag.

Unna — Am Freitag, 1. Juli, zeigt Horst Dühring einen Dia-Vortrag über das „Bernsteinland Ostpreußen". Die Veranstaltung findet statt um 19.30 Uhr im Kolpinghaus, Klosterstraße 77, 4750 Unna. — Die Frauengruppe trifft sich am Donnerstag, 7. Juli, um 15 Uhr in der Gaststätte Schürmann, Gerhart-Hauptmann-Straße, Unna.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Landesgruppe — Im Rahmen des Kennenlernens ihrer neuen Bleibe zogen die Ostpreußen in den Hohen Westerwald. Der private Wildpark bei Bad Marienburg war das erste Ziel. Es gab dort viel zu sehen, u. a. Damwild, Rotwild, Schwarzwild, Stein- und Muffelwild und Elche! Der Basaltsteinbruch bei Bad Marienberg und dem Stadtteil Zinhain war ein weiterer interessanter Punkt. Durch die Vulkaneruptionen in der Tertiärzeit erfolgten die für weite Teile des Westerwaldes typischen Basaltdurchbrüche. Im Museum konnte dieses Wissen begründet und dann durch eine Begehung des Lehrpfades erweitert werden. Das sehenswerte Kloster Marienstadt war schließlich der letzte und eindrucksvolle Abschlußpunkt. Die Kreisvorsitzende Anneliese Franz, Dillenburg, konnte bei ihrer Abschlußzusammenfassung noch weiter ausführen, daß für den nächsten Tagesausflug nach Beilstein dieser Ausflug der richtige Einstieg gewesen sei.

Erbach — Sonnabend, 25. Juni, 15 Uhr, Festhalle, großer Raum, Tonfilmvorführung „Trakehnen lebt".

Frankfurt — Donnerstag, 14. Juli, 7.45 Uhr, Abfahrt Eiserner Stieg, Tagesausflug auf Main und Rhein nach Rüdesheim. Fahrpreis und Mittagessen 40 DM, Anmeldung bei Weber, Telefon 0 69/58 28 76 oder 52 20 72. — Betty Schmidt, Frauenreferentin, gestaltete die Muttertagsfeier der Gruppe mit viel Geschick. Es wurden Gedichte und Erzählungen von Mitgliedern vorgetragen. Ein kleines Präsent überraschte die Anwesenden.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Buchen — Sonntag, 3. Juli, 15 Uhr, Wimpina-Saal, Sommer-Nachmittag mit der Nord-Ost-Gruppe Giengen.

Giengen — Ein Heimatabend fand im Schlüsselkeller statt. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Gedenken an den am 23. Mai 1848 in Anklam geborenen Flieger Otto Lilienthal. Für den erkrankten Vorsitzenden Bruno Witt übernahm stellvertretender Vorsitzender Rudi Mau die Regie des Abends. Er hielt das vorgesehene Referat über Lilienthal und der Entwicklung der Fliegerei im allgemeinen. Otto Lilienthal setzte die Theorie in die Praxis um und wurde zum „Vater des Menschenflugs". Er erreichte Flugweiten bis zu 350 Meter. Am 10. August 1896 stürzte er bei einem seiner Flüge tödlich ab. Anschließend berichtete Westphal über die Delegierten-Versammlung der Pommern in Mannheim. Mit gemütlichem Beisammensein klang der Abend aus.

Heidelberg — Sonntag, 3. Juli, 15 Uhr, Rega-Atlas-Hotel, Bergheimer Straße 63, Sonderveranstaltung. Landeskulturreferentin Helga Gengnagel spricht auf der Veranstaltung über „Die Königin Luise als Flüchtling in Ostpreußen und ihre Zeit".

Schorndorf — Sonntag, 19. Juni, 14.30 Uhr, Schlachthofgaststätte, Schlachthofstraße 5, Veranstaltung mit dem Thema „Fischerleben in Ost- und Westpreußen an der Ostseeküste".

Erinnerungsfoto 701



Privatlyzeum Königsberg — Wie weit die Ostpreußen in „alle Winde" zerstreut wurden, macht dieses Foto deutlich, das bis nach Melbourne in Australien gelangte. Die Einsenderin der Aufnahme, Inge Ude, geb. Habermann, schreibt uns, das Foto sei nach 1932 oder 1933 aufgenommen. Es zeigt die Klasse Zwei der Vorschule des damaligen Privatlyzeums Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 15. An einige Namen kann Inge Ude sich noch erinnern. Stehend (von links nach rechts): Ursula Brauer, Gisela Krug, ?, Joachim ?, Gisela Funk, Gerhard Trute, Inge Habermann. Sitzend Hannelore von der Emden, ?. Wer von seinen einstigen Klassenkameradinnen oder -kameraden jemanden wiedererkennt, kann seine Zuschrift unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 701" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, richten, die wir gern weiterleiten. **AzH**

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Das 25jährige Bestehen der Frauengruppe der Gruppe Augsburg war Anlaß für einen, mit Muttertag in Verbindung gebrachten Ausflug zum Textilmuseum nach Mindelheim. Die Ausstellung und die Ausführungen der Museumsleiterin waren für alle Teilnehmer sehr interessant. Anschließend ging die Fahrt in das Jagdrestaurant nach Schlingen. Bei Kaffee und Kuchen wurde Rückblick auf vergangene Zeiten gehalten. Die Begründerin und jetzige Landesfrauenreferentin Anni Walther erzählte über ihre damaligen Erlebnisse und Hürden, die zu nehmen waren. Sie vergaß auch nicht darauf hinzuweisen, wie wichtig die Stellung der Frau nicht nur in der Familie, sondern auch in der Landsmannschaft ist. In der Mitgliederversammlung berichtete die Vorsitzende über das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf. Die Kreisgruppe Augsburg war in einem eigens dafür gemieteten Bus dort sehr zahlreich vertreten, um gemeinsam die Treue und ihr Bekenntnis zur Heimat zu demonstrieren. Gilt es doch volkstümliches Brauchtum und das kulturelle Erbe zu bewahren. Überwältigend war die überaus große Zahl der mehr als 125 000 Teilnehmer und deren auffallende Verjüngung gegenüber vorausgegangenen Treffen. Am Pfingstmontag trat die Augsburger Gruppe dann ihre Heimreise an, ohne nicht noch einen Abstecher zur Loreley zu machen und die Fahrtroute am Rhein entlang zu nehmen.

Bamberg — Mittwoch, 22. Juni, 18.30 Uhr, Gaststätte Tambosi, Monatsversammlung.

Kitzingen — Sonnabend, 16. Juli, oder Sonnabend, 30. Juli, 15 Uhr, bei Familie Zehner, Grillabend.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 16. Juli, 15 Uhr, Abfahrt eine ½ Stunde vor der Veranstaltung an den üblichen Haltestellen, gemütliche Kaffeefahrt in das Landgasthaus Holzen bei Windhöring.

Starnberg — Sonnabend, 18. Juni, 13 Uhr, Kaffeefahrt nach Paterzell.

Tutzing — Sonnabend, 18. Juni, 13.30 Uhr, Kaffeefahrt nach Paterzell.

Weiden — Sonntag, 3. Juli, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag im Handwerkerhaus. — Beim Heimatnachmittag begrüßte Vorsitzender Hans Poweleit die Mitglieder und Gäste, die an der mit Blumen geschmückten Tafel Platz genommen hatten. Nach dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenlieds gratulierte Renate Poweleit den im Juni geborenen Mitgliedern zum Geburtstag und wünschte ihnen ein gesundes neues Lebensjahr. Über das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf gab Frau Bauer einen ausführlichen Bericht ab. Ein Vortrag über Ost- und Westpreußen von Renate Poweleit schloß sich an. Nach der Kaffeepause folgten Ostpreußische Witze aus „Der fröhliche Ostpreuße", umrahmt mit Schallplattenmusik. Zwei Gäste wurden Mitglieder der Gruppe und wollen die Arbeit mit Rat und Tat unterstützen. — Zum „Tag der deutschen Einheit" im großen Sitzungssaal des neuen Rathauses lud Hans Poweleit zur Gedenkstunde alle Mitglieder und Gäste ein. Zum Abschluß sangen alle das Lied „Kein schöner Land".

„Ostpreußen gehören immer zusammen"

Landsleute aus der Bundesrepublik zu Besuch im fernen Australien

Melbourne — Ein großes Ereignis für die auf dem fünften Kontinent lebenden Ostpreußen war der Besuch von 40 Landsleuten, die aus der Bundesrepublik Deutschland kamen.

Einige Mitglieder der Ost- und Westpreußen-Gruppe Nunawading empfingen sie am Flughafen. Allen voran Vorsitzender Harry Spiess mit seiner Frau Noreen (eine „australische Ostpreußin"), die die deutsche Sprache gelernt hat und mit ihrer Aktivität aus der Gruppe nicht mehr wegzudenken ist. Harry Spiess machte mit einem großen Plakat in den Händen auf die „Melbourner Ostpreußen" aufmerksam.

Die Besucher wurden mit einem Bus ins Hotel gefahren, und wer von der Gruppe noch Zeit hatte, fuhr gleich hinterher. Man saß eine Weile in der Empfangshalle zusammen, und wo Ostpreußen zusammen sind, wird geschabbert.

Am nächsten Abend trafen sich alle im deutschen Klub zu einem reichhaltigen und preiswerten Abendessen. Die in Australien lebenden Landsleute hatten die Tische mit den deutschen Farben und ostpreußischen Wappen geschmückt und mischten sich unter die Besucher. Viele Gedanken wurden ausgetauscht. Wo immer sich Ostpreußen treffen, spürt man die Wahrheit der Worte von Agnes Miegel: „Vater, Du weißt, wie einsam wir sind."

Für den folgenden Tag hatten die „Australier" versucht, möglichst viele freiwillige Fahrer mobil zu machen. Es gelang, alle Unternehmungslustigen (einige der Gäste brauchten verständlicherweise einen Ruhetag) in Autos unterzubringen. Der Vorsitzende der Gruppe Melbourne, Joseph Wilk, fuhr seine Besucher durch Busch und Berge und lud sie anschließend bei sich zu Hause zum Gartengrill ein.

Zwei Damen der Gruppe konnte das Ehepaar Ude ein schönes Stück der australischen Küste zeigen, verbunden mit einem Picknick (belegte Brote, Kaffee und kalte Getränke). Zum Abschluß gab es in einem kleinen Restaurant etwas typisch englisch-australisches, scones: Man kann sie mit kleinen, sehr weichen Brötchen vergleichen, die mit Marmelade und viel Sahne gegessen werden. Dazu gibt es wahlweise Tee oder Kaffee.

Als sich Gäste und Gastgeber verabschiedeten, taten sie das erneut mit dem guten Gefühl: Ostpreußen gehören, egal wohin sie die Zeit verschlagen hat, immer zusammen.

Inge Ude

„Es fehlen Lehrstühle für Baltistik"

Die Sprachforschung war das Thema des dritten Prußentreffens

Freudenberg — Zum drittenmal seit 1984 kam der Prußen-Freundeskreis zusammen, der sich offiziell Tolkemita nennt nach einer Burg am Frischen Haff. In Höchst im Odenwald trafen sich 36 Mitglieder. Sie hörten Vorträge, besuchten die „Baltische Zentrale Bibliothek" in Darmstadt, das Prußendenkmal in Dieburg, sangen ein Lied in prußischer Sprache. Zuletzt gab es eine Dichterlesung von Heinz Georg Podehl, der 1986 den Prußenpreis erhielt. Seine neue Erzählung „Georg Dieland" (von pruß. Dilantis = der Arbeiter) greift auf prußische Lebensumstände zur Zeit des Ritterordens zurück und fand starkes Interesse. Am ersten Abend ließ der prußische Donnergott Perkunos zur Begrüßung ein mächtiges Gewitter aufziehen und brachte die alte prußische Religion in Erinnerung.

Von allen Darbietungen muß besonders der Vortrag von Dr. Wolfram Euler hervorgehoben werden: „Das Prußische als baltische und indogermanische Sprache". Euler, dessen Habilitation an der Uni München im Bereich der „Indogermanischen Sprachforschung" bevorsteht, hat intensiv auf dem Gebiet der Baltistik und hier besonders über die prußischen Sprachreste geforscht. Er bedauerte die geringe Zahl der deutschen Forscher auf diesem Gebiet, da die Prußen genauso Ahnen der Deutschen seien wie die Franken. „Litauer, Sowjets, Polen, Schweden überrunden uns mit Lehrstühlen für Baltistik", warnte er. In diesem Zusammenhang wurde von einigen Mitgliedern auf die in einigen Punkten problematische polnische Wanderausstellung „Die Balten / Die nördlichen Nachbarn der Slawen" hingewiesen, die jetzt nach Frankfurt/Main gehe (Das Ostpreußenblatt berichtete über sie).

Die Kenntnis der prußischen Sprache geht auf ostpreußische Vokabularien und Katechismen aus der Zeit vom 14. bis 16. Jahrhundert zurück. Sie gewährten allerdings mehr Einblick in das morphologische System der Worte als in die Syntax. Bis zu seinem Erlöschen im 17. Jahrhundert sei das Prußische der altertümlichste Zweig des Indogermanischen (heute auch Indoeuropäischen genannt) gewesen. Das älteste prußische Sprachdenkmal, ein 1974 in Basel entdeckter Trinkspruch, stamme aus dem Jahre 1369.

Wie wichtig die Erforschung des Prußischen sei, werden durch die Dimension einer Wortgeschichte von 5000 Jahren deutlich, wie sie auch für das verwandte Alt-Indische zutreffe.

Die vom Prußen-Freundeskreis Tolkemita ins Leben gerufene Stiftung „Prußischer Kulturbesitz" ist jetzt amtlich als gemeinnützig anerkannt worden. **Dieter Rimat**

Kamerad, ich rufe dich

Reiter-Regiment 41

Siegburg — Freitag, 17., bis Sonntag, 19. Juni, Schützenhaus, 6. Treffen des Reiter-Regiments 41. Kameraden, die bisher nicht in der Anschriftenliste erfaßt sind, werden gebeten, sich bei Dr. Norbert Jakobs, Telefon 0 22 41/6 36 70 (privat) oder 02 28/16 75 23 (dienstlich), Heppehausenstraße 12, 5200 Siegburg, zu melden.

Ehemalige Polizeibeamte

Bad Pyrmont — Dienstag, 20., bis Donnerstag, 22. September, Treffen der ehemaligen Polizeibeamten Ost- und Westpreußens. Anfragen bitte an Arthur Moritz, Georg-Wilhelm-Weg 4, 3167 Burgdorf





Hufen-Oberschule für Mädchen, Königsberg/Pr. — Dieses Foto zeigt die Klasse 5b der Hufen-Oberschule für Mädchen in Königsberg und entstand im Jahr 1941. Es zeigt erste Reihe, oben, von links: Gisela Naumann, Gisela Rohrkrähmer, Ingrid Heinrich, Hildegard Scheller, Renate Moeller, Ursula Kudnig, Cornelia Partikel, Jolanda Muthesius, Ruth Tischel, Inge Balzer, Ilse Neumann. Zweite Reihe, von links: Maria Pahncke, Brigitte Breitenfeld, Gisela Hinz, Ingeborg Schröder, Brigitte Jankowski, Lieselotte Grabowski, Brigitte Saalmann, Ursula Reinitz, Elvire Radzimanowski, Ingrid Duvernoy, Gisela Borchert. Dritte Reihe (sitzend), von links: Lieselotte Olivier, Marianne Schmidt, Brigitte Sommer, Ingrid Marquardt, Brigitte Meyer, Lieselotte Lomoth, Marianne Müller, Eva Fox, Rosemarie Lyck. Leider fehlen uns noch die Anschriften folgender Mitschülerinnen: Brigitte Breitenfeld, Jutta Bastine, Irmgard Liebau, Lieselotte Lomoth, Ingrid Marquardt, Lieselotte Olivier, Ingeborg Schröder. Auskunft bitte an Magdalena Pahncke, Brandenburger Straße 2, 4970 Bad Oeynhausen.











Hufen-Oberschule für Mädchen, Königsberg/Pr. — Dieses Foto zeigt die Klasse 5a der Hufen-Oberschule für Mädchen in Königsberg und entstand im Jahr 1941. Es zeigt erste Reihe, oben, von links: Dora Kunze, Renate Hoffmann, Bärbel Caillé, Inge Tomzig, Eva Barkowski, Gabriele Strube, Christa Matzke, Eva Geyer, Irene Mielich, Inge Littau, Gisela Schidlowski, Gisela Schönfeld. Zweite Reihe: Marianne Rupp, Ilse Pelissier, Ilse Symanowski, Margot Leckßas, Inge Smolkowski, Margot Dargel, Marie-Luise Zimmermann, Irmgard Klaaßen, Traute Kleinschmidt, Gisela Knoblauch, Lieselotte Altenburg, Renate Kaminsky. Dritte Reihe (sitzend): Herta Rogalli, Marianne Rautenberg, Ruth Henkel, Edeltraud Schiemann, Rosemarie Kolm, Irene Strauch, Adelheid Behr, Annemarie Welz, Gertrud Kensteiner. Leider fehlen uns noch die Anschriften folgender Mitschülerinnen: Lieselotte Altenburg, Gisela Baecker, Adelheid Behr, Eva Geyer, Renate Kaminsky, Rosemarie Kolm, Dora Kunze, Margot Leckßas, Inge Littau, Christa Matzke, Edeltraud Schiemann, Brigitte Sonnenberg, Gabriele Strube, Ilse Symanowski. Auskunft bitte an Magdalena Pahncke, Brandenburger Straße 2, 4970 Bad Oyenhausen.

URLAUB / REISEN



Haus Braunsberg

ein gepflegtes Gästehaus mit behaglicher Atmosphäre in ruhiger Lage, moderne Zimmer mit Bad, Dusche, WC, Balkon, gemütl. Aufenthaltsraum mit Farb-TV, Terrasse, Garten.
Zimmer mit Frühstück 27,— DM bis 35,— DM

Elisabeth Braun, Bergstraße 15, Tel. (0 26 33) 9 52 00, 5484 Bad Breisig/Rhein (Thermalquellen).

Schlesien — Warschau — Masuren — Danzig — Stettin

Hotels Kat. I Vollpension — Rundfahrten u. Besichtigungen
Zusteigemöglichkeit nach Absprache.

21. 07. — 31. 07. 88 **Waldenburg — Breslau Warschau Sensburg — Danzig — Stettin**
Sonderpreis DM 1150,00 einschl. Visagebühr
01. 09. — 11. 09. 88 **Masuren — Allenstein und Sensburg**
28. 09. — 02. 10. 88 **Stettin**

Auskünfte und Anmeldungen
Günther Drost, Bleekenweg 42 — 3046 Wietzendorf bei Soltau
Lüneburger Heide, Tel.: 0 51 96/12 85 oder 5 46

Danzig Masuren
Noch einige Plätze
6. 9.—17. 9./23. 9.—4. 10.
Omnibusr. F. v. Below
Lünsheide 72
3035 Hodenhagen
0 51 64/6 21

Der Tönisvorster
hat noch einige freie Plätze!
11.—21. 08. 88 DM 1080,00
06.—15. 10. 88 DM 830,00
Posen, Allenstein, Masuren, Danzig, Stettin
Prospekte anfordern auch schon für 1989!!! **D. Wieland,** Buchenplatz 6, 4154 Tönisvorst 1,
Tel.: Krefeld 0 21 51/79 07 80

Segelboot/Motorbootverleih
Masurische Seen. Tel.: 0 91 31/ 3 40 65

FERIEN Schweiz
in ländl. Ruhe.
30 km südl. Bern
Prospekt verl.
Tel. 00 41 31 93 83 58
Hostettler-Rose (Ostpreußin)
Längeneybad CH-3154 Rüschegg

Pension Waldfrieden Friedrichshagen im Weserbergland, waldr. Lage, gr. Liegewiese, Wassertretbecken, VP ab DM 40,—. Abholung auf Wunsch v. ihrem Haus. Prosp. Ilse Trebing, 3000 Hannover 91, Göttinger Chaussee 159, Tel.: 05 11/42 63 77 od. 0 51 58/8 17

GRUPPEN-Reisen BÜSSEMEIER
aus Erfahrung gut
- eigene Reisebusse
- Abfahrt ab Wohnort
- erfahrenes Personal
- ausgesuchte Hotels
- Beinliege/Senator-klasse



Reisebüro Büssemeier
Hibernlastr. 1, Tel. 02 09 /1 50 41
4650 Gelsenkirchen

In unserem schönen **Ferienhaus**, komplett eingerichtet, in ruhiger waldreicher Gegend, am Rande der Lüneburger Heide, sind noch ein paar Termine frei. Ulrike Turner, Riekenbostel 30, 2725 Kirchwalsede, Krs. Rotenburg (Wümme), Telefon: 0 42 69/15 12.

Ferienhäuschen Hohenlohe/Franken, 7184 Kirchberg/Jagst-Hornberg (BAB Nürnberg/HN), gut eingerichtet, gr. Terr., schöne Wanderwege, 35,00 je Tag. Tel.: 0 71 44/3 59 60 abends.

Halbinsel Eiderstedt, 1—2 Zim., Bad, Küchenben., Garten i. ruh. Landhaus, 16 km v. d. Nordsee, i. Juli a. ältere Dame od. Ehepaar z. verm. Pers./Tag 18 DM u. Stromant. Muntendorf, Vietinghoffweg 25, 2000 Hamburg 61.

Urlaub in Nordfriesland, Fewohng. f. 2—4 Pers., 45 qm, v. 15. 6.—9. 7. frei. Eig. Fahrräder, keine Nebenkosten. Familie Reich, 2255 Langenhorn, Tel.: 0 46 72/3 71

Der Larsson Elch



Handgeschmiedet vom schwed. Kunstschmied Laars Larson.
Jedes Stück ein Unikat.
Sichern Sie sich ihr Exemplar.
Ca. 20 cm breit, 22 cm hoch.
DM 245,– frei Haus incl. aller Nebenkosten.
Vorausscheck erbeten.
Rücknahme bei Nichtgefallen.

MARKETING - BERATUNG
Elisabeth STARK - BODE
Freih. v. Steinstraße 7
6395 Weilrod 9 Mauloff
Früher:
Königsberg Haydnstraße

Masurengeist, ostpr. Spezialität, 0,7 ltr Flasche 34,50 DM liefert:
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 04 61/5 55 63

ARBEIT

WÜNSCHEN SIE EIN NEUES LEBEN?

Suchen Sie eine Arbeit im Ausland? Dieses Buch ist das, was Sie brauchen. Hier bekommen Sie alle Auskünfte und Adressen zu etwa 1000 Unternehmen und Stellenvermittlungen. Wir erlauben uns, Ihnen gleichzeitig das Buch anzubieten, das für jeglichen Bewerber einfach eine notwendige Voraussetzung ist. Es enthält alles; von der Bewerbung bis zum Anstellungsvertrag, Auskunft über Arbeitserlaubnis, Visa, Klima, Lohn- und Wohnverhältnisse in Europa, den USA, Kanada, Westindien, Australien und dem Fernen Osten. Es gibt Arbeiten wie z. B. Metall, Ölindustrie, Gartenbau, Fahrer, Reiseleiter, Hotel und Restaurant, Aupair, Luxus-Kreuzfahrten. Wenn Sie interessiert sind, fragen Sie schriftlich nach unserer Freibroschüre mit weiterer Auskunft, es gibt sie in Deutsch und Englisch. Schreiben Sie an:

☐ Freibroschüre
☐ Buch „Arbeit im Ausland" Preis: DM 45,-

EUROPA BOKFÖRLAG AB
Box 2014 S-135 02 Tyresö SWEDEN
N.B. Wir vermitteln keine Arbeiten!

ZEHNTE AUFLAGE:
Sie kamen übers Meer
Die größte Rettungsaktion der Geschichte
Von Ernst Fredmann
Dokumentation über die unvergeßliche Leistung der deutschen Marine. Tausende von Ostpreußen verdanken ihr das Leben. Mit ausführlichem Bericht über die Beisetzung von Großadmiral Karl Dönitz in Aumühle. 216 S., 16 Abb., Ganzleinen 27,—, broschiert 17,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Original Dr. Maertens Luftpolster-Schuhe
Seit über 40 Jahren bewährt!



Ideal für alle, die viel auf den Beinen sind. Klassische Damen- und Herrenschuhe in allen gängigen Größen und Weiten lieferbar. — Fordern Sie unverbindlich farbigen Modellprospekt an.
Keine Nachnahme - volles Rückgaberecht
Fa. Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 16, Tel.: 0 88 01-7 87

Suchanzeigen

Witwer, Anf. 70, schlank, Nichtraucher, Nichttrinker, mit schö. Wohnung, Auto u. Wohnwagen su. Partnerin bis 68 J., schlank, zw. gemeins. Lebensführung. Zuschr. u. Nr. 81 514 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ält. ostpr. Witwer sucht liebevolle Frau. Zuschr. u. Nr. 81 506 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Gesucht:
Alfons Stolz
geb. 1920—22 in Allenstein
Einheit: 241. Mag. Batl.
Braunsberg, spät. Fredericia/Dän.
Gesucht von H. Kugler,
Am Schwanensee 6, 2320 Plön

Wallesch
Namensträger, die an gemeinsamer Familienforschung interessiert sind, bitte melden bei Dr. Werner Wallesch, Liegnitzer Straße 5, 6550 Bad Kreuznach (früher Winsken, Kreis Neidenburg)

Irmgard von zur Mühlen
Als Gast in Königsberg
Bilder und Begegnungen aus dem heutigen Kaliningrad
112 Seiten, gebunden, 60 farb. Abb. **49,80 DM**
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 2950 Leer Postfach 19 09

BESTATTUNGSINSTITUT
HARTMUT MICHALZIK
aus dem Kreise Lötzen/Ostpreußen
Teichweg 23a · 2000 Schenefeld/Hamburg
Tel. 0 40/8 30 40 84
Bestattungen aller Art · Hamburg und 50 km Umkreis

ANZEIGE

Hufen-Oberschule für Mädchen, Königsberg/Pr. — Dieses Foto zeigt die Klasse 5c der Hufen-Oberschule für Mädchen in Königsberg und entstand im Jahr 1941. Es zeigt erste Reihe, oben, von links: Doris Freudenhammer, Gertrud Grannas, Valeska Nasgowitz, Trauthild Bielke, Renate Klugkist, Ingeborg Kluge, Hannelore Herrmann, Irene Preuß, Ruth Plaumann. Zweite Reihe: Urte Rosenstock, Erika Seemann, Sabine Anbuhl, Ingeborg Scheibert, Caritas Schulz, Gudrun Schlüter, Maximiliane Krahwinkel, Marianne Zander. 3. Reihe: Marianne Kramer, Gisela Becker, Erika Büther, Sabine Rogall, Hedi Fritsche, Karla Weidner, Gerda Kurz. Vierte Reihe (sitzend): Gisela Baumann, Lisa Schädler, Ingeborg Schulz, Helga Skrodzki, Rosemarianne Wittkowsky, Eva Szostak, Eva Schulz. Leider fehlen uns noch die Anschriften folgender Mitschülerinnen: Sabine Anbuhl, Gisela Becker, Hedi Fritsche, Ingeborg Kluge, Renate Klugkist, Marianne Kramer, Gerda Maseköwitz, Valeska Nasgowitz, Ruth Plaumann, Schulz, Caritas, Eva Schulz, Erika Seemann, Karla Weidner, Luise Donner, Marianne Zander. Auskunft bitte an Magdalena Paschke, Brandenburger Straße 2, 4970 Bad Oeynhausen.

Walter Bistrick Königsberg/Pr.
Kanttafel, Bronze
genau nach dem Original an der Königsberger Schloßmauer gearbeitet, zum Aufhängen
13 x 7,5 cm 79,— DM
20 x 14 cm 98,— DM
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19E, 8391 Salzweg, Tel. 08 51/4 12 54

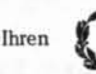
Gezielt werben durch Anzeigen in Das Ostpreußenblatt

Neuheiten:
Autoaufkleber
Tolkemit, Wartenburg, Wandttepich Pillau liefert ab sofort **Greifen-Adler-Versand** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg.
Tel.: 04 61/5 55 63

Familien-Anzeigen

Frau Marie Bohn
geb. Rohmann
aus Ehrlichshausen (Kaminsken) und Königsberg (Pr)
Horst-Wessel-Straße 3
zum **80.** Geburtstag
am 22. Juni 1988
herzliche Glückwünsche
von Ehemann, Sohn Werner und Schwiegertochter Andjela
Zugspitzstraße 90
8500 Nürnberg 50



Ihren  **88.** Geburtstag
feiert am 14. Juni 1988 Frau
Martha Kullik
geb. Lettko
aus Gorlau, Kreis Lyck
jetzt Aischbachweg 4
7260 Calw-Altburg

Alles Gute wünschen Adolf, Anni und Kinder



Ihren **95.** Geburtstag
feiert am 23. Juni 1988
Frau Martha Kriesack
geb. Gonell
aus Königsberg (Pr),
früher Widminnen
jetzt Heisterweg 30, 2380 Schleswig

Es gratulieren herzlich
Tochter Erika Witt
sowie Tochter Ingeborg Hecht mit Ehemann
4 Enkel und 2 Urenkel

Am 14. Juni 1988 feierten unsere lieben Eltern
Emil Jorkowski und Ehefrau Emma
geb. Schlonsack
aus Moddelkau, Kreis Neidenburg
jetzt Kantstraße 17, 3418 Uslar 1
das seltene Fest der Eisernen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
die Söhne, Schwiegertöchter, Enkel und Urenkel

Zum  Geburtstag

am 21. Juni 1988

gratulieren unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Else Zollenkopf

früher Rittergut Statzen
jetzt Watenstedter Straße 4
3320 Salzgitter

ihre dankbare Familie



Am 16. Juni 1988 feiert unser lieber Vater und Opa
Sattlermeister

Arthur Androleit

aus Tapiau und Allenburg
jetzt Alpenrosenweg 23
2901 Rostrup
seinen 86. Geburtstag.

Alles Gute, Gesundheit und Gottes Segen wünschen von Herzen
Renate, Arthur und Cornelia

Anzeigentexte
bitte deutlich schreiben

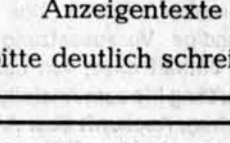


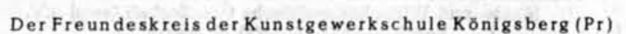
Jahre
wird der Grafiker

Frank Bremsteller

geboren am 16. Juni 1913 in Tilsit
jetzt Hildesheimer Stieg 11
2000 Hamburg 61

Wir gratulieren herzlich und wünschen ihm Gesundheit und noch viele schöne Lebensjahre.





Der Freundeskreis der Kunstgewerkschule Königsberg (Pr)

Die Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Karl und Elisabeth Wiegand

feierten am 14. Juni 1988 dankbaren Herzens

Eiserne Hochzeit

65 Ehejahre.

(Karl Wiegand war bis 1945 Landesgeschäftsführer der Deutschen Angestellten Krankenkasse DAK früher BKW, für Ost- und Westpreußen)

Königsberger Straße 112, 2000 Wedel

Meta Hartmann

geb. Frühbrodt
Brückental, Kreis Gumbinnen
* 11. 9. 1901 † 2. 6. 1988
Walterkehmen

In stiller Trauer nehmen wir Abschied.

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Heinz Neubacher

Am Brookwehr 11, 2910 Westerstede, den 2. Juni 1988



Nimmer vergeht, was Du lebend getan.
Voll Dankbarkeit für alle Liebe und Güte, die sie mir in ihrem Leben schenkte, nehme ich Abschied von meiner geliebten Mutter

Leni Stolz

geb. Perkuhn
* 22. 4. 1898 † 30. 5. 1988

In stiller Trauer
Lilli Hattensauer, geb. Stolz
mit Horst
Gerhard und Ursula Ussat, geb. Perkuhn
Bert und alle Angehörigen

Röttgerstraße 25, 3000 Hannover 91
früher Insterburg, Hindenburgstraße

Die Beerdigung fand am Montag, dem 6. Juni 1988, um 11 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes Engesohde aus statt.

Dr. med. Gerhard Wagner

* 30. Dezember 1912 in Berlin-Lankwitz
† 16. März 1988 in Berlin-Schlachtensee

Unser liebevoller Begleiter in guten und in schweren Tagen hat seinen Lebensweg vollendet.

Erika Wagner, geb. Daum
Karla Daum
Prof. Gert-Claus und Kristine Wagner
Moritz, Till und Filine
Giselher und Dr. Ellen Friedemann, geb. Wagner
Florian und Anna
Dr. Ulrich und Renate Wagner
Marie-Luise und Leonie

Salzachstraße 28, 1000 Berlin 38

Alice Lange

geb. Böttcher
1907 — 1988
Hl. Kreutz, Kr. Fischhausen, 2361 Strenglin/Holstein

Unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante haben wir am 3. 6. beiden Klängen des Ostpreußenlieds das letzte Geleit gegeben. Wir verlieren in ihr unseren Familienhort. Mit ihr ist ein weiteres Stück Heimat gegangen.

Familie Astrid Kufahl, geb. Lange
Familie Harry Lange
Familie Hartmut Lange
Familie Erich Böttcher

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Cornelsen

* 9. 5. 1912 in Dubinnen, Kreis Pillkallen
† 20. 5. 1988 in München

In stiller Trauer
Anna Kuebart, geb. Cornelsen, und Karl Kuebart
aus Trakehnen
Dr. Friedrich Kuebart mit Familie
Marlene Külgen, geb. Kuebart, mit Familie
Dr. Gerhard Kuebart
Karla Lechner, geb. Kuebart, mit Familie
Helga Kuebart

Schiefe Breite 12, 4920 Lemgo 1
Bochum, München

Die Trauerfeier und Beisetzung fand auf dem Nordfriedhof in München statt.



Plötzlich und unerwartet entschlief heute meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin, Tante und Cousine

Anneliese Hempel

* 9. 10. 1920 † 4. 6. 1988
aus Dittchenhöfen, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Fritz Hempel
Neue Wiese 6, 4500 Osnabrück

Traueradresse: Wilhelmstraße 1, 2907 Huntlosen

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.
(Römer 8,28)

Gott, unser Herr über Leben und Tod, hat meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Omi, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Ruth Proescher

geb. Pakleppa
* 12. 3. 1913, Insterburg, Ostpreußen
† 20. 5. 1988, Stadl

nach langer, schwerer Krankheit und einem erfüllten Leben in Frieden zu sich genommen.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Dipl.-Phys. Karlheinz Proescher
Christine Mühlhausen, geb. Proescher
mit Familie
Dr. med. Hans-Joachim Proescher
mit Familie
und alle Angehörigen

Horner Weg 25a, 2000 Hamburg 26
z. Zt. Kluskamp 5, 2160 Stade

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 27. Mai 1988, statt.

Ich nehme Abschied von meinem lieben Bruder

Karlheinz Kopkow

einziger Sohn des Dr. med. Erich Kopkow
aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, Passenheim und Königsberg (Pr)

Annemarie Hein, geb. Kopkow

Körnerstraße 27, 5300 Bonn 2

Gott ist Liebe:
und wer in der Liebe bleibt,
der bleibt in Gott
und Gott in ihm.
1. Joh. 4,16

Herbert G. Marzian

* 2. 12. 1921, Berlin
† 7. 6. 1988, Berlin

Wir neigen uns in Dankbarkeit und Liebe
Regina Marzian, geb. Silber
Thomas, Doris, geb. Griepenburg
und Stephanie Marzian
Christoph Marzian
Regine Marchard, geb. Marzian
Gerhart und Philipp sowie
Margarete Gawin, geb. Marzian
und Adalbert

Onkel-Tom-Straße 21, 1000 Berlin 37, den 7. Juni 1988

Das Begräbnis fand am 14. Juni 1988 auf dem Städtischen Friedhof Berlin-Zehlendorf, Onkel-Tom-Straße 30, statt.

Meine herzensgute Frau, unsere liebevolle Mutter und Oma

Gertrud Gusek

geb. Pasternak
* 12. 1. 1912 † 1. 6. 1988
aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, und Königsberg (Pr)

ist plötzlich und für uns alle unfaßbar aus ihrem reichen und schicksalsschweren Leben geschieden.

Wir danken ihr für die Güte und Fürsorge.

In tiefer Trauer
Hans Gusek
Hans-Georg Gusek und Hanni Simon
Marianne Denzer, geb. Gusek
Udo Denzer
Joachim und Marlies Gusek
Sabine Janeke, geb. Gusek
Bernd Janeke
und die Enkelkinder

A. d. Rehbocksweide 33, 3510 Hann. Münden

Plötzlich und für uns unfaßbar, entschlief unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Schwester, Frau

Lotty Kwalo

geb. Warter
aus Gumbinnen
* 7. Februar 1911 † 26. Mai 1988

In Liebe und Dankbarkeit
Manfred Kwalo und Frau Ghyslaine
geb. Devos
Ingard Hansen und Frau Sigrid
geb. Kwalo
mit Inga-Lotte
Albert Warter und Frau Sybille
geb. Düppers

6800 Mannheim, L 12, 17—18

Die Beerdigung fand am 31. Mai 1988 auf dem Hauptfriedhof Mannheim statt.

Dankesschuld gegenüber den Trakehnern

Staatsminister Dr. Georg Freiherr von Waldenfels und LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig eröffneten Ausstellung

Bonn — Die Klänge eines Jagdhörner-Ensembles untermalten den Auftakt einer Präsentation über das „Trakehner Pferd — ein Kulturgut Ostpreußens", zu der der Bayerische Staatsminister für Bundes- und Europaangelegenheiten, Dr. Georg Freiherr von Waldenfels, und der Trakehner Förderverein in die Bayerische Vertretung in Bonn eingeladen hatten. Unter den in großer Zahl erschienenen Gästen konnte der Hausherr der „Patenstube" der Ostpreußen in Bonn unter anderem Altbundespräsident Professor Karl Carstens, die früheren Bundesvertriebenenminister Professor Theodor Oberländer und Heinrich Windelen sowie den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, begrüßen.

In seiner einleitenden Ansprache bezeichnete Hennig das Trakehner Pferd als eines der wichtigsten Kulturgüter Ostpreußens und dankte dem Freistaat Bayern, dem Patenland der Landsmannschaft Ostpreußen seit 1978, für die erneute hochherzige Gastfreundschaft in den Räumen der Bayerischen Landesvertretung für diese wichtige Präsentation. Das Lob auf die edle Trakehner Pferderasse war für ihn gleichzeitig das Abtragen einer Dankesschuld, verdankt er doch, wie Hennig erwähnte, diesen Tieren sein Leben, als sie ihn — gemeinsam mit Eltern und Schwester sowie vielen anderen Flüchtlingen — 1945 in einem 16 Tage dauernden Treck durch Ostpreußen vor dem brutalen Zugriff der Roten Armee retteten.

Hennig erinnerte daran, daß die Provinz Ostpreußen vor dem Zweiten Weltkrieg nicht nur die größte Warmblutzucht, sondern auch die größte Kaltblutzucht Deutschlands besaß. Er rief den Zuhörern ins Gedächtnis, daß es König Friedrich Wilhelm I. war, der den Entschluß faßte, die im Land verstreut liegenden Gestüte an einem Punkt zusammenzufassen. Durch Verordnung vom 11. Juli 1731 befahl der König, daß ab 1. Mai 1732 alle auf den Staatsdomänen betriebenen königlichen Gestütsabteilungen nach Trakehnen zu einem großen Gestüt unter einheitlicher Leitung zusammengezogen werden sollten. Seit 1787 existiert das berühmte Brandzeichen der Trakehner Pferde: Die stilisierte Elchschaufel.

Wie Hennig reminiszierte, schien mit der Vertreibung aus Ostpreußen und dem katastrophalen Ende des Zweiten Weltkriegs die Zucht des ostpreußischen Warmblutpferds endgültig beendet zu sein. Zahlen können nur andeutungsweise wiedergeben, welche immensen Werte verlorengegangen sind. Von den 26 200 Stuten und 852 Hengsten, die im Stutbuch für Warmblut Trakehner Abstammung eingetragen waren und zur Zucht benutzt wurden, blieb nur ein äußerst kleiner Restbestand von 700 Stuten und 60 Hengsten übrig — verstreut in alle Winde. Der Neubeginn war nach den Worten Hennigs ein Vorgang, der auf dem Gebiet der Tierzucht bisher einmalig dasteht.

Dem 1947 gegründeten Trakehner-Verband sei es „in schwerer und schwerster Zeit" gelungen, aus den wenigen geretteten Exemplaren wieder eine Zucht von internationaler Bedeutung aufzubauen. Hennig wies darauf hin, daß der Trakehner Förderverein diesen Tag in Bonn dazu nutzen wollte, um die gerade ins Leben gerufene „Stiftung Trakehner Pferd" der Öffentlichkeit vorzustellen, die zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes beitragen soll.

In die Ausstellung, die in zahlreichen Bildern, Urkunden und Dokumentationen die Geschichte und Bedeutung der ostpreußischen Pferdezucht illustriert, führte der Ehrenvorsitzende des Trakehner-Verbands, Dietrich von Lenski-Kattenau, ein. Auch er fächerte die Geschichte dieser ostpreußischen Kulturleistung auf, die zur Zucht einer Pferderasse von überragender Qualität geführt habe, die zur Weltgeltung gekommen sei. Desgleichen erinnerte von Lenski an den unvergessenen Beitrag der Trakehner Pferde bei der Flucht aus Ostpreußen, die für diese bewundernswürdigen Tiere zur „größten Leistungsprüfung aller Zeiten" geworden sei.

Die Präsentation schloß mit einer Demonstration am lebenden Objekt: Ein prachtvoller Zuchthengst und eine ebenso bewundernswerte Leistungsstute mit einem Fohlen wurden den Gästen auf dem gepflegten Rasen der Bayerischen Landesvertretung vorgeführt und anhand ihrer besonderen Rassemerkmale ihre Zuchterfolge geschildert. **Bruno Kussl**

Anschauliche Stücke der Geschichte

Die LOW-Landesgruppe übergab Dauerleihgaben an den Hessen-Park

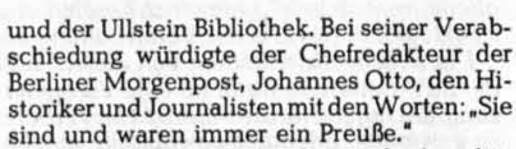
Neu-Anspach — Die feierliche Übergabe von Dauerleihgaben seitens der Landesgruppe der Landsmannschaften Ostpreußen und Westpreußen an den Hessen-Park in Neu-Anspach soll die „Geschichte vor dem Vergessen bewahren", schrieb eine Zeitung aus dem Rhein-Main-Gebiet. Die Vorsitzende der Landesgruppe, Anneliese Franz, Dillenburg, überreichte dem Leiter des Hessenparks, Professor Dr. Eugen Ernst, das Modell eines Kurenkahns und eine Bernsteinschale mit den entsprechenden Erläuterungen, die recht interessant für die Zuhörer waren, unter ihnen auch der Hessische Kultusminister Dr. Christean Wagner und der BdV-Vizepräsident und -Landesvorsitzende Rudolf Wollner. Welchem Zweck der etwa 1 m lange Kurenwimpel diente (König Friedrich Wilhelm IV hatte eine entsprechende Fischereiordnung erlassen), wurde anschaulich bewiesen. Ein Journalist bemerkte später treffend, daß dieser Kurenwimpel so eine Art „künstlerisch gestaltete Autonummer gewesen sei, um jedes Boot identifizieren zu können."

Die Ausführungen zur Bernsteinschale waren einfacher, da das „Gold der Ostsee", als Schmuck sehr geschätzt, allen bekannt ist. Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Hugo Rasmus, Marburg, überreichte das Modell des Rathauses der Weichselstadt Thorn und erläuterte das imposante Backsteingebäude mit dem großen Eckturm. Ein westpreußisches Vorlaubenhaus ließ sich anhand des überreichten Modells gut erklären.

Professor Ernst dankte herzlich für die Dauerleihgaben, die den Hessenpark bereichert hätten; sie stellen ein anschauliches Stück Geschichte für die kommende Generation dar. Der aus Königsberg stammende Kultusminister Dr. Wagner, der abschließend zu diesen Ausführungen Stellung nahm, betonte, daß die Bewahrung der Kulturgüter ein gesamtdeutsches Anliegen sei, das nicht in Vergessenheit geraten dürfe. Anerkennend äußerte sich der Minister gegenüber Professor Ernst, daß sich der Hessenpark zum anschaulichen Geschichtsunterricht sehr gut eigne, dort gäbe es noch ungenutzte Unterrichtsmöglichkeiten im Dienst an der Geschichte. **Hermann Franz**

Verdienste um den deutschen Osten

Im Alter von 67 Jahren starb der Historiker Herbert G. Marzian



Berlin — Viel zu früh für die Familie, Freunde, Kollegen und Landsleute starb am 7. Juni in der deutschen Hauptstadt das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Göttinger Arbeitskreises, Herbert G. Marzian, Träger des Goldenen Ehrenzeichens der LO und des Bundesverdienstkreuzes. Diese hohe Auszeichnung wurde ihm im April 1987 vom Parlamentarischen Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB in der Akademie für Literatur und Wissenschaften in Mainz überreicht.

Der am 2. Dezember 1921 in Berlin Geborene, Nachkomme ostpreußisch-schlesischer Vorfahren, hat nach der Schulzeit in seiner Heimat und dem Frontdienst im Zweiten Weltkrieg an der Universität Göttingen Geschichte studiert. Nach dem Staatsexamen 1950 trat er dem Göttinger Arbeitskreis bei und übernahm dort die wissenschaftliche Leitung. Neben der Betreuung unzähliger Dokumentationen gab er den renommierten Ostdeutschen Literatur-Anzeiger heraus.

Von seinen vielen Veröffentlichungen sind vor allem die Biographie Friedrichs des Großen (1956), eine kurzgefaßte Geschichte Ostpreußens (1969) sowie eine Auseinandersetzung mit ostpolitischen Problemen unter dem Titel „Politischer Realismus" (1969) hervorzuheben.

Die kritische Haltung des Göttinger Arbeitskreises zur Ostpolitik von Willy Brandt und Egon Bahr veranlaßte die damalige sozial-liberale Bundesregierung, der Institution die Förderung zu entziehen. So blieb Herbert G. Marzian nichts anderes übrig, als Göttingen zu verlassen. Er ging zurück nach Berlin und wurde journalistisch im Axel Springer Verlag tätig. Dort leitete er dank seiner profunden Kentnisse der Ost- und Deutschlandpolitik das entsprechende Ressort beim Axel-Springer-Inland-Dienst (ASD) und übernahm später bis zu seiner Pensionierung am 31. Dezember 1987 die Leitung des Ullstein-Textarchivs und der Ullstein Bibliothek. Bei seiner Verabschiedung würdigte der Chefredakteur der Berliner Morgenpost, Johannes Otto, den Historiker und Journalisten mit den Worten: „Sie sind und waren immer ein Preuße."

In seinem Beileidsschreiben an die Angehörigen ehrt der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, namens des Bundesvorstands der LO den Verstorbenen als einen Mann, dem „unser Land viel zu verdanken hat. Vom Göttinger Arbeitskreis bis zum Nordostdeutschen Kulturwerk reicht die Skala seiner bevorzugten Einsatzgebiete, in denen er sich große Verdienste erworben hat".

Herbert G. Marzian, der auch Kanzler der „Gesellschaft der Freunde Kants" war, wurde am Dienstag dieser Woche in seiner Heimatstadt Berlin beigesetzt. **Horst Zander**



Heimatliche Dauerleihgaben: Kultusminister Dr. Christean Wagner (rechts) dankt der LOW-Landesgruppe Hessen Foto Franz

Veranstaltungen

Preußische Tafelrunde

Lübeck — Freitag, 24. Juni, 19.30 Uhr, Lysia-Hotel, Auf der Wallhalbinsel (beim Holstentor), Prismensaal, 27. Preußische Tafelrunde. Studiendirektor Fritz Alshuth, Bad Oldesloe, referiert über „Die Prußen, Herkunft und Leben der Ureinwohner Ostpreußens bis zu ihrer Verschmelzung mit den Deutschen". Gemeinsames Essen: Teltower Rübchen mit Bulette und Rote Grütze. Kostenbeitrag (mit Essen) 20 DM.

Mit Sang und Klang in den Sommer

Bad Godesberg — Sonntag, 26. Juni, Stadthalle Bad Godesberg, Großer Saal, musikalische Darbietungen unter dem Motto „Es sommert ... mit Sang und Klang in den Sommer". Geboten wird Musik von Chören und Orchester, Volkstanz, Lieder zum Mitsingen und Schautanz. Mitwirkende sind der MGV Loreley Mehlem/Cäcilia Rüngsdorf und das Blasorchester Freilingen unter der Leitung von Matthias Schorn, der Ostdeutsche Heimatchor unter Leitung von Gert Beines, zwei Tanzpaare vom TTC Orion Bonn, die Brückenberger Trachtengruppe, geleitet von Robert Müller-Cox, sowie W. Kleinmann und seine Gruppe. Gemeinschaftsveranstaltung der LO-Gruppe Bad Godesberg, des Verbands der Heimkehrer und der Memellandgruppe Bonn. Eintritt frei.

Sowjetische und deutsche Experten

Bonn — Sonnabend, 2. Juli, 9.15 Uhr, im Bristol Hotel Bonn, werden sowjetische Diplomaten und deutsche Experten gemeinsam bei einem burschenschaftlichen Tagesseminar zu den Themen Sicherheitspolitik und deutsche Frage Stellung nehmen. Auf der Veranstaltung referieren Kapitän zur See Wjatscheslaw Folomejew, Marineattaché an der Botschaft der UdSSR, der sowjetische Botschaftssekretär in Bonn, Juri Akwiljanow, General a. D. Günter Kiessling und der Heidelberger Völkerrechtler Professor Dr. Theodor Schweißfurth. Die Veranstaltung unter dem Titel „175 Jahre Freiheitskriege" wird von der Hamburger Burschenschaft Obotritia ausgerichtet. Anmeldungen an Heiko Gallin, Telefon 0 40/4 20 41 59, Klosterallee 68, 2000 Hamburg 13.

Trakehner im Schützenumzug

Hannover — Sonntag, 3. Juli, traditioneller Schützenumzug der Stadt im Rahmen des größten Schützenfestes der Welt unter Beteiligung der LO-Bezirksgruppe Hannover. Reiter auf Trakehner Pferden führen die alte ostpreußische Provinzial-Reiterstandarte am Anfang der Gruppe mit sich. Es schließen sich zwei Wagen mit Trakehner Gespannen an, in denen sich etwa 20 Jugendliche des Tanzkreises Wunstorf der Gemeinschaft Junges Ostpreußen befinden. Die Mitglieder des Tanzkreises unter Leitung von Erika Rohde werden Trachten tragen. Die Trakehner, die unter dem Reiter oder als Gespann gehen, stammen aus der Zucht der Familie Fritz Klein, Deutsch-Evern bei Lüneburg, und Familie Rolf Buhmann, Edemissen/Blumenhagen.

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinde Schönbruch

Celle — Sonnabend, 27. August, ab 14 Uhr, Schaperkrug, Braunschweiger Heerstraße 85 (an der B 214), Zusammenkunft der Kirchengemeinde Schönbruch und Klingenberg zum Plachandern und Besehen von Fotomappen; abends werden Dias gezeigt. Schluß des Beisammenseins gegen 22 Uhr. Busverbindung: Vom Bahnhof Busse 3 und 4 Richtung Innenstadt bis Stechbahn, umsteigen in Bus 11 Richtung Altencelle bis Hans-Heinrich-Warnke-Straße. Wer keine Fahrmöglichkeit hat, kann sich bei Maria Hundsdörffer im Schaperkrug, Telefon 0 51 41/8 30 91—93, melden. — Sonntag, 28. August, 10 Uhr, Blumläger Kirche, Abendmahlgottesdienst. Anschließend Begrüßung der Festgemeinde in der Blumläger Kirche und Kaffeestunde im Gemeindehaus (ab 8.30 Uhr geöffnet) mit Diavorführung. Schluß der Veranstaltung gegen 17 Uhr. Anmeldungen bis zum 24. August an Maria Hundsdörffer, Telefon 0 51 41/3 14 07, Petersburgstraße 36A, 3100 Celle. Übernachtungen durch den Verkehrsverein, Telefon 0 51 41/1 23 37, Schloßplatz 6a, 3100 Celle.

5. BdV-Jugendkongreß:

Wilms: „Europa endet nicht an der Elbe"

Hochrangige Politiker und kompetente Experten diskutierten mit 250 Teilnehmern über deutsche Frage

Die „deutschlandpolitische Zukunftsverantwortung" der jungen Generation hat Dr. Dorothee Wilms, Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, betont. Auf dem 5. Bundeskongreß „Junge Generation" des Bundes der Vertriebenen, der am vorletzten Wochenende im Bonner Bristol-Hotel unter ihrer Schirmherrschaft stattfand, betonte die CDU-Politikerin, der Staatsräson gemäß der Präambel des Grundgesetzes „Einigkeit und Recht und Freiheit für alle Deutschen in einer Gemeinschaft freier Völker" müsse nach außen wie innen Geltung geschaffen werden.

Gerade die junge Generation sollte entsprechend dem Leitsatz des Kongresses „Recht und freie Selbstbestimmung für alle Deutschen" darin die größte Herausforderung sehen. Die Deutschen seien aber auch aufgefordert, den ständig enger werdenden Zusammenschluß der westeuropäischen Länder nach Osten hin offenzuhalten, den Partnern im Westen bewußt zu machen, daß Europa nicht an der Elbe ende. Frau Wilms vertrat die Auffassung, daß Freiheit einerseits die Bedingung, andererseits aber auch die Voraussetzung sowohl für die deutsche wie für die europäische Einheit sei. Sie meinte aber gleichzeitig, die Wiedervereinigung sei unter dem Vorzeichen der Freiheit gegenwärtig nicht zu erreichen. Dennoch sei die Teilung Deutschland nicht das letzte Wort der Geschichte, sondern die Aufforderung zum Handeln.



BdV-Jugend: Kritisch und aufmerksam verfolgten die Teilnehmer des Kongresses Vorträge und Diskussionen

BdV-Vizepräsident Helmut Sauer MdB warf in seinem Einführungsreferat bundesdeutschen Politikern vor, „daß sie nicht müde werden, die Menschenrechte in Chile, Südafrika und auf weiter entfernten Kontinenten einzufordern, jedoch nicht mit der gleichen Intensität für die Menschenrechte Deutscher und Nichtdeutscher in unserem geteilten Land und vor unserer Haustür öffentlich eintreten".

Er kritisierte, daß eine öffentliche Anhörung im Deutschen Bundestag zur Lage der Deutschen in den Gebieten östlich von Oder und Neiße sowie in Ost- und Südosteuropa und zur Lage der Aussiedler kaum in den Medien berücksichtigt worden sei. Eine Anhörung zur Lage der in die Bundesrepublik Deutschland kommenden Asylanten wäre wohl dagegen für die Presse von größtem Interesse gewesen.

Die rund 250 Teilnehmer des Kongresses verteilten sich im Verlauf der Veranstaltung auf vier Foren mit namhaften Referenten. Forum I, unter der Leitung von Helmut Sauer, dem als Experten u. a. der Osteuropakorrespondent Dr. Carl Gustaf Ströhm („Die Welt") und der Kölner Politikwissenschaftler Dr. Alexander Uschakow angehörten, befaßte sich mit dem Thema „Die Lage der Deutschen in den Gebieten östlich von Oder und Neiße sowie Ost- und Mitteleuropa". Das Einführungsreferat hielt der Bundestagsabgeordnete Friedrich Vogel, Vorsitzender des Bundestagsunterausschusses Humanitäre Hilfe und Menschenrechte.

Vogel unterstrich noch einmal, daß die Verfassung der Bundesrepublik Deutschland allen staatlichen Organen eine Schutz- und Fürsorgepflicht gegenüber allen Deutschen auferlege. Zur menschenrechtlichen Lage im polnischen Machtbereich wurde angemerkt, daß die deutsche Bevölkerung „einem massiven Polonisierungsdruck" unterworfen sei.

Das zweite Forum, geleitet von BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk, befaßte sich mit den „Integrationsproblemen junger Aussiedler". Referent zu diesem Thema war Guido Zurhausen, Leitender Ministerialrat i. R. des Ministeriums für Arbeit, Gsundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen.

Als Gründe für die steigenden Aussiedlerzahlen nannte Zurhausen die „derzeitigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten". Abschließend kritisierte er, die Aussiedler hätten für die Politik und die Gesellschaft einen viel zu geringen Stellenwert und in der Bevölkerung gebe es deutliche Anzeichen einer Abwehrhaltung ihnen gegenüber.

Im dritten Forum „Brauchen wir nationale Symbole?" wies Dr. Günter Buchstab, Stellvertretender Leiter des Archivs der Konrad-Adenauer-Stiftung, auf die Gefahr hin, durch nationale Symbole die Identifikation der Deutschen mit ihren Teilstaaten zu verstärken. Ergebnis wäre „also letztlich die Akzeptierung der deutschen Teilung". Dennoch waren die Experten im Podium, das von Dr. Günter Reichert, Mitglied des BdV-Präsidiums, geleitet wurde, darunter der Politologe Professor Dr. Hans-Helmuth Knütter, der Journalist Dr. Helmut Herles (Frankfurter Allgemeine Zeitung), Wolfgang Maurus, Direktor der Bundeszentrale für politische Bildung, Redakteur Ekkehard Kuhn (Zweites Deutsches Fernsehen), der ehemalige Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, und das Publikum der Ansicht, daß auf nationale Symbole nicht verzichtet werden könne, weil sie der deutschen Identitätsfindung dienlich sein könnten. „Gerade die Deutschen", so Helmut Herles, „haben ein Anrecht, aufrecht durch die Geschichte zu gehen, da sie sich im Gegensatz zu anderen Völkern den dunklen Kapiteln in ihrer Geschichte gestellt haben."

„Gebietsansprüche — wer gegen wen? Rechtliche und politische Reflektionen zur deutschen Frage" war das Thema des Forums IV unter der Leitung von Hans-Günther Parplies von der BdV-Präsidialgruppe „Junge Generation". Weil der vorgesehene Referent, Professor Dr. Gottfried Zieger von der Universität Göttingen, wegen Krankheit nicht erscheinen konnte, wurde sein Referat verlesen von Dr. Dieter Radau, Vorsitzender des Heimatpolitischen Ausschusses der Pommerschen Abgeordnetenversammlung. Zieger wies darauf hin, daß Deutschland derzeit überhaupt keine Gebietsansprüche stelle, weil die Oder-Neiße-Gebiete nach wie vor zum fortbestehenden Deutschen Reich gehören. Dazu wies er auf das Potsdamer Abkommen und die entsprechenden Vorbehaltsklauseln in den Ostverträgen und im Grundlagenvertrag hin. Dieser rechtlichen Interpretation stimmten die Experten, darunter der Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen Dr. Walter Priesnitz und der Journalist Hans-Jürgen Leersch („Münchner Merkur") uneingeschränkt zu.



Dr. Dorothee Wilms: Viel Interesse für die prominente Politikerin

Zum Abschluß des Kongresses sprach der Staatsminister für Unterricht und Kultur in Bayern, Hans Zehetmair, zum Thema „Deutschland in der Schule". Er forderte die Schulen auf, ihrer Verpflichtung Folge zu leisten, den Wiedervereinigungsanspruch im Innern wachzuhalten. Weiterhin mahnte Zehetmair, auch in den Schulen die völker- und verfassungsrechtlich begründete Fortexistenz Deutschlands in den Grenzen vom 31. 12. 1937 zur Ausgangssituation bei der Behandlung der deutschen Frage zu machen, um die Diskussionen „Was ist Deutschland" endgültig abzuschließen.

Judith Weischer

Talk-Show, Emotionen und ein peppiges Programm

Seit sechs Jahren lebt Siegmund (28) aus Oberschlesien nun in der Bundesrepublik Deutschland. Zehn Jahre hatte es gedauert, bis der Antrag der Familie auf Ausreise von den polnischen Behörden bewilligt worden war, zehn Jahre Warten darauf, endlich wieder deutsch sprechen und in der Muttersprache lernen zu dürfen; zehn Jahre, in denen das Bekenntnis zum Deutschtum mit täglichen Schikanen und Repressalien verbunden war. „Die zunehmende Polonisierung bekamen wir durch eine immer stärker werdende anti-deutsche Stimmung zu spüren. Wir sind aus politischen Gründen ausgesiedelt", begründet „Siggi" den Entschluß der Familie. Er gehörte am vorletzten Wochenende zu den rund 250 Teilnehmern am Bundeskongreß „Junge Generation" des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Bonn, der mittlerweile zum fünften Mal stattfand und an dem sich eine beachtenswert hohe Zahl junger Aussiedler beteiligte.

Ernst (32), der vor sechs Jahren aus Lemberg in der Ukraine aussiedelte, erhofft sich von dem Jugendkongreß neben Denkanstößen vor allem eine Möglichkeit, auf die katastrophalen Lebensverhältnisse seiner Landsleute in der UdSSR aufmerksam zu machen. Er ist überzeugt, daß kein Deutscher vorrangig aus wirtschaftlichen Gründen in die Bundesrepublik kommt. Unerträgliche Menschenrechtsverletzungen sind seinen Erfahrungen nach der Grund. „Ganz egal, was ich dort beruflich machen muß, ich will in der Bundesrepublik Deutschland leben", so dachte Ernst damals.

In den Aussiedlern sieht BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk ein großes Potential, das vielleicht auch gesellschaftliche Veränderungen bewirken könne. „70 Prozent der Aussiedler sind unter 35 Jahre; und der Großteil bringt ein sehr waches Bewußtsein mit", so Koschyk, der ebenfalls dieser Altersgruppe angehört, gegenüber dem „Ostpreußenblatt".

Der Kongreß lieferte dafür wohl das beste Beispiel. Er habe nach Meinung Koschyks in erster Linie „punktuelle Bedeutung" für die Teilnehmer, auf lange Sicht solle er jedoch die Orts- und Kreisverbände für die Jugendarbeit sensibilisieren und den Trend zu verstärkter Arbeit an der Mitgliederbasis fördern. „Wir wollen, daß sich die Teilnehmer von bloßen Tagungskonsumenten zu aktiven BdV-Mitgliedern entwickeln", unterstrich Koschyk und steckte damit das Ziel der Veranstaltung ab.

Die „Nachvollziehbarkeit von Zielen" hält der BdV-Generalsekretär für eine Voraussetzung, die Jugend für die Mitarbeit im Verband zu gewinnen. „Identitätsbewußtsein" möchte der BdV aber auch bei denen wecken, die keine verwandtschaftlichen Bindungen an die Gebiete in Ost- und Südosteuropa haben. Dazu boten sich die vier Foren des Kongresses an, die mit Themen wie Menschenrechte, gesamtdeutsche Politik, Aussiedlerintegration und Bedeutung von Nationalsymbolen die Diskussion auf eine breite Grundlage stellten.

Auf welchem Wege die Veranstalter das Interesse der jungen Generation zu erobern suchten, zeigte ein Talk-Show-Abend unter dem Motto „Denk' ich an Deutschland", durch den der Rundfunkmoderator Norbert John führte. Spritzig begann das „Deutschlandballett" mit modernem Tanz zu peppig-frischer Musik. Politischer Bezug auch hier: die jungen Damen präsentierten sich in hautengen schwarzen Anzügen; von den Schultern wehte ein schwarz-rot-goldener Umhang.



Talk-Show-Abend: Rundfunkmoderator Norbert John im Gespräch mit Miss NRW Anita Pelka

Fotos (3) Jüttner

Neben Liedbeiträgen von Silvia Müller, die durch enormes Stimmvolumen beeindruckte, und dem bekannten Künstler Gerd Knesel sowie einer Pfadfindergruppe fanden besonders die Überraschungsgäste aufmerksame Zuhörer. Eingeladen war ein junges Paar aus Mitteldeutschland, Bernd Wagner und Karin Schmidt. Ihm war es gelungen, während eines Besuchs von Bundeskanzler Helmut Kohl in der CSSR die Absperrung der Sicherheitsbeamten zu durchbrechen und den Kanzler persönlich um Hilfe zu bitten: Das ermöglichte schließlich die Ausreise. Weitere Gäste waren der bekannte ZDF-Journalist Wolfgang Herles und „Miss NRW", Anita Pelka: Die schönste Frau Nordrhein-Westfalens, die vor allem die männlichen Teilnehmer zu reichlichem Beifall animieren konnte, ist in Kattowitz/Oberschlesien geboren und lebt seit zwei Jahren in der Bundesrepublik.

Aber nicht nur dieser gelungene Unterhaltungsabend, mit dem der BdV ganz neue Wege beschritten hat, kam bei den jungen Teilnehmern gut an. Auch in der politischen Diskussion waren sie mit Begeisterung und Engagement dabei. So beispielsweise nach dem einleitenden Referat der Bundesministerin für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Dorothee Wilms, die sich kritische, aber durchaus fundierte Fragen gefallen lassen mußte. Jugendliches Temperament und Ungeduld kam zum Ausdruck, wenn eine „operative Wiedervereinigungspolitik" angemahnt wurde, nachdem Frau Wilms in ihrer Rede die klare Position bezogen hatte, eine Einheit bzw. Wiedervereinigung sei nur langfristig über Europa möglich. Bei so viel Emotion wurde auch die Politikerin mitunter energisch: „Sie haben mir einfach nicht zugehört", bemängelte Frau Wilms, als sich einige Fragesteller tatsächlich wiederholten.

So offen und kontrovers wurde ständig diskutiert. Gleichgeschaltete Meinungen, das merkte man in den Kongreß-Räumen, bei den Gesprächen im Foyer und während der Mahlzeiten immer wieder, gab es nicht. Anders sah das wohl nur Klaus. Der 20jährige verkündete: „Die ganze Veranstaltung ist doch ein Riesenschwindel." Und überhaupt: „Nation ist doch echt Mist. Nur der Mensch ist mir wichtig."

Helmut Sauer, CDU-Bundestagsabgeordneter, stellvertretender Präsident des BdV und Leiter des Kongresses, zog eine sehr positive Bilanz der Veranstaltung und der starken Beteiligung: „Unsere Kapazitäten waren räumlich und finanziell voll ausgelastet." Registriert hat das starke Interesse der Jugend zweifellos auch ein Kollege, der die Veranstaltung vom Pressetisch aus mit besonderer Neugier verfolgte: Er kam von der polnischen Nachrichtenagentur PAP.

Astrid zu Höne